

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: G. Beckmann,
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Dellitzsch, W. Goetz, R. Holtzmann,
P. Joachimsen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philippi, H. Reinke-Bloch,
R. Sternfeld, F. Vigener, A. Wahl, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.

herausgegeben von Dr. E. Ebering.

== Heft 184 ==

Der Suprematstreit zwischen den Erzdiözesen Canterbury und York 1070—1126,

ein Beitrag zur Geschichte der englischen Kirche
im Zeitalter des Gregorianismus

Von

Margarete Dueball geb. Telle

==

BERLIN

1929

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Kapitel: Einführung.

I. Die Vorgeschichte des Streites.

Beginn der Wirksamkeit Augustins in England	9
Organisationsplan Gregors I. für die englische Kirche	9
Die in ihm enthaltene Unklarheit betreffs des Rangverhältnisses der Erzbischöfe von Canterbury und York	10
Gregors vermutliche Absicht	12
Verschiebung des Austrags des Streites infolge der ungünstigen Entwicklung der nördlichen Kirchenprovinz	13

II. Die Stellung der angelsächsischen und normannischen Geistlichkeit zum Staat und zur cluniacensischen Reformbewegung:

Abhängigkeit der angelsächsischen Kirche von der staatlichen Gewalt,	14
doch starke Beteiligung der höheren Geistlichkeit an der Staatsverwaltung	14
Der geringe Einfluß des Papstes	15
Die englische Kirche eine Landeskirche mit Vorwiegen des nationalen Prinzips	15
Verweltlichung des Klerus, Simonie, Unordnung in der Verwaltung	15
Einsetzen des normannischen Einflusses unter Eduard dem Bekenner und noch mehr unter Wilhelm dem Eroberer, Wahrung des landeskirchlichen Prinzips	16

III. Wilhelms des Eroberers Beziehungen zur Kurie während der ersten Jahre seiner Regierung:

Wilhelms Bemühung, an Rom eine Stütze für seine englischen Eroberungspläne zu finden	16
Hildebrands Parteinahme für Wilhelm und seine daran geknüpften Hoffnungen	17
Das geweihte Banner	18
Wahl Lanfrancs von Caën zum Erzbischof von Canterbury	18

2. Kapitel.

Der Sieg Lanfrancs von Canterbury über Thomas von York und das Einsetzen des Widerstandes der Kurie gegen die Bildung einer einheitlichen englischen Landeskirche.

Lanfrancs vergeblicher Versuch, Thomas von York seinem Primat zu unterwerfen	19
Des Königs Stellungnahme	20
Mangel an rechtlichen Unterlagen für Lanfrancs Ansprüche	21
Thomas Unterwerfung	21
Abweichungen in den zeitgenössischen Darstellungen	22
Keine prinzipielle Entscheidung des Streites	22
Schwierigkeiten bezüglich Thomas' Bestätigung, Lanfrancs Eintreten für ihn	23
Thomas Beschwerde beim Papst	23
Uebertragung der Urteilssprechung an ein englisches Reichskonzil	24
Parteinahme Hildebrands für Thomas	24
Der Hoftag von Winchester und das Konzil von Windsor	24
Die Unzulänglichkeit der von Lanfranc in Winchester vorgebrachten Beweise	25
Lanfrancs Sieg auf Grund neuer schlagender Beweise	27
Seine Erzählung von der Bestrafung eines Königs von Northumbrien und Vorlegung von 10 Papsturkunden	27
Böhmers Untersuchungen	28
Zeitpunkt und Motive der Fälschungen	29
Macdonalds Verteidigung Lanfrancs	30
Ansatz der Fälschung auf 1120	30
Stellungnahme zu Macdonalds Ergebnissen	31
Lanfrancs vergebliche Bemühungen um Anerkennung der Dokumente durch die Kurie	34
Erkalten der freundschaftlichen Beziehungen zur Kurie	36
Neuer Vorstoß der Yorker	38
Wilhelms und Lanfrancs Tod	40

3. Kapitel

Anselm von Canterbury im Kampf gegen Thomas I. und Gerard von York.

Wilhelms II. Stellung zur Kurie	41
Ernennung Anselms	41
Anselms diplomatisches Ungeschick, ein Grund für das Emporkommen Yorks	41

	Seite
Vorwürfe Urbans II. an Thomas wegen seiner Unterwerfung	42
Zusammenstoß bei Anselms Konsekration	43
Anselms Konflikt mit Wilhelm II.	46
Regierungsantritt Heinrichs I. und Ernennung Gerards von York	48
Erneute Primatansprüche Anselms und Widerstand der Yorker	48
Der Vorfall in der Westminsterabtei	49
Vorgänge auf dem Konzil zu London 1107 und Paschalis' II. Befehl an Gerard zur Leistung des Obedienzeides	49
Beurteilung dieser Phase des Streites	51

4. Kapitel.

Der Sieg der Canterburgenser über Thomas II. von York.

Wahl Thomas II.	55
Kampfesstimmung bei den Gegnern	55
Des Königs Stellung	56
Aufforderungen Anselms an Thomas, zur Weihe und Obedienzerklärung zu erscheinen, Thomas Verschleppungspolitik, Paschalis' Stellungen- wechsel	56
Thomas' Suspension	61
Anselms Tod und Ankunft des päpstlichen Legaten	62
Stellungswechsel des Königs	63
Der Hoftag zu Westminster	63
Die schlappe Haltung des Legaten	65
Thomas' Niederlage	65
Das Verhalten des Legaten in York	67
Thomas' Tod	67

5. Kapitel.

Der erfolgreiche Kampf Turstins von York um die Unabhängigkeit seiner Erzdiözese.

Verstimmung Paschalis II. gegen König Heinrich und Ralph von Canter- bury	68
Gute Beziehungen Turstins von York zum König	68
Turstins Widerstand gegen die Obedienzforderung	69
Des Königs Abneigung gegen eine Einmischung des Papstes	69
Beschwerden des Papstes	70
Unentschiedene Haltung Heinrichs im Obedienzstreit	70
Schreiben des Yorker Kapitels an den Papst	71
Dessen energische Stellungnahme für Turstin	71
Zusammengehen des Königs mit Canterbury, Turstins Verzicht	72
Keine Neuubesetzung des Yorker Erzstuhls	74

	Seite
Turstins Stellung bei Hofe	75
Seine Sinnesänderung	75
Ernennung des Abtes Anselm zum apostolischen Vikar für England	75
Heinrichs Verschleppungspolitik den Yorkern gegenüber	76
Ralphs Romreise	76
Weitere Bemühungen der Yorker, unterstützt durch Paschalis II.	77
Turstins Rückkehr nach York, Hinausschieben seiner Weihe	78
Sein vereitelter Fluchtversuch zu Gelasius II. und dessen Parteinahme für ihn	79
Halbe Versprechungen des Königs und Ralphs	80
Calixts II. heftige Vorwürfe gegen Ralph und dessen Ausflüchte	80
Ladung der Gegner zum Konzil von Reims	82
Stellungnahme des Königs für Ralph	83
Bedingte Erlaubnis an Turstin zum Besuch des Konzils	83
Turstins Weihe zum Erzbischof	84
Verhalten des englischen und normannischen Klerus	85
Turstins Verbannung	85
Des Papstes weitere Bemühungen für Turstin	86
Sein Mißerfolg bei der Zusammenkunft mit Heinrich	86
Parteinahme des französischen Königs für Turstin	87
Scharfes Vorgehen des Papstes gegen Heinrich und Ralph unter Einfluß der Gregorianer und Turstins Rücksendung nach Frankreich	87
Tätigkeit Conos für Turstin	90
Anerkennung Turstins als Erzbischof und Zusage der Einreiseerlaubnis nach England	91
Erneute Bemühungen Conos	92
Beschluß des Hoftages von Brampton	92
Rückkehr Turstins nach York	93
Ein neuer Vorstoß gegen Turstin	93
Ralphs Tod	95
Gegnerschaft des neuen Erzbischofs Wilhelm von Corbueil	95
Sieg der Yorker auf dem Laterankonzil	95
Neue Versuche zur Unterwerfung Turstins, Johann von Crema	97
Scheitern des Vergleichsvorschlages	98
Einigung der Parteien	99
Seitdem kein erneutes Aufleben des Obedienzstreits	100

6. Kapitel.

I. Der Streit zwischen Canterbury und York im Zusammenhang der weltgeschichtlichen Ereignisse	101
II. Kurzer Ausblick auf die weiteren Beziehungen zwischen den beiden Erzdiözesen	102

Verzeichnis der benutzten Quellen:

- Hugo Cantor, *Historia quattuor archiepiscoporum Eboracensium* ed. Raine, *Historians of York II.*, Rolls Series, Lond. 1886.
- Eadmer, *Historia Novorum in Anglia*, ed. Rule *Rolls Series*, Lond. 1884.
- William of Malmesbury, *De Gestis Pontificum Anglorum* ed. Hamilton, *Rolls Series*, Lond. 1870.
- William of Malmesbury, *De Gestis Regum Anglorum*, ed. Stubbs, *Rolls Series*, Lond. 1887.
- Symeon of Durham, *Gesta Regum*, ed. Arnold, *Rolls Series*, Lond. 1885.
- John of Hexham, *Symeonis Historiae Regum Continatio* *ibid.*
- Gervasius v. Canterbury, *Opera Historica*, ed. Stubbs, *Rolls Series*, Lond. 1879/80.
- | | |
|---|-------------------|
| Chronica Pontificum Ecclesiae Eboracensis |) ed. Raine Hist. |
| Chronica de Archiepiscopis Eboracensibus |) of York II, |
| Chronicon metricum ecclesiae Eboracensis |) Lond. 1886. |
| Vita Thurstini archiepiscopi |) |
- Eadmer, *Vita Anselmi*, *Rolls Series*, ed. Rule, Lond. 1884.
- Notices of the struggle between York and Canterbury, *Hist. of York III*, 10—16 ed. Raine, Lond. 1894.
- Yorker Anonymus ed. Böhmer in „Kirche und Staat in England“, Leipzig 1899.
- Baeda, *Historia Ecclesiastica* ed. Plummer, 2 Bd., Oxford 1896.
- Lanfranci Opera ed. Giles, Oxford 1844.
- Haddan-Stubbs, *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Gr. Britain and Ireland* vol. III, Oxford 1871.
- Mansi *Conciliorum amplissima Collectio* 1758—1798, Neudruck Paris 1903.
- David Wilkins, *Concilia Magnae Britanniae et Hiberniae*, Lond. 1737.

Verzeichnis der benutzten Literatur:

- Th. Allison**, Lectures on English Church History, Oxford 1926.
- H. Böhmer**, Kirche und Staat in England im 11. u. 12. Jahrhundert, Leipzig 1899.
- Die Fälschungen des Erzbischofs Lanfranc, Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche VIII, 1, Leipzig 1902.
- J. Burton**, Monasticon Eboracense, York 1758.
- J. Collier**, An ecclesiastical history of Gr. Britain, New edit. by Th. Lathbury, Sool 1852.
- Dixon-Raine**, Lives of the Archbishops of York, Lond. 1863.
- Ed. A. Freeman**, The Norman Conquest of England, Lond. 1888.
- The Reign of William II. Rufus, Oxford 1882.
- Rudolf Gneist**, Engl. Verfassungsgeschichte, Berl. 1882.
- A. Hauck**, Kirchengeschichte Deutschlands, 3. u. 4. Aufl., Leipzig 1904—1920.
- C. J. v. Hefele**, Konziliengeschichte, Freiburg i. Br. 1873—86.
- P. Hinschius**, System des kath. Kirchenrechts, Berl. 1878—1897.
- F. W. Hook**, Lives of the Archbishops of Canterbury, Lond. 1882.
- P. Kehr**, Zur Geschichte Wiberts v. Ravenna, Sitzungsber. d. Pr. Akadem. d. Wiss. 1921.
- Kurtz-Bonwetsch-Tschackert**, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Leipzig 1906.
- J. Langen**, Geschichte der römischen Kirche, Bonn 1881—93.
- F. Liebermann**, Lanfranc and the antipope, Engl. Hist. Review 1901.
- A. J. Macdonald**, Lanfranc, Oxford 1926.
- F. Mackower**, Verfassung der englischen Kirche, Berlin 1894.
- Ollard & Grosse**, Dictionary of Engl. Church History, Lond. 1912.
- Patterson**, A History of the Church of England, Lond. 1909.
- A. Plummer**, The Churches in Britain before A. D. 1000, Lond. 1911/12.
- H. v. Schubert**, Geschichte der christlichen Kirche im frühen Mittelalter, Tübingen 1924.
- Stephans & Hunt**, A. History of the Engl. Church.
- W. Stubbs**, Constitutional History of England, 4.—6. Aufl., Oxford, 1896/97.
- H. Wharton**, Anglia sacra, Lond. 1691.

Erstes Kapitel.

Im Jahre 596 sandte Papst Gregor I. den Abt Augustin mit 40 Benediktinermönchen nach Britannien, um den Angelsachsen das Christentum zu predigen.¹ Der erste angelsächsische König, der die Glaubensboten in seinem Lande aufnahm, war Ethelbert von Kent, der durch seine christliche Gemahlin, eine fränkische Prinzessin, wohl schon vorher dem Christentum geneigt gemacht worden war. Die Hauptstadt von Kent, Canterbury, wurde bald das Zentrum für die Missionsarbeit Augustins und seiner Mönche und später der 1. katholische Bischofssitz in England. Augustin wahrte bei seiner Tätigkeit den engen Zusammenhang mit Gregor und der Kurie, indem er selbst in unwichtigen Fragen Gregor immer wieder um Rat und Entscheidung bat.² Aus Augustins eifrigen und häufigen Berichten scheint Gregor eine übertrieben hohe Anschauung von Augustins Missionserfolgen gewonnen zu haben, denn anlässlich der Uebersendung des Palliums schrieb er am 22. VI. 601 einen Brief an Augustin,³ in dem er einen Organisationsplan für die angelsächsische Kirche entwarf, dessen Durchführung er noch zu Augustins Lebzeiten erhoffte, der aber eine Ausbreitung des Christentums zur Voraussetzung hatte,

1. Die keltischen Bewohner des Landes waren schon seit dem 3. Jahrhundert teilweise dem Christentum gewonnen worden, doch hatte diese Provinzialkirche seit dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Britannien den Zusammenhang mit der Gesamtkirche verloren. Es war nun sehr wichtig, von wem die Angelsachsen dem Christentum zugeführt wurden, denn die keltischen Missionare begannen im Ausgang des 6. Jahrhunderts eine gewaltige propagandistische Tätigkeit zu entfalten, die für die Zentralisierung der abendländischen Kirche unter Rom eine schwere Gefahr bedeutete. Die richtige Erkenntnis dieser Lage scheint Gregor den Großen, der die erfolgreiche Missionstätigkeit Columbans des Jüngeren in der Nähe Italiens verfolgen konnte, bewogen zu haben, die Bekehrung Englands von römischen Missionaren in Angriff nehmen zu lassen.

2. Vgl. Baeda I 27.

3. J-L 1829.

wie sie erst etwa 2 Jahrhunderte später vorhanden war. Das eben erwähnte Schreiben ist der älteste Papstbrief, der die Rangverhältnisse der Erzbischöfe von Canterbury und York behandelt und daher für die Beurteilung unseres Obedienzstreites von größter Wichtigkeit ist. Der für unsere Untersuchung bedeutsame Passus des Briefes lautet: „... usum tibi pallii ... concedimus: ita ut per loca singula XII episcopos ordines qui tuae subiaceant dicioni, quatenus Londoniensis civitatis episcopus semper in posterum a synodo propria debeat consecrari, atque honoris pallium ab hac sancta et apostolica sede percipiat. Ad Eboracam vero civitatem te volumus episcopum mittere, quem ipse iudicaveris ordinare; ita dumtaxat, ut si eadem civitas cum finitimis locis verbum Dei receperit, ipse quoque XII episcopos ordinet et metropolitani honore perfruatur; quia ei quoque, si vita comes fuerit, pallium tribuere domino favente disponimus, quem tamen tuae fraternitatis volumus dispositioni subiacere, post obitum vero tuum ita episcopis, quos ordinaverit, praesit, ut Londoniensis episcopi nullo modo dicioni subiaceat. Sit vero inter Lundoniae et Eboracae civitatis episcopos in posterum honoris ita distinctio, ut ipse prior habeatur, qui prius fuerit ordinatus.

Der Sinn des päpstlichen Erlasses ist also kurz folgender: Augustin soll 12 Bischöfe ernennen, die ihm unterstellt sind. Eine Ausnahmestellung soll der Bischof von London einnehmen, insofern, als er in Zukunft durch eine besondere Synode in sein Amt eingesetzt werden und vom Papst das Pallium, d. h. das Abzeichen erzbischöflichen Ranges, erhalten soll. Auch nach York soll Augustin einen ihm geeignet erscheinenden Priester als Bischof schicken, und wenn das Christentum im Norden Englands weitere Fortschritte macht, soll der Bischof von York seinerseits 12 Bischöfe einsetzen, die ihm als Metropoliten unterstehen. Auch er soll von Rom das Pallium erhalten, aber Augustin als Vorgesetzten anerkennen. Nach dessen Tode aber soll er keinesfalls dem Bischof von London unterstellt sein, sondern derjenige von den beiden Bischöfen soll den Vorrang haben, der zuerst ordiniert worden ist. — Gregor hat in seinem Schreiben eine Unklarheit geschaffen, die sich in dem Obedienzstreit zwischen Canterbury und York auswirkte. Bezüglich der Zeit nach Augustins Tode spricht er nur von der Gestaltung des Rangverhältnisses zwischen York und London, ohne Canter-

bury zu erwähnen. Wollte er nun wirklich nur Anordnung über die Beziehungen zwischen den beiden Erstgenannten geben und sah Canterbury als die über beiden stehende Primatkirche an, oder schrieb er in der Annahme, daß die Residenz des Erzbischofs von Canterbury nach London verlegt, so daß dadurch beide Bischofs-sitze zu einem vereinigt werden würden?

Beide Ansichten sind von den gegnerischen Parteien im Obedienzstreit verfochten worden. Die Vertreter der Supremat-ansprüche von Canterbury, z. B. die Erzbischöfe *L a n f r a n c* und *R a l p h*, sagen: Der Brief Gregors enthält nur Bestimmungen über die Rangverhältnisse von London und York, die für uns unwichtig sind.⁴ Augustin ist ausdrücklich der Vorrang über alle englischen Bischöfe vorbehalten worden, und was für Augustin galt, muß auch für seine Nachfolger gelten, so wie die Machtbefugnisse Petri auf die folgenden Bischöfe von Rom übergegangen sind.

Die Yorker dagegen argumentieren:⁵ Wenn der Erzbischof von Canterbury fordert, daß der Erzbischof von York ihm Obedienz leiste, so verstößt er gegen die Anordnungen Gregors des Großen. Danach sollte zu Lebzeiten Augustins diesem der Vorrang in der englischen Kirche zukommen, nach seinem Tode aber der Primat zwischen York und London in der Weise wechseln, daß derjenige von beiden Erzbischöfen, der das höhere Dienstalter hat, den Primat ausübe. — Noch klarer vertritt *Thomas I.* auf der Synode von Winchester den Yorker Standpunkt.⁶ Als Gregor den

4. So *Ralph* an *Calixt II.*: *Nihil ergo nostra interest quicquid inter Lundeniam et Eboracam distinguitur, tantum ab utraque Cantuariæ canonica reverentia teneatur.* (*Hist. of York II*, S. 231.)

Vgl. hierzu Brief des *Lanfranc* an *Alexander II.* und Rede des *Lanfranc* gegen die Ansprüche *Thomas I.* (*W. v. Malmesbury*, G. P. S. 63—65). Ferner *Ralph* in dem Brief an *Calixt II.* inbezug auf *Justus*, den 4. Erzbischof von Canterbury, während dessen Amtszeit das Christentum endlich soweit nach Norden vorgedrungen war, daß er einen Bischof nach York senden konnte: *De quo Justo scire velim an eum Eboracenses erga se minoris fuisse dignitatis asseverent, quam Gregorius Augustinum fore decrevit, an eiusdem qui fecit, quod ille facere defuit nec tamen fortasse potuit.* (*Giles*, *Op. Lanfr. I* Nr. 5, *Hist. of York II*, S. 233.)

5. Yorker Anonym. *Böhmer*, K. u. St. S. 192.

6. *W. v. Malmesb.* G. P. S. 62.

Brief schrieb, habe er damit gerechnet, daß Augustin seinen Sitz bald nach London, der weit bedeutenderen Stadt, verlegen werde. Folglich sei Canterbury gleich London zu setzen, und Gregor habe nach Augustins Tode beide Erzbischöfe gleichgestellt wissen wollen.

Obwohl sich der Plan der Verlegung des Erzsitzes von Canterbury nach London in den Quellen nicht nachweisen läßt, erscheint es durchaus möglich, daß diese Absicht wirklich bestanden hat. London war schon zu Augustins Zeiten die bedeutendste Stadt in England und außerdem war London, wie übrigens auch York, bereits um 300 Bischofssitz gewesen. So wollte wohl Gregor diese alten Verhältnisse wieder herstellen.⁷

Zunächst aber drang das Christentum noch nicht in die Gegend von London vor und später, zur Zeit von Augustins Nachfolger *L a u r e n t i u s*, befand sich das Gebiet von London in politischer Abhängigkeit von Kent, so daß es erklärlich ist, daß man auch damals nicht die Verlegung vornahm. 617 oder 618 wurde der Londoner Bischof vertrieben und erst 654 ein neuer gewählt, der, ursprünglich britischem Brauche folgend, erst 664 auf der Konferenz von Strevneshalch den römischen annahm. Die nun bereits Jahrzehnte lange Dauer der Residenz der Erzbischöfe in Canterbury mußte jetzt eine Verlegung des Erzsitzes nach London aus Traditionsgründen erschweren. Als nach der Vereinigung der 7 Königreiche London die Hauptstadt des Gesamtreiches geworden war, behielten die Erzbischöfe zwar Canterbury als Sitz bei, besaßen aber in London ebenfalls eine Residenz, in der sie sich zur Erleichterung ihrer amtlichen Tätigkeit oft wochenlang aufhielten. —

Gregors Anordnungen sind demnach wohl so zu deuten, daß er Augustin zwar persönlich wegen seiner Verdienste um die Missionierung Englands sozusagen als Apostel Britanniens den Primat über die gesamte englische Kirche sicherte, aber nach seinem Tode zwischen den Erzbischöfen von London-Canterbury und York einen alternierenden Ehrevorrang nach der Anciennität gelten lassen wollte.

7. 314 waren die Bischofssitze Londinium und Eboracum in Arles vertreten. — H. von Schubert (Gesch. d. christl. Kirche S. 219 f.) vermutet, daß Gregor in dem geplanten Netz von Bischofssitzen die ursprüngliche Organisation aus römischer Zeit wieder aufgreift.

Beim Tode Augustins (605) hätte die Frage nach der Auslegung des Briefes akut werden müssen. Aber die Bekehrung des nördlichen Englands hatte noch nicht systematisch in Angriff genommen werden können, und so hatte Augustin deshalb von der Ernennung eines Bischofs von York abgesehen. Erst im Jahre 625 weihte Justus, der 4. Erzbischof von Canterbury, Paulinus zum 1. Bischof von York. Der nächste Erzbischof von Canterbury, Honorius, wurde von Paulinus geweiht. Papst Honorius sandte 634 beiden Erzbischöfen das Pallium mit einem Begleitschreiben, aus dem im Zusammenhange folgende Bestimmungen über die Ordination der Erzbischöfe von Canterbury und York interessiert:⁸ „Quando unum ex vobis Divina ad se iusserit gratia vocari, is qui superstes fuerit, alterum in loco defuncti debeat episcopum ordinare.“ Aus dieser Stelle geht klar hervor, daß der Kurie von einem Primat Canterburys über York nichts bekannt war und man dort mit einem alternierenden Ehrevorrang rechnete. Zu einem Streit über die Vorrangsfrage kam es in England vor dem Jahre 1070 überhaupt nicht.

Immerhin war jeder Meinung Spielraum gegeben. Die Unklarheit in den Anordnungen Gregors und die ungünstige Entwicklung der nördlichen Kirchenprovinz — der Erzbischof von York hatte noch um 900 nur einen einzigen Suffragan-Bischof — lassen es glaublich erscheinen, daß die Erzbischöfe von Canterbury und ihre Anhänger sich für etwas Besseres hielten und wohl auch gehalten wurden, als die Yorker und ein Vorgesetztenverhältnis ihrerseits gegenüber York für berechtigt ansahen. In einer Zeit, wo die Konstellation der Verwirklichung solcher Ideen günstig schien, konnten derartige Forderungen leicht festere Formen annehmen und in dem Satze gipfeln: Der Erzbischof von Canterbury ist der Primas von ganz England, und alle anderen englischen Bischöfe, auch der Erzbischof von York, haben ihm zu gehorchen. Dieser günstige Zeitpunkt trat ein, als Wilhelm der Eroberer in enger Zusammenarbeit mit Lanfranc, dem Erzbischof von Canterbury, seine Herrschaft in England zu befestigen trachtete, und so ist es psychologisch verständlich, daß gerade jetzt der Rangstreit zum Ausbruch kam.

8. - J-L 2020.

Ehe wir aber näher auf diesen Streit eingehen, müssen wir einen Blick auf die Zustände in der englischen Kirche zu dieser Zeit werfen.

Während sich seit der karolingischen Renaissance in der fränkischen Reichskirche ein starkes Streben nach Unabhängigkeit von der Staatsgewalt geltend machte und die aus ihr hervorgegangenen französischen Territorialkirchen fast völlig autonom geworden waren, befand sich die englische Kirche noch ganz in Abhängigkeit von den staatlichen Regierungsgewalten. Der König und die Witan erließen geistliche Gesetze, sogar Anweisungen über interne Angelegenheiten des kirchlichen Lebens, wie Seelsorge und Bußdisziplin. Sie vergaben Bistümer und Abteien nach ihrem Gutdünken, und der König setzte gelegentlich ohne Beachtung der kanonischen Rechtsformen Bischöfe ab oder zog sie zur Verantwortung. (Vgl. Stubbs, *Mem. of St. Dunstan* Einl. XCIII.) Bei dieser Lage der Dinge erscheint es auch nicht verwunderlich, daß die geistliche Gerichtsbarkeit zum großen Teile in den Händen des Staates lag. Spätestens seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts wohnten die Bischöfe und ihre Archidiaconen den Gerichtsversammlungen der Hundertschaften und Grafschaften bei und brachten dort die Vergehen der Laien zur Sprache, die dann nach dem Volksrecht abgeurteilt wurden. (Vgl. die Gesetze Knuts.) Nur wenige Gebiete der Rechtsprechung, z. B. dienstliche Vergehen der Geistlichen oder Zivilstreitigkeiten zwischen Klerikern, blieben der kirchlichen Gerichtsbarkeit vorbehalten. — Die großen gesetzgebenden Kirchenversammlungen hatten aufgehört, seit England zu einem Staate verschmolzen war. Seitdem wurden die geistlichen Gesetze ebenso wie die weltlichen von den Witenagemots, den Versammlungen aller Witan des Reiches, erlassen. So erhielt das kirchliche Recht nationales Gepräge. Erst seit Ende des 10. Jahrhunderts lassen sich auch fränkische Rechtsquellen nachweisen. Die Machtbestrebungen des Papsttums hatten also in England noch keinen Boden gefunden.

Wenn auch die Macht des Klerus hinsichtlich Rechtsprechung und Gesetzgebung sehr beschränkt war, so war er andererseits an der Staatsverwaltung stark beteiligt. Die höheren Geistlichen nahmen nicht nur an den Versammlungen der Hundertschaften und Grafschaften teil, sondern waren auch ständige Mitglieder der

Witan und Rechtsversammlungen und die bedeutendsten und einflußreichsten Ratgeber des Königs. Auch äußerlich konnten sie sich dank ihres reichen Landbesitzes mit den weltlichen Großen auf eine Stufe stellen. So fehlte es der englischen höheren Geistlichkeit nicht an Selbstbewußtsein; aber dieses äußerte sich nicht in dem Streben nach Unabhängigkeit von der Staatsgewalt, sondern in dem Bemühen, innerhalb der Staatsverwaltung eine möglichst einflußreiche Rolle zu spielen. Der englische Klerus war von starkem Nationalgefühl erfüllt, und die Folge davon war, daß die Ansprüche des Papstes auf die Oberherrschaft in der Kirche keine günstige Aufnahme fanden. Man zollte ihm zwar als Nachfolger Petri persönliche Verehrung, wollte ihn aber als Oberhaupt der gesamten christlichen Kirche nicht anerkennen. Gelegentlich bat man wohl um seinen Rat und Hilfe, gab ihm aber keine rechtliche Handhabe zur Einmischung in die nationalen Angelegenheiten. So hing die Befolgung seiner Weisungen von dem guten Willen der Beteiligten ab, zumal die weite Entfernung und die geringe Kenntnis der englischen Verhältnisse eine Einmischung seinerseits erschwerten. Die englische Kirche zur Zeit der Angelsachsen bot also durchaus das Gepräge einer Landeskirche. Das Vorwiegen des nationalen Prinzips in der englischen Kirche bewirkte, daß der Gebrauch der angelsächsischen Sprache im Gottesdienst sich einbürgerte und infolgedessen die Kenntnis des Lateinischen bei der Geistlichkeit fast ganz verloren ging. Dadurch mußte aber ihr Bildungsniveau sinken, denn sie verlor so die Möglichkeit, mit dem geistigen Leben der europäischen Kulturstaaten in Fühlung zu bleiben. Die Ideen der cluniazensischen Reformbewegung waren zwar in England nicht unbekannt geblieben, übten aber keine tiefergehende Wirkung aus. Die höheren Geistlichen führten das Leben weltlicher großer Herren, waren häufig verheiratet und trieben Simonie und Vetternwirtschaft. Die Bistümer häuften sich oft in einer Hand. So verwaltete *Stigand*, der letzte Erzbischof von Canterbury angelsächsischer Herkunft, Canterbury, Winchester und mehrere Abteien. Ueberhaupt entbehrten die territorialen Verhältnisse in der englischen Kirche der strengen Ordnung. So war es möglich, daß das Bistum Worcester seit den Tagen *Oswalds* (992 †) mit den angrenzenden Sprengeln Lichfield und Dorchester häufig von dem Erzbischof von York verwaltet wurde, woraus man schließlich auf

Yorker Seite ein Recht auf diese Bistümer ableitete. Aus diesen unklaren Verhältnissen entstand kurz nach **W i l h e l m s** I. Regierungsantritt ein Streit zwischen Canterbury und York.

Wenn man sich die eben geschilderten Zustände in der englischen Kirche vergegenwärtigt, so erscheint es verständlich, daß sie auf Vertreter der christlichen Kirchen des Kontinents, z. B. auf eine päpstliche Gesandtschaft, die 1062 am englischen Hofe weilte, einen zurückgebliebenen und reformbedürftigen Eindruck machte.

Seit dem Regierungsantritt **E d u a r d s** des Bekenners, des letzten angelsächsischen Königs, gewannen die Normannen Einfluß in England, und Eduard war bestrebt, auch die wichtigsten geistlichen Stellen mit Normannen zu besetzen. So wurde Robert **C h a m p a r t** 1044 zum Erzbischof von Canterbury konsekriert, allerdings von der Nationalpartei vertrieben und durch den Angelsachsen **S t i g a n d** ersetzt. Erst durch den Sieg **W i l h e l m s** des Eroberers im Jahre 1066 faßten die Normannen auch im englischen Klerus festen Fuß. Die normannischen Geistlichen waren an Bildung ihren angelsächsischen Amtsbrüdern weit überlegen, die kirchliche Reformbewegung hatte an ihnen eifrige Anhänger, doch brachten auch sie im allgemeinen den Weltherrschaftsbestrebungen des Papstes keine Sympathie entgegen, sondern beugten sich ohne Widerstreben der Herrschaft ihres Landesfürsten, so daß auch hier der Charakter der Landeskirche gewahrt blieb. Deshalb fand auch Wilhelm der Eroberer an seinem Klerus eine kräftige Stütze seines Königtums.

Als am 5. Januar 1066 König **E d u a r d** starb, wählten noch am selben Tage die Witan den Grafen **H a r o l d**, den Sohn **G o d w i n e s**, zu seinem Nachfolger. Herzog **W i l h e l m** von der Normandie aber machte ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron geltend, da seiner Behauptung nach Eduard ihn bereits 1051 zu seinem Nachfolger bestimmt und Harold sich bei dieser Gelegenheit eidlich verpflichtet hatte, Wilhelm bei der Besitzergreifung Englands zu unterstützen. Wilhelm war einer der tatkräftigsten und politisch befähigsten Fürsten seiner Zeit. So erkannte er auch, wie außerordentlich wertvoll es für ihn sein würde, wenn er bei seiner englischen Unternehmung Rom auf seiner Seite hätte. Deshalb sandte er den Archidiakon **G i s i l b e r t v. L i s i e u x** an den päpstlichen Hof, um seine Rechtsansprüche darzulegen, vor allem

aber die Gunst der Kurie durch Versprechungen zu gewinnen. Wenn Rom ihn unterstützte, werde er für eine Reform der englischen Kirche und für pünktliche Zahlung des Romschosses, der schon lange nicht mehr entrichtet worden war, Sorge tragen. Vielleicht wurde auch ganz vorsichtig, ohne feste Bindungen einzugehen, die Möglichkeit einer späteren Abhängigkeit der englischen Krone vom Papsttum als Lockmittel angedeutet.⁹

Im Kardinalskollegium war man sich zunächst nicht einig, ob man für Wilhelm eintreten solle, aber Hildebrand, der ja damals schon der bestimmende Faktor in der päpstlichen Politik war, gab den Ausschlag zu Gunsten Wilhelms. Seinen Bestrebungen, die Herrschaft des Papstes auch auf weltliches Gebiet auszudehnen, mußte es sehr gelegen kommen, wenn der knnftige Herrscher Englands zwecks Bestätigung seiner Thronansprüche die Autorität der Kurie anrief und die ersten Schritte in sein neues Land unter ihrem Schutze tat. War es nicht zu hoffen, daß ihm so viele Schwierigkeiten in dem eben erst eroberten Reiche mit seiner feindlich gesinnten Bevölkerung erwachsen würden, daß er der dauernden Anlehnung an das Papsttum bedürftig und damit dessen Einfluß unterworfen sein, vielleicht in völlige Abhängigkeit von ihm geraten würde? Auch auf kirchlichem Gebiete konnte man von Wilhelm starkes Entgegenkommen als Gegenleistung verlangen. Hildebrand war klug genug, nicht in Worten seine Hoffnung auf die Beherrschung Englands durch die Kurie auszusprechen, obwohl durch die Lehnsunterordnung der normannischen Fürsten in Sizilien unter den Papst eine Parallele nahe lag. Er deutete sie nur dadurch an, daß er Wilhelm ein geweihtes Banner überreichen ließ, mit dem er gegen Harold in den Krieg ziehen sollte.¹⁰ Benutzte Wilhelm dieses

9. Die Anregung dazu, mit dem Papst in nähere Verbindung zu treten und seine Autorität für sich nutzbar zu machen, bot das Verhalten der normannischen Stammesgenossen in Unteritalien. In den Jahren 1058/59 schloß Hildebrand im Namen des Papstes Nikolaus mit Richard v. Aversa und Robert Guiskard ein Bündnis. Sie wurden als Fürsten ihrer Länder bestätigt, mußten aber den Papst als ihren Lehnsherren anerkennen und ihm gegen seine Feinde Heeresfolge leisten.

10. Auch hier findet sich eine Parallele in der Geschichte der Normannen in Süditalien. Roger I. eroberte 1072 mit Hilfe seines Bruders Robert Guiskard Palermo aus den Händen der Araber. Er unternahm diesen Kriegszug mit dem Segen des Papstes, der ihm eine geweihte Fahne sandte.

Banner, so konnte dies so ausgelegt werden, als ob er als Lehns-
mann der Kirche in den Krieg zöge. Diese Deutungsmöglichkeit
entging Wilhelms Scharfsinn sicher nicht, aber andererseits bot sie
ihm großen Vorteil, denn sie stempelte sein Unternehmen zu einem
gottgewollten, heiligen Kriege gegen den meineidigen Usurpator
Harold. Deshalb setzte sich Wilhelm über das Odium einer nir-
gends in Worten ausgesprochenen politischen Abhängigkeit vom
Papste hinweg. Wenn er nur erst England fest in der Hand hatte,
dann wollte er die Herrschaftsgelüste der Kurie schon in ihre
Schranken zurückweisen.

Drei Jahre vergingen nach der Schlacht bei Hastings, bis Wil-
helm die Eroberung von ganz England vollendet hatte. Unterstützt
von 3 Legaten, die Alexander II. im Frühjahr 1070 zur Neuordnung
der kirchlichen Verhältnisse nach England schickte, ersetzte Wil-
helm ihm mißliebige angelsächsische Bischöfe durch normannische.
Der bedeutsamste Schritt in dieser Richtung war die Wahl *Lan-*
francs von Caën anstelle des von der Kurie nicht anerkannten
Angelsachsen *Stigand*. Wilhelm gewann hierdurch einen der
geistig bedeutendsten und gebildetsten Männer seiner Zeit zu seinem
Ratgeber, dessen Name im ganzen Abendland hochgeachtet war und
von dem selbst sein Gegner *Hugo Cantor* sagt: *Talis opinio*
Lanfranci habebatur quod quicquid astrueret, non aliter debere esse
iudicaretur.

Zweites Kapitel.

Lanfranc nun unternahm es, sich zum Primas von ganz England zu machen, d. h. auch das im Norden gelegene Erzbistum York in Abhängigkeit von Canterbury zu bringen. Im Vertrauen auf seine geistige Ueberlegenheit und sein hohes Ansehen, die Gunst des Königs und der Kurie durfte Lanfrancs hoffen, seinen Plan siegreich durchzuführen.¹

Als² auf dem Pfingstgemôt im Jahre 1070 der kgl. Kaplan Thomas von Bayeux zum Erzbischof von York und kurz darauf Lanfranc, sein ehemaliger Lehrer, zum Erzbischof von Canterbury ernannt worden waren, ließ sich Lanfranc unter Umgehung der Bestimmung des Papstes Honorius von seinen Suffraganbischöfen

1. Als wichtigste Quellen für den Verlauf des Streites kommen drei zeitgenössische Darstellungen in Betracht:

1. von Yorker Seite die *Historia quattuor archiepiscoporum Eboracensium* des Hugo Cantor; die Fortsetzung ist wörtlich aus der *Cont. der hist. reg. des John of Hexham* abgeschrieben. s. unten,
2. von Canteburgenser Seite Eadmers *Historia Novorum in Anglia*,
3. William of Malmesbury, *Gesta Pontificum*, ebenfalls vom Canteburgenser Standpunkt,
4. das reiche Urkundenmaterial findet sich größtenteils in die Chroniken Hugos und Eadmers eingestreut, manches auch im Yorker Archiv und ist daraus in: *Historians of York III*, 37—68 abgedruckt.

Ferner sind berücksichtigt:

5. Symeon of Durham, *Historia Regum* und die Forts. seiner Chronik von John of Hexham. Symeon ist von Eadmer stark abhängig, stand aber auch mit den Yorkern in Beziehung.
6. *Chronica episcoporum ecclesiae Eboracensis* I. Teil; sie basiert auf Hugo und ist ca. 1145 in York entstanden.
7. *Vita Thurstini*, eine Compilation aus der Zeit Heinrichs II.
8. Brief Ralphs von Canterbury an Calixt II., geschrieben zwischen Januar und Ostern 1120, s. Text.
9. *Notices of the struggle between York and Canterbury*, *Historians of York III*, 10—16, zeigen starke Berührungen mit Eadmer (S. 14), vielleicht von ihm selbst herrührend.

2. Hugo Cant. S. 99 f.

weißen. Thomas I., der ihn um die Weihe bat, erklärte er, er werde sie ihm nur erteilen, wenn er dem Erzbistum Canterbury vorher eine schriftliche Obedienzerklärung überreiche, zu der nach dem kanonischen Recht die Suffraganbischöfe ihren Metropolitane gegenüber verpflichtet sind. Darauf erwiderte Thomas, im Interesse seines Erzbistums werde er den verlangten Eid nicht leisten, „nisi prius scriptas de hac re auctoritates legeret, nisi testes huius antiquitatis assertores cerneret, postremo, nisi congruas super hac re rationes audiret quibus id iuste et rationaliter sine suae ecclesiae praeiudicio facere deberet“.³ Lanfranc behauptet in seinem Bericht über diese Vorgänge, er habe Thomas das Verlangte gezeigt (quod postularit, ostendit), Thomas aber alles nicht anerkannt (omnia aspernatus), mehr aus Unwissenheit, als aus bösem Willen. Denn er sei ein Neuling gewesen, des englischen Brauches unkundig.⁴ Was für Beweise Lanfranc damals für die Berechtigung seiner Forderung vorgelegt hat, darüber läßt er sich nicht aus. Besonders schlagend scheinen sie nicht gewesen zu sein, da sie Thomas nicht überzeugten, bei dem doch Lanfranc selbst nur ignorantia, nicht pertinacia annimmt. Nach der ergebnislosen Unterredung verließ Thomas Canterbury ungeweiht und wandte sich Beschwerde führend an den König. Dieser stellte sich zunächst auf Thomas' Seite und befahl diesem, nach Canterbury zurückzukehren und Lanfranc die Weisung zu überbringen, ohne vorherige Leistung des Obedienzeides Thomas zu weißen. Lanfranc blieb jedoch bei seiner Weigerung. Der König zo Lanfranc wegen seines Ungehorsams zur Verantwortung und warf ihm nach Lanfrancs eigener Darstellung vor, er fordere Unbilliges (iniusta petere) und verlasse sich mehr auf seine Kenntnisse als auf vernünftige Ueberlegung und den wahren Sachverhalt. Lanfranc erklärte dagegen, für die Einheit (integritas) und Sicherheit (firmitas) Englands sei es nötig, daß die englische Kirche unter einem Primas zusammengefaßt sei, sonst könne ein ausländischer Eindringling leicht von dem Erzbischof

3. W. v Malm. S .39 f.

4. Hoc autem ignorantia magis quam spiritus elati pertinacia faciebat. Novus enim homo et Angliae consuetudinis penitus expers verbis adulatorum plus aequo et bono fidem exhibebat.

von York zum König gekrönt werden.⁵ Dieser Grund leuchtete Wilhelm, dessen Herrschaft ja noch immer nicht fest fundiert war, ein. Gerade im Norden hatte er den stärksten Widerstand gefunden, und es war anzunehmen, daß, wenn sich je ein Rivale gegen Wilhelm erhöbe, dieser versuchen würde, im Norden festen Fuß zu fassen. War nun der Erzbischof von York ein selbständiger Metropolit, so konnte er dem Unternehmen des Gegners die kirchliche Weihe geben. So begünstigte Wilhelm von nun an Lanfrancs Absichten, zumal dieser ihm als Gegenleistung pekuniäre oder territoriale Vorteile gewährt zu haben scheint.⁶ Lanfranc lag weniger an einer Sicherung der normannischen Herrschaft in England, als an einer Zentralisierung der englischen Kirche unter dem Erzbischof von Canterbury. Bezeichnend für die Art seines Vorgehens ist es, daß er dem König keine sachlichen Gründe für die Berechtigung seiner Forderung anführte, sondern ihn vielmehr auf die Vorteile hinwies, die der Primat von Canterbury seiner Herrschaft bringe. Man sieht hieraus, daß Lanfranc zuerst sein Ziel kannte und dann erst nach Mitteln für dessen Erreichung suchte.

Wilhelm drang nun zuerst mit Bitten, dann mit Drohungen in Thomas,⁷ um ihn zu Nachgeben zu bewegen. Nach Lanfrancs Darstellung erließ er sogar ein Edikt, daß Thomas zur Mutterkirche des gesamten Reiches zurückzukehren, die *professio* zu schreiben, vorzulesen und in Gegenwart der Bischöfe Lanfranc zu überreichen habe. Schließlich drohte der König, er werde Thomas und seine Verwandten aus England und der Normandie ausweisen, wenn Thomas nicht wenigstens Lanfranc einen persönlichen Gehorsamseid leiste. Schweren Herzens gab Thomas nach und erklärte vor seiner Konsekration⁸ auf Lanfrancs Frage: „*Tibi subjectus ero*

5. Hier taucht zum ersten Male der für die spätere Stellungnahme der englischen Könige auf der Seite von Canterbury ausschlaggebende Gedanke auf, daß die Vereinigung der Landeskirche unter einem geistlichen Oberhaupte wichtig für die Sicherung der königlichen Macht sei. Freilich ist hier noch an die Bedrohung durch weltliche Feinde, nicht an die Herrschaftsbestrebungen des Papsttums gedacht.

6. *Persuasionibus illius rex credulus donis et pollicitationibus plurimis distractus est.* Hugo S. 100.

7. Hugo S. 100.

8. Wahrscheinlich kurz nach Weihn. 1070.

quamdiu vixeris, successoribus tuis minime nisi judicante summo episcopo“.⁹ Neben der Furcht vor der Drohung des Königs hatte vielleicht auch der Respekt vor seinem ehemaligen Lehrer ihn zur Nachgibigkeit bewogen.

Nach Hugos Darstellung weigerte sich Thomas, die von den Mönchen von Canterbury verfaßte carta professionis zu verlesen oder Lanfranc zu überreichen, und Lanfranc ließ es mit der mündlichen Erklärung genug sein; nach Lanfranc aber wurde „alles Geforderte erfüllt“,¹⁰ d. h. also eine schriftliche Professio, wenn auch in bedingter Form, überreicht. Diese letztere Ueberlieferung erscheint die richtigere, da es nicht wahrscheinlich ist, daß Lanfranc, der den König auf seiner Seite hatte, von seiner ursprünglichen Forderung abgegangen sein sollte.

Natürlich war es Thomas sehr peinlich, daß er nachgegeben hatte, denn er stand nun als jemand da, der die Rechte der Yorker Kirche nicht gewahrt, sondern sich durch die Drohungen des Königs hatte einschüchtern lassen. So wird er sich in York über die ihm angetane Gewalt empört geäußert, vielleicht die Zwangslage, in der er sich befand, schärfer dargestellt und nur halbe Wahrheiten erzählt haben. Deshalb wurde die Einsicht in den wahren Sachverhalt erschwert, und da andererseits die Canteburgenser den Erfolg ihres Erzbischofs in möglichst glänzendem Licht darzustellen versuchten, so ergeben sich daraus in den zeitgenössischen Berichten abweichende Darstellungen.

Thomas' Obedienzeid stellte zunächst nur eine persönliche Unterwerfung unter Lanfranc dar. Die Frage der rechtlichen Stellung der Erzbischöfe von York zu den Erzbischöfen von Canterbury war also noch nicht prinzipiell entschieden, und es blieb Lanfranc überlassen, vor dem König und einer Synode der englischen Bischöfe genügende Beweise seiner Rechtsansprüche zu geben. Nach Lanfrancs Darstellung leisteten ihm wenige Tage nach Thomas Unterwerfung alle übrigen englischen Bischöfe den Obedienzeid.¹¹ So konnte sich also Lanfranc schon damals, wenn seine Angabe richtig ist, als Primas von ganz England betrachten.

9. Hugo S. 101.

10. W. v. M. G. P. 39.

11. W. v. M. G. P. S. 40.

Im Herbst des nächsten Jahres reisten Lanfranc und Thomas in Begleitung des Bischofs von Lincoln nach Rom, um sich das Pallium zu holen. Lanfranc wurde dort wegen seines eigenen großen Ansehens und als Freund Königs Wilhelms ehrenvoll empfangen. Papst Alexander erhob sich zu seiner Begrüßung und verlieh ihm als Zeichen besonderer Gunst 2 Pallien,¹² außer dem ihm zukommenden noch eins als persönliches Geschenk zum Gebrauch bei der Messe, eine seltene Ehrung.¹³ Hinsichtlich der Bestätigung des Thomas als Erzbischof von York machte Alexander Schwierigkeiten, da er Priestersohn war. Auf Bitten des Lanfranc legte er jedoch die Entscheidung über die Angelegenheit in dessen Hände, und Lanfranc beließ Thomas in seiner Würde. Dies lag in seinem eigenen Interesse. Denn er konnte hoffen, durch diesen Akt scheinbarer Großmut den Widerstand des Thomas gegen die Abhängigkeit von ihm auch innerlich zu brechen, während ein neuer Erzbischof von York sich möglicherweise nicht so schnell seinem Primat unergeordnet hätte. Zum mindesten mußte Lanfranc bei einer Neuwahl auf eine Wiederholung des Kampfes gefaßt sein, während die Unterwerfung des Thomas wenigstens unter seine Person gesichert war.

Durch die Fürsprache Lanfrancs fühlte sich Thomas jedoch nicht so tief verpflichtet, wie Lanfranc wohl erwartet hatte. Noch immer war er, namentlich auf Grund der *Constitutio Gregorii*, von seiner Gleichberechtigung überzeugt. Auch hatte Lanfranc nicht, wie ihm vom König aufgetragen war, triftige Beweise vorgelegt, um die Streitfrage zu prinzipieller Entscheidung zu bringen. Solange Lanfranc lebte, war Thomas zwar durch sein Gelübde gebunden, aber für den Fall, daß er Lanfranc überlebte, und auch im Interesse seiner Nachfolger wollte Thomas den Kampf noch nicht aufgeben. So benutzte er jetzt die günstige Gelegenheit seiner Anwesenheit in Rom, um sich beim Papst über die Erpressung des Obedienzeides zu beschweren. Außerdem machte Lanfranc York drei Suffraganbistümer streitig.¹⁴ Dorchester, Worchester und Lichfield, die nach Yorker Auffassung seit alters zur Yorker Diözese

12. W. v. M. G. P. S. 40.

13. Vgl. Macdonald, Lanfranc S. 81, Anm. 7.

14. Alexandro Lanfranc Giles I, 5; vgl. S. 15.

gehören. Lanfranc verteidigte seinen Standpunkt. Als Alexander nach langen Verhandlungen erkannte, daß sich der Streit auf gutlichem Wege nicht beilegen ließe, ordnete er an, daß die Angelegenheit auf englischem Boden durch ein Reichskonzil entschieden werden solle. Als Vertreter der Kurie bei diesen Verhandlungen sandte er den römischen Lektor Hubert nach England.¹⁵

Daß Alexander II. dem von ihm so hoch geschätzten Lanfranc, seinem ehemaligen Lehrer, damals nicht kurzer Hand durch ein päpstliches Dekret zum Siege verhalf, hängt wohl, wie Böhmer vermutet, damit zusammen, daß auch Thomas am päpstlichen Hofe seine Freunde hatte, vor allem den mächtigen Hildebrand, dem bei seinen Bestrebungen um Erhöhung der päpstlichen Macht ein kräftiger und einheitlicher Primat in England nur hinderlich sein konnte. Aus dieser Meinungsverschiedenheit innerhalb der Kurie erklärt es sich wohl auch, daß Alexander die Entscheidung über den Streitfall einem englischen Konzil übertrug. Lanfranc seinerseits, der doch vom Papste während seiner Anwesenheit in Rom so sehr ausgezeichnet und auch zum apostolischen Vikar für England ernannt worden war, hatte wohl gehofft, daß der Papst die Sache sofort zu seinen Gunsten entscheiden werde, und war enttäuscht, als dies nicht geschah. Doch auch er führte, trotzdem ihm persönlich der Primat gesichert war, den Kampf im Interesse seines Erzbistums und seiner Nachfolger weiter.

Gemäß der Anordnung des Papstes wurden die strittigen Angelegenheiten der beiden Kirchenfürsten nach ihrer Rückkehr nach England zu Ostern 1072 verhandelt,¹⁶ aber zunächst nicht auf einem

15. Macdonald, Lanfranc S. 82/83, nimmt an, daß in Rom zuerst Thomas seine Beschwerde gegen Lanfranc vorbrachte und erst dann Lanfranc als Gegenzug dem Papst Thomas' Abstammung von einem Priester mitteilte. Dann aber habe seine Gewissenhaftigkeit ihn gehindert, den über Thomas gewonnenen Vorteil zu seiner Absetzung auszunutzen. Mir erscheint die Macdonald'sche Auffassung wenig wahrscheinlich. Erstens ist in den Quellen nirgends gesagt, daß der Papst seine Kenntnis über Thomas' Herkunft Lanfranc verdankte. Zweitens aber würde es dem diplomatischen, kühl berechnenden Lanfranc wenig ähnlich sehen, daß er aus Gewissensbedenken seinen über den Gegner gewonnenen Vorteil aufgegeben hätte, ohne sich vorher Gewähr dafür zu verschaffen, daß Thomas seine Klage vor dem päpstlichen Stuhl zurückzog.

16. Böhmer, Fälschg. S. 20, vermutet, daß der Hoftag die Entscheidung einem Konzil überließ, das sofort im Anschluß an den Hoftag in Winchester zusammentrat, aber zu keiner Entscheidung kam. — Eadm. S. 253.

Konzil, sondern auf dem Hoftage von Winchester. Da die von Lanfranc für seine Forderungen vorgebrachten Beweise nicht hinreichend erschienen, wurde die Entscheidung auf das zu Pfingsten desselben Jahres einberufene Konzil zu Windsor verschoben. Hier endete dank der von Lanfranc vorgewiesenen neuen Dokumente die Verhandlung mit einem glänzenden Siege Lanfrancs. Uns liegen drei Schilderungen von den Vorgängen bei diesen Verhandlungen von der Hand Lanfrancs vor und zwar in seinem schon oft zitierten *Scriptum de Primatu*, in seinem Brief an Alexander II. und in dem von ihm redigierten amtlichen Bericht.¹⁷ Das Auffälligste an ihnen ist, daß Lanfranc alle drei Male verschweigt, daß in Winchester die Sache noch nicht zur Entscheidung kam, sondern erst 7 Wochen später auf dem Konzil von Windsor. Eine noch dazu dreimal an derselben Stelle untergelaufene Flüchtigkeit können wir bei der sonst so genauen und ins Einzelne gehenden Darstellungsart des Lanfranc kaum annehmen. Also war dies Verwischen Absicht. War es Lanfranc peinlich, daß er bei der ersten Verhandlung nicht gleich gesiegt hatte, oder leiteten ihn noch andere Motive?

Ueber die Beweise, die er bei den Verhandlungen vorgebracht hat, läßt er sich in seinem Brief an Alexander II. näher aus. Er gibt hier einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen; doch können wir, da er den Hoftag in Winchester und das Konzil zu Windsor zusammenwirft, nicht ohne weiteres wissen, wo der Bericht über den Hoftag endet und der über das Konzil beginnt. Nach Lanfrancs Schilderung muß man annehmen, daß schon in Winchester ihm die Versammlung, durch die Kraft seiner Beweise überzeugt, den Sieg zusprach, und zwar sowohl im Obedienzstreit, als auch in der Frage der Zugehörigkeit der drei Bistümer. Uns interessiert im Zusammenhang vor allem, welche Gründe Lanfranc für seinen Anspruch auf die Primatgewalt über ganz England anführte.

Zuerst habe er, so berichtet er Alexander,¹⁸ Stellen aus der Kirchengeschichte des Baeda verlesen lassen, aus denen bewiesen werde, daß von der Zeit des Augustin an bis zum Lebensende des Baeda, d. h. 140 Jahre lang, seine Vorgänger den Primat über ganz

17. Giles I, 5. Eadm. S. 252—54.

18. Giles I, 5.

Britannien und Irland innegehabt, sehr oft nach ihrem Gutdünken in York und Umgegend Bischöfe geweiht und Konzilien abgehalten, die Yorker Bischöfe zu diesen Konzilien geladen und, wenn erforderlich, zur Verantwortung gezogen hätten. Böhmer hat in seiner Schrift: „Die Fälschungen Erzbischof Lanfrancs“¹⁹ untersucht, welche Stellen aus Baedas Kirchengeschichte Lanfranc als Beweise für den Primat Canterburys verlesen lassen konnte und kommt zu dem Ergebnis, daß lediglich Erzbischof Theodor v. Tharsus (668—690) die Herrschaft über die Gesamtkirche von England geführt habe. Baeda nennt ihn „Erzbischof aller Angeln“, allerdings mit dem für Lanfranc vernichtenden Zusatz „primus“.²⁰ Theodor hat nach Baeda wirklich in York und benachbarten Städten mehrfach Bischöfe geweiht und die Bischöfe von York zu seinen Konzilien geladen, aber davon, daß er oder seine Nachfolger Bischöfe von York zur Verantwortung gezogen hätten, meldet Baeda nichts. Aus der Folgezeit bietet Baeda keine Beweise für den Primat von Canterbury.

Wir ersehen hieraus, daß Lanfrancs Beweisführung aus Baeda, daß seine Vorgänger von 595—735 die Primatgewalt über ganz Britannien besessen hätten, mißglückt war, höchstens konnte er dies von dem Pontificat des Theodor behaupten. Noch schlimmer steht es um die angebliche zweite Beweisquelle, die Lanfranc in seinem Brief an Alexander anführt, die Konzilsakten. Hier fand sich nach Böhmers Untersuchung überhaupt kein Beweismaterial.²¹ Lanfranc im Bewußtsein seiner überlegenen Persönlichkeit und Bildung, seines großen Ansehens und der Gunst des Königs, hatte wohl gehofft, auch ohne präzise Beweisführung die Gegner durch Ueberrumpelung mundtot zu machen. Er mußte ja seinen Kampf weiterführen, in dem er sich, wie wir sahen, im Bewußtsein seiner Macht zuerst ein Ziel gesteckt und dann erst auf Kampfesmittel gesonnen hatte. Außer Baeda und den Konzilsakten stand ihm damals offenbar nichts zu Gebote. Möglich, daß er bei der Verlesung der Konzilsakten, die doch nach Böhmers Feststellung keinen Beweis ergaben, Fälschungen, etwa durch Namensänderung, vor-

19. S. 27 f.

20. Baed. IV, 2 *Is primus in archiepiscopis, cui omnes Britanniae episcopi manus dare consenserunt.*

21. Vgl. Böhmer, S. 28, Anm. 1.

nehmen ließ, da man doch sonst nicht verstehen kann, was Lanfranc überhaupt bezüglich des Streitpunktes daraus verlesen ließ. Die Beweise aus Baeda und den Konzilsakten sind wahrscheinlich die einzigen, die Lanfranc auf dem Hoftage von Winchester vorbringen konnte. Der weitere Verlauf der Sitzung war mutmaßlich der, daß Thomas nicht, wie Lanfranc gehofft hatte, aus Autoritätsgefühl schwieg, sondern einen Gegenbeweis zu führen suchte. Er stützte sich wahrscheinlich besonders auf die *Constitutio Gregorii* und den Erlaß Honorius I., daneben führte er vielleicht an, daß eigentlich erst seit 735 von einem Erzbisum York die Rede sein konnte und daß sein Vorgänger *Alfred* in keiner Weise von Canterbury abhängig gewesen sei, ja eine größere Rolle gespielt habe, als der Erzbischof von Canterbury. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß das Urteil auf Pfingsten verschoben wurde und Lanfranc erkannte oder ihm wohl sogar nahegelegt wurde, daß er schlagendere Beweise, am besten päpstliche Erlasse, vorbringen müsse. In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten 1072 war Lanfranc nun eifrig darauf bedacht, bessere Stützen für seine Behauptung zu finden, und wirklich trat er mit neuem, beweiskräftigem Material vor die Versammlung in Windsor. Er teilte zunächst einen Vorfall aus der Geschichte Northumbriens und dann eine Reihe bisher nicht verlesener Papsturkunden mit,²² woraus der Primat Canterburys so klar bewiesen wurde, daß die Versammlung nunmehr fest von der Berechtigung von Lanfrancs Behauptungen überzeugt wurde. Thomas versuchte zwar noch einmal, seine Ansicht zu begründen, fand aber nirgends Unterstützung und mußte sogar den Vorwurf hinnehmen: „*quod contra tantam argumentorum copiam tam inops rationum venire praesumpsisset*“. Thomas entschuldigte sich damit, daß er vorher nicht gewußt habe, „*ecclesiam Dorobernensem tot tantisque auctoritatibus tamque perspicuis rationibus esse munitam*“. Der König möge doch bei Lanfranc zu seinen Gunsten sprechen. Thomas fühlte sich also im Augenblick durch die Wucht der Beweise überwunden. Worin bestanden nun diese so außerordentlich schlagenden Argumente?

Lanfranc erzählt zunächst, daß ein König von Northumbrien Simonie getrieben habe und deshalb von einem Erzbischof von

22. W. of M. G. P. 45/46.

Canterbury vor ein Konzil geladen und wegen Nichterscheinens exkommuniziert worden sei. Die northumberische Kirche habe sich nach dem Urteilsspruche des Erzbischofs von Canterbury gerichtet und den König solange aus der Kirche ausgeschlossen, bis der Erzbischof die Strafe von ihm genommen habe. „Diese Geschichte“, sagt Lanfranc, „ist kein geringer Beweis, daß meine Vorgänger über jenes Land und jene Kirche den Primat besessen haben“. Als 2. Beweis aber bringt Lanfranc, wie er selbst sagt,²³ „ultimum quasi robor totiusque causae firmamentum“ vor, nämlich außer der Constitutio Gregorii noch 10 weitere Papsturkunden, in denen mit Ausnahme der ersten, die die Anerkennung eines Privilegs für die Christuskirche in Canterbury enthält, der Primat von Canterbury über die gesamte englische Kirche in klaren Worten bestätigt wird. Wenn diese beweiskräftigen Dokumente schon bei der Verhandlung zu Winchester Lanfranc zur Verfügung gestanden hätten, so wäre es völlig unverständlich, warum er sie nicht sofort an 1. Stelle vorbrachte und statt dessen die schwachen Argumente aus Baeda und den Konzilsakten verlesen ließ. So muß man wohl Böhmers Hypothese folgen, nach der Lanfranc zu Ostern die Dokumente noch nicht zur Hand hatte, sondern erst zu Pfingsten mit ihnen hervortrat.

Böhmer hat in seiner bereits mehrfach zitierten Schrift „Die Fälschungen Erzbischofs Lanfranc“ sich mit dem von Lanfranc erzählten Ereignis aus der northumbrischen Geschichte, besonders aber mit den neu vorgelegten Papsturkunden beschäftigt und überzeugend nachgewiesen, daß all diese „Beweise“ ganz oder teilweise gefälscht sind. In allen uns bekannten Quellen findet sich kein ähnlicher Vorfall in der Geschichte Northumbriens. Dazu kommt, daß weder der Name des Königs, noch des Erzbischofs genannt wird und Kampf gegen die Simonie eines Königs während der cluniacensischen Reformbestrebungen ein recht zeitgemäßes und beliebtes Thema war. Der Verdacht läßt sich also nicht von der Hand weisen, daß Lanfranc diese Geschichte für seine Zwecke frei erfunden hat. Bezüglich der Papsturkunden, die sich bei Wilhelm von Malmesbury finden²⁴ und die Böhmer, S t u b b s folgend,

23. Op. Lanfr. I, 5.

24. W. v. M. S. 46—62.

deshalb „Malmesbury Series“ nennt, kommt Böhmer zu folgenden Resultaten: Von den 9 auf den Primat bezüglichen Papstbriefen der Malmesbury-Series sind 5 reine Fälschungen (Nr. 2, 3, 4, 7, 9); Nr. 6, 8 und 10 sind erheblich, Nr. 5 ganz wenig oder gar nicht verunechtet. Der Fälscher benutzte, wenn angängig, echte Urkunden, die er durch Zusätze und geringe Aenderungen seinem Zwecke dienstbar machte (Nr. 5, 6, 8, 10). Die echten Urkunden wurden sicherheitshalber vernichtet. Konnte er die echten Urkunden nicht gefahrlos verschwinden lassen, so entnahm er aus ihnen nur die Adresse und die Arenga und fügte dann eine für seinen Zweck passende Dispositio und einen neuen Schluß hinzu (Nr. 2 u. 3). Fanden sich im Archiv von Canterbury überhaupt keine Urkunden der Päpste vor, deren Namen er mißbrauchen wollte, so hielt er sich für seinen Text auch dann an echte oder für echt geltende Vorlagen (Nr. 4, 7, 9). Der Fälscher ging sehr vorsichtig zu Werke, trotzdem er, wie man aus stilistischen Fehlern erkennt, sehr eilig gearbeitet hat.

Als Zeitpunkt der Fälschung bzw. Verunechtung der Urkunden können wir mit Böhmer die Zeit zwischen Ostern (8. IV.) und Pfingsten (27. V.) 1072 annehmen. Als Fälscher kommt entweder Lanfranc selbst oder einer seiner Getreuen in Betracht. Jedenfalls ist Lanfranc zum mindesten an der geistigen Urheberschaft beteiligt.

Was bestimmte ihn zu seiner Tat? Der unentschiedene Ausgang der Verhandlungen von Winchester mußte in Lanfranc schwere Besorgnisse hervorrufen. Zog er in dem Streit mit Thomas den kürzeren, so war seine Autorität von Grund auf erschüttert. Nicht nur, daß er dann den Erzbischof von York als seinesgleichen anerkennen mußte: eine größere Gefahr drohte seiner Stellung von seiten des Bischofs Odo von Bayeux, eines Halbbruders des Königs, der auf diesen mindestens ebensoviel Einfluß besaß wie Lanfranc selbst.²⁵ Erlitt nun das Ansehen Lanfrancs eine Verminderung, dann würde Odo zweifellos versuchen, ihn noch weiter zurückzudrängen. Odo war aber nicht nur sein Rivale in der Gunst des Königs, sondern auch als Feind des Mönchtums sein Gegner in

25. Vgl. Eadm. Hist. Nov. S. 17.

seinen Reformbestrebungen. Und schließlich gehörte Odo zu denen, die die Aufhebung der Domklöster betrieben. Denn er hatte sich viel Landbesitz und nutzbare Rechte in der Diözese Canterbury angeeignet, die er bei einer Auflösung des Convents sich dauernd zu erhalten hoffte. Erlitt Lanfranc im Streite mit Thomas eine Niederlage, so mußte er also nicht nur auf den Primat verzichten, sondern auch bei einem aus ihr folgenden Erstarken des Einflusses seines Gegners Odo eine Gefahr für seine Reformpläne und den Bestand des Domklosters von Canterbury befürchten. In dieser Bedrängnis faßte Lanfranc den Entschluß zur Urkundenfälschung, einem Vergehen, das in damaliger Zeit durchaus nicht einzig dasteht.

Macdonald in seiner Lanfranc-Biographie, S. 271 ff. unternimmt den Versuch, Lanfranc von dem Verdacht der Fälschung zu reinigen. Zwar gibt er die von Böhmer erwiesene Unechtheit der Briefe der Malmesbury-Series zum großen Teile zu, doch knüpft er bei seinem Gegenbeweis daran an, daß die in dem Brief an Papst Alexander angeführte Liste von Papstbriefen nicht genau mit den in der Malmesbury-Series enthaltenen übereinstimmt. Die Briefe des *F o r m o s u s* und *J o h a n n s* XII. (Nr. 9 und 10 der Malmesbury-Series) werden von Lanfranc nicht erwähnt, dafür aber an der Spitze seiner Aufzählung die *Constitutio Gregorii* und als letzter Brief „item ultimi Leonis“ genannt. Daraus folgert Macdonald, daß die Urkunden der Malmesbury-Series nicht diejenigen seien, die Lanfranc 1072 auf dem Konzil habe verlesen lassen. Vielmehr habe er wohl außer den Stellen aus Baeda und den Konzilsakten die echten Briefe herangezogen, die ja auch nach Böhmers Meinung den gefälschten zu Grunde lägen. Es hätte ihm jedenfalls so viel echtes Beweismaterial zur Verfügung gestanden, daß er gar nicht nötig gehabt habe, Fälschungen vorzunehmen.

Macdonald sucht nun im folgenden nachzuweisen, daß die Fälschungen erst 1120 entstanden seien, als der Suprematstreit zwischen *Turstin* von York und *Ralph* von Canterbury auf seinem Höhepunkt war. Stützpunkte für diese Ansicht findet er darin, daß die ältesten Handschriften der Dokumente 2—10 der Malmesbury-Series zweifellos erst aus dem 12. Jahrhundert stammen, während von Nr. 1 ein Text aus dem 11. Jahrhundert vorliegt, und zweitens, daß Eadmer in seiner Chronik die Dokumente nicht

bei der Erzählung der Vorgänge von 1072 einfügt, sondern erst unter dem Jahre 1120. Damals fand, wie Eadmer berichtet, als der Obediensstreit eine für Canterbury ungünstige Lösung zu finden drohte, eine gründliche Durchforschung des Canterburgenser Archivs statt, und man stieß dabei auf die Briefe der Malmesbury-Series. Macdonald glaubt mit Wahrscheinlichkeit in Eadmer den Fälscher zu erkennen. Dieser sei durch seine hervorragenden historischen Kenntnisse zu dieser Arbeit besonders gut qualifiziert gewesen, habe die Entwicklung des Streites mit leidenschaftlichem Anteil verfolgt und erzähle selbst, daß er bei der Durchforschung des Archivs die Urkunden entdeckt habe. Lanfranc dagegen sei zu wenig mit der englischen Geschichte vertraut gewesen, habe auch zu wenig Zeit zum Einarbeiten gehabt, um als Fälscher in Betracht zu kommen.

Was zunächst die Abweichung zwischen Lanfrancs Aufzählung der zur Beweisführung benutzten Papsturkunden und den Briefen des Malmesbury-Series betrifft, so erscheint sie nicht bedeutend genug, um darauf die Behauptung zu gründen, die von Lanfranc benutzten Schriftstücke seien mit der Malmesbury-Series nicht identisch. Sie läßt sich vielmehr leicht als eine Ungenauigkeit erklären, die Lanfranc bei der großen Zahl der Dokumente unterlief. (Vgl. Böhmer, Fälschg. S. 25.) — Schwerwiegender ist Macdonalds Behauptung, daß Lanfranc es gar nicht nötig gehabt habe, zu fälschen, da ihm genug echtes Beweismaterial zur Verfügung gestanden habe. Daß die Beweise aus Baeda fast ganz, die aus den Konzilsakten völlig versagten, haben wir schon gesehen. Konnten ihm nun die den gefälschten zu Grunde liegenden echten Papstbriefe zum Siege verhelfen? — Nr. 2, 3, 4, 7 und 9, die auch Macdonald als reine Fälschungen anerkennt, müssen bei dieser Untersuchung ausscheiden.

Nr. 5, ein Brief des Papstes *Sergius* an die englischen Könige *Aethelred*, *Ealfrick* und *Ealdwulf*²⁶ ist ursprünglich ein einfaches Empfehlungsschreiben für den Erzbischof *Berhtwald* von Canterbury. Als vom Fälscher für seine Zwecke eingefügt erscheint nur der Passus „*totiusque Britanniae regionis pontifex*“, eine Bezeichnung, die sich in ähnlicher Form für *Berhtwald* bei *Waldere*

26. Vgl. Böhmer, F., S. 89 ff.

von London (Haddan-Stubbs III p. 274 f.) und bei Eddius in der Vita Wilfridi (C. LVIII Haddan-Stubbs III, 264) findet und im vorliegenden Falle, selbst wenn sie echt ist, wenig Beweiskraft hat, weil Berhtwald damals der einzige Erzbischof in ganz Britannien war.

Nr. 6, ein Brief des Papstes S e r g i u s an alle Bischöfe Bri-
tanniens,²⁷ ist eine Palliumsurkunde für den Erzbischof Berhtwald
von Canterbury. Wenn wir in dem uns vorliegenden Schriftstück
die beiden Sätze: „Cum ita sit — demandatus est“ und „Ideoque
— in perpetuum“ streichen, deren Unechtheit Böhmer sicher er-
wiesen hat, so bleibt nur noch eine ziemlich inhaltslose Palliums-
urkunde, aus der Lanfranc keinen Beweis für den Primat von Canter-
bury schöpfen konnte.

Nr. 8, ein Brief des Papstes L e o III. an A e t h e l h e a r d von
Canterbury aus dem Jahre 802,²⁸ bezieht sich auf den Kampf, den
dieser Erzbischof um die Aufhebung des von König O f f a von
Mercia 787 gegründeten Erzbistums Lichfield führte. Uns sind
zahlreiche Urkunden und Briefe über diesen Streit erhalten.²⁹ Aber
überall sucht Aethelheard sein Recht lediglich durch die Constitutio
Gregorii zu erweisen, nirgends spielt er auf die Urkunden 2—7 der
Malmesbury-Series an, was er doch zweifellos nicht unterlassen
hätte, wenn sie in der ihm vorliegenden Form von irgendwelchem
Wert für ihn gewesen wären. Auch kämpft er überall nur um die
Jurisdiktion über die 12 dem Erzstuhl von Canterbury durch Gre-
gor I. unterstellten Bistümer, nirgends um den Primat über ganz
Britannien und sieht in E a n b a l d von York einen ihm gleichge-
stellten Amtsbruder. — Aus derselben Zeit wie unser Brief Nr. 8
ist ein echtes Schreiben L e o s III. an König K e n w u l f von Mercia
erhalten, worin der Papst Aethelheard gemäß der Constitutio Gre-
gorii die Jurisdiktion über 12 Bistümer bestätigt. Auch die Akten
des Konzils von Clovesho (12. X. 803) bestätigen die Echtheit
dieser Entscheidung. Statt dieses Tatbestandes aber findet sich
in Nr. 8 der Malmesbury-Series der Passus: „tibi — omnes Anglo-
rum ecclesias — concedimus obtinendas“, der somit klar als Fäl-

27. Vgl. Böhmer, F., S. 91 ff.

28. Vgl. Böhmer, S. 97 ff. u. 49 ff.

29. Haddan-Stubbs III, 509—544.

schung erwiesen ist. Also auch hier konnte Lanfranc aus der ursprünglichen Fassung des Briefes keinen Beweis für seine Behauptung entnehmen.

Nr. 10, eine Palliumsurkunde J o h a n n s XII. für D u n s t a n vom 1. X. 960, gehört in den Rahmen unserer Untersuchung streng genommen nicht hinein, weil sie nach Macdonalds Auffassung 1072 nicht verlesen wurde. Jedenfalls hätte Lanfranc auch aus ihrer ursprünglichen Form keinen Beweis für seine Primatansprüche entnehmen können, weil nach Böhmers Untersuchungen die auf den Primat bezügliche Stelle gefälscht ist.

Auf was für einen Brief des Papstes L e o IX. sich das letzte Glied der Lanfranc'schen Aufzählung (item ultimi Leonis) beziehen sollte, falls hier kein Versehen des Schreibers vorliegt, läßt sich nicht feststellen.

Ueberschauen wir die letzten Ausführungen, so können wir uns wohl Macdonalds Ansicht nicht anschließen, daß Lanfranc soviel Beweismaterial vorlag, daß seine Fälschung überflüssig wurde. Es wäre unerfindlich, was für Beweise er, abgesehen von dem eventuellen schwachen aus Nr. 5, überhaupt daraus hätte entnehmen wollen. Unmöglich konnte er sie als „ultimum quasi robur totiusque causae firmamentum“ bezeichnen. Der Ausgang der Verhandlungen war also ohne die Fälschungen äußerst ungewiß.

Ein anderes Argument kommt noch hinzu, was für die Fälschung durch Lanfranc oder auf seine Veranlassung spricht. Böhmer hat (Fälschg. S. 52 ff. und S. 61 ff.) überzeugend nachgewiesen, daß Nr. 1 der Malmesbury-Series und 3 Canones zur gleichen Zeit wie Nr. 2—10 ebenfalls in Canterbury für Lanfrancs Zwecke gefälscht worden sind. Dieses Ergebnis verstärkt natürlich den Verdacht auch in unserem Falle, zumal Nr. 1 mit Nr. 2—10 überall eine zusammengehörige Gruppe bildet. Ferner wirkt das bewußte Verwischen der Tatsache, daß der Streit noch nicht zu Ostern, sondern erst zu Pfingsten 1072 zu Gunsten Lanfrancs entschieden wurde, doch sehr verdächtig.

Die älteste Handschrift von Nr. 1 stammt aus dem 11. Jahrhundert und ist mit ihren vielen Korrekturen und Rasuren wahrscheinlich das gefälschte Original selbst. Daß von Nr. 2—10 nur Handschriften des 12. Jahrhunderts vorliegen, ist noch kein Beweis dafür, daß die Fälschung erst aus der Zeit Eadmers stammt. Daß

Eadmer die Urkunden erst in seinem Bericht über die Ereignisse des Jahres 1120 einfügt, läßt sich wohl so erklären, daß er vor der Entscheidung des Streites zwischen Turstin und Ralph das ganze Beweismaterial noch einmal gesichtet hatte und die als besonders schlagend erscheinenden Papstbriefe den Lesern seiner Chronik vor Augen führen wollte. Zweifellos war er besser mit der englischen Geschichte vertraut als Lanfranc, doch konnte es diesem bei seiner großen Intelligenz nicht schwer fallen, sich in kurzer Zeit die für die Fälschungen notwendigen historischen Kenntnisse anzueignen oder sich das Material zusammenstellen zu lassen. Es ist ja auch möglich, daß einer seiner Vertrauten im Einverständnis mit ihm die Arbeit ausführte.

Zusammenfassend können wir wohl feststellen, daß keiner der von Macdonald für seine Hypothese angeführten Gründe zwingende Beweiskraft hat und wir deshalb Böhmers Standpunkt teilen.

Um nun seinen Sieg zu einem vollkommenen zu machen, wünschte sich Lanfranc auch die Anerkennung der Kurie für die angeblich wiedergefundenen Dokumente zu sichern. Kurz nach dem Konzil von Windsor richtete er deshalb an Papst Alexander das schon mehrfach zitierte Schreiben, in dem er eine ausführliche, aber, wie wir sahen, für seine Zwecke modifizierte Schilderung der Verhandlungen über den Primatstreit gab. Als Anlagen ließ er eine Abschrift des Verhandlungsprotokolls und „andere Schriftstücke“ beifügen, damit der Papst aus ihnen ersehen können, was er ihm und der Christus-Kirche schuldig sei.³⁰ Diese „anderen Schriftstücke“ waren vermutlich Abschriften der 10 gefälschten Urkunden der Malmesbury-Series, auf deren erste deutlich die Worte „Christique ecclesiae“ hinweisen. Aus dem Plural „aliis“ aber geht hervor, daß auch noch Abschriften anderer Urkunden, also wohl der übrigen Dokumente der Malmesbury-Series beigefügt wurden. Um seinem Gesuch guten Erfolg zu sichern, wandte sich Lanfranc auch noch in einem persönlichen Schreiben an den Archidiakon Hildebrand, der ja damals die einflußreichste Persönlichkeit an der Kurie war, und bat ihn um Befürwortung. Hilde-

30. Cuius exemplar vobis quoque . . . transmittendum curavi, ut ex hoc atque aliis quae transmissa sit, perspicue cognoscatis, quid mihi Christique ecclesiae, quam regendam suscepi, concedere debeatis. Lanfranc ad Alexandrum Giles I, 5.

brand jedoch lehnte, wohl wider Lanfrancs Erwarten, dessen Gesuch ab.³¹ Zum Vorwande für sein Vorgehen diene die Gepflogenheit der Kurie,³² daß Petenten ihr Gesuch persönlich in Rom vorbringen mußten. Hildebrand forderte daher Lanfranc auf, persönlich in Rom zu erscheinen, man werde dann in der fraglichen Angelegenheit alles Notwendige vereinbaren. Von den 10 Privilegien sagt Hildebrand in seinem Brief kein Wort. Daß sie ihm schon damals verdächtig vorkamen, ist nicht anzunehmen, da Nr. 1, das Privileg für die Christ-Church, zur gleichen Zeit von der Kurie bestätigt wurde. Der innere Grund von Hildebrands Weigerung war, wie schon erwähnt, offenbar der, daß die Stärkung der Machtstellung des Erzbischofs von Canterbury als Primas von England zu Hildebrands Weltherrschaftsplänen in Widerspruch stand. Als 1081 Lanfranc sich in Rom aufhielt, wurden auch damals die Dokumente nicht bestätigt. Ob Lanfranc eine erneute Auweisung erfuhr, oder ob er sein Gesuch gar nicht wiederholte, wissen wir nicht. So sind weder die Konstitution von Windsor noch die Dokumente 2—10 der Malmesbury-Series jemals von der Kurie anerkannt worden, ebensowenig Lanfranc in seiner Stellung als Primas der gesamten englischen Kirche.³³

31. Giles, *Oper. Lanfranci*, ep. 7 u. 8.

32.. *Verba legatorum vestrorum gratanter accepimus, sed quod voluntati vestrae in mittendo absenti personae vestrae privilegio, ut illi petebant, rite non potuimus satisfacere, valde doluimus.*

33. Böhmer hat in den „Fälschungen“ S. 32 nachgewiesen, daß der Passus „*ecclesia Sancti Salvatoris in Dorobernia quae est metropolis totius Britanniae*“, der in dem Antwortschreiben Alexanders II. auf Lanfrancs Bericht (J-L 4761) vorkommt, (Eadmer, *Hist. Nov. lib. I*, p. 11) von dem päpstlichen Schreiber bei der Bestätigung des 1. Dokuments der Malmesbury-Series einfach aus dem von Lanfranc eingereichten Dokument abgeschrieben worden ist. — Lanfranc verzieh es Gregor VII. niemals, daß er die Bestätigung der Urkunden hintertrieben hatte. Er brach die bis dahin recht guten Beziehungen zu ihm ab und schloß sich um so enger an König Wilhelm an. Als ihm später Hildebrand als Papst Gregor VII. Vorwürfe macht (Gregor-Reg. VI, 30), daß er nicht mehr mit der alten Zuneigung an ihm hänge, beteuert Lanfranc zwar eifrig das Gegenteil und behauptet sogar, er habe Wilhelm zugeredet, dem Wunsche des Papstes gemäß dessen Lehnsmann zu werden. Wir dürfen aber diesen Versicherungen wohl keinen Glauben schenken, umso weniger als Lanfranc, gleich nachdem dem von ihm angeblich so sehr geliebten Gregor 1084 in Clemens III. (Wibert von Ravenna) ein

Hildebrands Bestreben, die errungene Machtstellung Lanfrancs zu schwächen und damit einer festgefügtten Einheit in der englischen Landeskirche entgegenzuarbeiten, wurde erleichtert durch den Umstand, daß Wilhelms I. freundschaftliche Beziehungen zur Kurie nach und nach erkalteten. Seit Wilhelm seine Königsherrschaft gesichert sah, die wichtigen geistlichen Stellen meist mit ihm gefügigen Normannen besetzt hatte und Lanfranc als Primas und päpstlicher Nuntius Schiedsrichter für die englische Geistlichkeit war, zeigte sich Wilhelm nicht mehr so willfährig und rücksichtsvoll wie früher, sondern betonte auch der Kurie gegenüber seine Stellung als selbständiger Landesfürst, von dessen Genehmigung auch kirchliche Maßnahmen abhängig seien. Kein päpstliches Breve, kein päpstlicher Legat durfte ohne seine Erlaubnis ins Land,³⁴ der Verkehr der englischen Geistlichen mit der Kurie war seiner Kontrolle unterworfen. Trotz mehrfacher Aufforderung erschien Lanfranc nicht in Rom, und man erkannte dort ganz richtig, daß der König an seinem Ausbleiben Schuld sei. So kam es allmählich zu einer starken Spannung zwischen dem englischen Hof und der Kurie. Gregor nannte Wilhelm frech, aufgeblasen und unverschämt und stellte schwere Ahndung seines Verhaltens in Aussicht.³⁵ Wilhelm lag zwar viel an seiner Selbständigkeit, nichts aber an Gregors Feindschaft. Deshalb fertigte er eine Gesandtschaft an den päpstlichen Hof ab, die Gregor seiner unveränderten Ergebenheit und Freundschaft versichern sollte. Gregor freute sich über diese neue Anknüpfung und trat zum ersten Male mit dem Ansinnen an Wilhelm heran, dem heiligen Petrus den Lehnseid zu leisten, erfuhr jedoch eine glatte Ablehnung.³⁶ Trotzdem kam es nicht zum

Gegenpapst erwachsen war, mit dessen eifrigem Anhänger, dem Kardinal Hugo dem Weißen, und kurz darauf mit Clemens selbst in Verbindung trat. Vgl. hierzu: Liebermann, Lanfranc and the antipope. Engl. Hist. Review. 1901; Kehr, Zur Geschichte Wiberts von Ravenna, Sitzungsber. d. Preuß. Akad. 1921, I.

34. Gregor-Reg. VII, 1.

35. Gregor-Reg. VI, 30.

36. . . . fidelitatem facere nolui, nec volo, quia nec ego promisi, nec antecessores meos antecessoribus tuis id fecisse comperio. Pecunia tribus fere annis in Gallia me agente negligenter collecta est. Numvero divina misericordia me in regnum meum reverso, quod collectum per legatum mittitur et quod reliquum est, per legatos Lanfranci Archiepiscopi fidelis nostri, cum

Bruch. Seit 1080 par Gregor durch den Kampf mit Heinrich IV. so in Anspruch genommen, daß er offene Feindschaft gegen den englischen König vermied. Ja, er wies sogar die beiden französischen Legaten an, „wegen seiner sonstigen Rechtschaffenheit“ nachsichtig gegen Wilhelm vorzugehen, da man mit Milde und Vernunft ihn eher für Gott und den heiligen Petrus gewinnen werde, als durch Strenge und Härte.³⁷

Schärfer trat er Lanfranc entgegen, dem er 1082 sogar mit Suspension drohte, wenn er nicht binnen 4 Monaten vor dem päpstlichen Stuhl erscheine.³⁸ Ende 1082 endlich sandte Wilhelm Lanfranc mit Bischof Wilhelm von Durham nach Rom, um den Papst wegen der Gefangennahme Odos von Bayeux zu beruhigen. Als Gregor die Freilassung des Bischofs nicht durchsetzen konnte,³⁹ wuchs sein Groll gegen König Wilhelm, jedoch konnte er wegen des Vordringens des deutschen Kaisers auch jetzt nichts gegen ihn unternehmen. Nach Gregors Vertreibung aus Rom verhandelte die englische Regierung mit einem Vertreter des Gegenpapstes Clemens III.,⁴⁰ und dieser scheint 1086—88 in England als rechtmäßiger Papst anerkannt worden zu sein. So wahrte die englische Landeskirche ihre volle Selbständigkeit und räumte dem Papst in den folgenden Jahren nicht den geringsten Einfluß ein. Nicht nur, daß Wilhelm Gregors Ansprüche auf die Oberlehnshoheit über England zurückgewiesen hatte, auch der Verkehr der englischen Geistlichkeit war der Kontrolle des Königs unterstellt, und das Investiturverbot konnte in England wie in der Normandie überhaupt nicht ausgesprochen werden. Gregors Weltherrschaftspläne waren also in bezug auf England als gescheitert anzusehen.

opportunum fuerit transmittetur. (Migne, Patrologia Lat. Bd. 148 col. 748.) — Gregor schrieb darauf an den Legaten Hubert: pecunias sine honore tributas, quanti pretii habeam, tu ipse optime potuisti dudum perpendere Verum multa sunt, unde sedes Romana adversus eum queri potest. Nemo enim omnium regum, etiam paganorum, contra apostolicam sedem hoc praesumpsit tentare, quod is non erubuit facere, scilicet ut episcopos, archiepiscopos ab Apostolorum liminibus ullus tam irreverantis et impudentis animi prohiberet. (Gregor Reg. VII, 1.)

37. Gregor-Reg. IX, 5.

38. Gregor-Reg. IX, 20.

39. Gregor-Reg. IX, 37.

40. Vgl. S. 35/36, Anm. 33.

Das gespannte Verhältnis des Königs und Lanfrancs zu Gregor VII. und das Ausbleiben der Bestätigung der Dokumente und des Primats von Canterbury blieb natürlich der Yorker Partei nicht verborgen. So faßte sie wieder Mut und ging von neuem zum Angriff über. Während des Gemöts von Wight 1082 beschwerten sich, so erzählt Hugo Cantor,⁴¹ die Yorker bei dem König, die Mönche von Canterbury hätten die Abschrift einer Urkunde (carta) überall in den englischen Klöstern verbreitet, die sie mit dem widerrechtlich zu diesem Zweck benutzten Siegel des Königs versehen hätten, folgenden Inhalts: In Gegenwart des Königs, der Bischöfe und der vornehmsten weltlichen Großen sei von den Erzbischöfen von Canterbury und York als rechtsgültig anerkannt worden, daß der Erzbischof von York dem Erzbischof von Canterbury einen Gehorsamseid leisten und eine Obediencerklärung überreichen müsse. Aber dem König zu Gefallen habe Lanfranc dem Thomas den Eid erlassen, ohne damit in die Rechte seiner Nachfolger eingreifen zu wollen. — Die von den Yorkern beanstandete Urkunde ist offenbar der von Lanfranc verfaßte amtliche Bericht über die Vorgänge von Winchester und Windsor, die Constitutio Windlesorensis. Darin heißt es: Quod autem Eboracensis Archiepiscopus professionem Cantuariensi facere etiam cum sacramento debeat, Lanfrancus Dorobernensis archiepiscopus ex antiqua antecessorum consuetudine ostendit. Sed ob amorem regis Thomae Eboracensi archiepiscopo sacramentum relaxavit scriptamque tantum professionem recepit, non praejudicans successoribus suis, qui sacramentum cum professione a successoribus Thomae exigere voluerint.

Daß die Constitutio Windlesorensis mit der von den Mönchen von Canterbury an die Klöster geschickten Urkunde identisch ist, geht daraus hervor, daß die Ausdrücke „ob amorem regis“ und „non praejudicans successoribus suis“ in beiden vorkommen und zweitens, daß Lanfranc in seinem Bericht an Alexander ausdrück-

41. Monachi Cantuarienses cartam scripserunt et regis sigillo surreptione et dolo acquisito sigilaverunt, causam scilicet ventilatam esse inter suos archiepiscopos coram rege et episcopis et primoribus Angliae, et ostensum et cognitum esse Eboracensem archiepiscopum Cantuariensi debere cum iuramento professionem facere. Sed propter amorem regis Lanfrancus Thomae sacramentum remisit, non praejudicans successoribus suis. Hugo Cant. 101/02.

lich berichtet, daß Abschriften der Constitutio an die wichtigsten englischen Kirchen verschickt worden seien.⁴² Bei einem Vergleich des Wortlautes der Beschwerde mit dem der Constitutio Windlesorensis ergibt sich, daß die an die englischen Kirchen verschickten Exemplare wortgetreue Abschriften der Constitutio gewesen zu sein scheinen; die Constitutio selbst aber gab doch die tatsächliche Entscheidung des Konzils wieder, die Canterbury den Primat zusprach. Worin überhaupt der Grund der Yorker Beschwerde liegt, erscheint nicht ohne weiteres klar. Böhmer in seinen „Fälschungen“ meint, daß die Stellung der Yorker infolge Wilhelms und Lanfrancs Spannung mit der Kurie damals bereits wieder so stark gewesen sei, daß sie es wagten, die Constitutio Windlesorensis einfach für eine Fälschung zu erklären,⁴³ d. h. also doch, das Urteil des Konzils von Windsor als nicht vorhanden hinzustellen. Ich kann nicht glauben, daß dies nur 10 Jahre nach dieser Tagung, d. h. zu einer Zeit, wo die meisten damals Anwesenden noch lebten, und vor demselben König, der dem Konzil präsiidiert hatte, möglich war. Der König, der ja noch immer auf Lanfrancs Seite stand, hätte solche Klage, wenn sie wirklich vorgebracht worden wäre, doch sofort zurückgewiesen. Statt dessen aber hören wir, daß er, weil er gerade vor der Abreise nach der Normandie stand, die Angelegenheit zwar nicht sofort regelte, aber eine Untersuchung nach seiner Rückkehr versprach.⁴⁴ Wenn Thomas aus Liebe zum König oder Furcht vor ihm

42. Facta est igitur communi omnium astipulatione de hac re quaedam scriptura, cuius exemplaria per principales Anglorum ecclesias distributa futuris semper temporibus testimonium ferant, ad quem finem causa ista fuerit perducta. (Giles, Opera Lanfranci I, 5.) — Hieraus geht auch hervor, daß die Ansicht Macdonalds (Lanfr. S. 93), die in Frage stehende Schrift sei die Obedienzerklärung des Thomas gewesen, irrig ist.

43. Böhmer, Fälschg. S. 38.

44. Quod moleste accipiens coram utroque archiepiscopo dixit per se factum non esse, et si Thomas archiepiscopus aliquid propter amorem et timorem regis dispensative et personaliter vel temporaliter fecerat, nolebat illud Eboracensi ecclesiae praeiudicium fieri. Ipsum verum Thomam archiepiscopum blande deprecatus est ut interim patienter ferret, et si Deus illi redire permitteret, inter duos archiepiscopos rem juste et canonice disponeret. Hoc plures audierunt, inter quos et Ranulphus qui nunc usque superest, Dunelmensis episcopus, tunc quidem capellanus et custos sigilli regis sub Mauritio cancellario postea Lundoniensi episcopo, et Gilbertus Crispinus monachus Lanfranci archiepiscopi, postea abbas Westmonasterii, qui ambo

ein persönliches und bedingtes Versprechen geleistet habe, so wolle er nicht, daß dieses zum *praejudicium* für York werde.

Den letztzitierten Satz kann der König unmöglich so gesprochen haben, da er einen Stand der Dinge zur Voraussetzung haben würde, der der vorläufigen Regelung von 1070, nicht aber dem nach dem Urteil von Windsor entsprechen würde. Andererseits macht Hugos Erzählung nicht den Eindruck, als ob sie frei erfunden wäre, zumal auch Zeugen für den Vorgang genannt werden. Eine sichere Erkenntnis des wahren Sachverhalts läßt sich aus Hugos Bericht nicht gewinnen. Macdonald vermutet, daß sich die erstarkte Yorker Partei nicht über die Art des Berichts, sondern über seinen Inhalt beschwerte, d. h. also über das Urteil von Windsor, und der König in allgemeinen Redewendungen erneute Untersuchung nach seiner Rückkehr versprach.

Mir scheint eine andere Lösung näher zu liegen. Hugo betont die unrechtmäßige Verwendung des königlichen Siegels. Man hat danach den Eindruck, als ob die *Constitutio Windlesorensis*, die doch das Protokoll der Konzilssitzung darstellte, vom König nicht vollzogen worden war, vielleicht sogar absichtlich, um sich für jeden Fall freie Hand zu lassen. War aber Lanfrancs Bericht nicht durch das königliche Siegel gedeckt, so konnten die Yorker ja nun nach 10 Jahren leicht behaupten, die Darstellung sei parteiisch und verschiebe die damals gefaßten Beschlüsse zu Gunsten von Canterbury. Die Yorker versuchten jetzt, wo sie die Kurie im Gegensatz zu Lanfranc wußten, die Situation zu klären, da die Obedienzfrage bei seinem Tode von neuem brennend werden mußte.

Wilhelm der Eroberer kehrte von seiner Fahrt nach der Normandie nicht zurück, sondern starb dort 1085.⁴⁵ Es geht aus den Quellen nirgends hervor, daß die Yorker ihre Anklage vor seinem Sohne und Nachfolger in England, Wilhelm II., wiederholt hätten. 4 Jahre nach Wilhelm I. starb auch Lanfranc.

coram multis edixerunt, et, si quis dubitaret, jurare parati cartam sic confirmatam fuisse, et regem, sicut praedictum est, inde respondisse; et quod ipse rex Gilleberto Crispino nobili genere monacho praeceperat, ut hoc testimonium Eboracensi ecclesia peruberet, quicquid de ipso contingeret. (Hugo 102.)

45. Das schwerste Bedenken, das für Macdonald gegen Hugos Erzählung darin liegt, daß der König nach seiner Rückkehr die versprochene Untersuchung nicht eingeleitet habe, fällt mit dieser Tatsache.

Drittes Kapitel.

Wilhelm II. hatte wie sein Vater die Tendenz, seine Landeskirche ohne Einmischung des Papstes zu regieren. So wurden Gregors VII. Nachfolger Victor III.¹ und Urban II.² in England nicht offiziell anerkannt, auch der Romschoß nicht gezahlt. Doch während der Eroberer sich stets für die Reform der englischen Kirche eingesetzt und immer für sie eine offene Hand gehabt hatte, zeigte sein Sohn für die kirchlichen Bestrebungen nicht das geringste Interesse und bereicherte sich in seiner habgierigen Art an dem Kirchengut. Er trieb wieder Simonie, deren sein Vater sich enthalten hatte, und hob die Steuerfreiheit der Geistlichkeit auf. Nach Lanfrancs Tode³ besetzte er 4 Jahre lang den Erzstuhl von Canterbury nicht, um dessen Einkünfte in seine eigene Tasche zu stecken. Erst als er 1093 von einer schweren Krankheit ergriffen wurde, ließ er in seiner Angst vor dem Tode und der Strafe im Jenseits eine vorübergehende Besserung in seinem rücksichtslosen Verhalten der Kirche gegenüber eintreten und gestatte auch die Neuwahl eines Erzbischofs von Canterbury. Man einigte sich auf Anselm, den bisherigen Abt von Bec, einen äußerst frommen Mann und gelehrten Theologen, der aber seiner Weltfremdheit und seines diplomatischen Ungeschicks wegen absolut ungeeignet für die ihm angebotene hohe Ehrenstellung war, die von ihrem Vertreter politisches Verständnis und höfische Gewandtheit in hohem Grade erforderte. Anselm selbst, der sich wohl seiner geringen Eignung für diesen Posten bewußt war, sträubte sich lange und heftig gegen die Annahme seines neuen Amtes und gab erst nach langem Zaudern dem allgemeinen Drängen nach. Bald zeigte sich, daß zu Anselms Man-

1. 1085—87.

2. 1087—99.

3. 1089.

gel an diplomatischem Geschick und höfischer Biagsamkeit noch eine ziemlich starke Energielosigkeit trat, die es ihm unmöglich machte, sich in seiner Stellung zu behaupten. Natürlich konnte ein so gearteter Mann dem König und seinen Baronen nicht imponieren, und auch der Gehorsam der Geistlichkeit lockerte sich. So waren jetzt die Umstände einem Emporkommen des Erzbischofs von York äußerst günstig. Der entschlossene und gewandte Vorkämpfer für die Canterburgenser Ansprüche war durch den ungeeigneten Anselm ersetzt, der König schützte diesen nicht, und der Kurie konnte ein neuer Zwist zwischen den beiden mächtigsten englischen Prälaten und damit eine Schwächung ihrer Landeskirche nur gelegen kommen.

Als Bischof Herbert Losinga von Thetford 1093 in Rom war, gab ihm Urban II., der über die Weigerung des englischen Königs, ihn anzuerkennen, tief verstimmt war, ein Schreiben an Thomas von York mit, in dem er ihm wegen seiner Unterwerfung unter den Primat von Canterbury heftige Vorwürfe macht.⁴ Auch er vertritt die Meinung, daß Gregor I. beide englische Erzbischöfe habe gleichstellen wollen und nur an einen alternierenden Altersvorrang gedacht habe. Dieses Schreiben erreichte Thomas, kurz nachdem er anlässlich der Konsekration Anselms wieder einen energischen Vorstoß im Kampfe um die Gleichberechtigung unternommen hatte. So überwog in ihm die Freude über die Unterstützung seiner Ansprüche durch den Papst sicherlich den Verdruß über dessen Tadel. Konnte er doch nun die höchste kirchliche Autorität als Bundesgenossin in seinem Kampfe um die Gleichberechtigung ansehen.

4. Querelam non modicam habet adversum te mater tua sancta Romana ecclesia; cum enim Beatus Gregorius, gentis Anglorum apostolus, dicat, ut inter Cantuariensem et Eboracensem archiepiscopos ille prior habeatur qui prior fuerit ordinatus, tu post acceptum ab apostolica sede pallium, post juratam, sicut mōs est metropolitānis, fidelitatem, inconsulto Romano pontifice Cantuariensi archiepiscopo tuam ecclesiam indebite subdidisti, et cartam ei professionis contra decretum Beati Gregorii fecisti, quod quam graviter ferre nos convenit prudentiam tuam latere non potest. Volumus igitur, et apostolica tibi auctoritate praecepimus, quatinus nobis neque ad Pascha Domini praesentiam tuam super hoc satisfactorius exhibeas, nisi forte legatorum nostrorum R. diaconi, filii nostri, cardinalis, et confratris nostri, Herberti, Thetfordensis episcopi certa permissione remaneas. (Hugo Cantor S. 103/04, b. J.-L. nicht registriert.)

Bei der Konsekration Anselms am 4. XII. 1093 war es zu einem neuen Zusammenstoß zwischen den streitenden Parteien gekommen. Eine Schilderung der Vorgänge findet sich bei Hugo Cantor S. 105 und bei Eadmer S. 42. W. v. Malmesbury und Erzbischof Ralph erwähnen sie mit keinem Wort. Bei einem Vergleich der erstgenannten Quellen ergibt sich eine grundlegende Abweichung: Eadmer stellt den Zwischenfall folgendermaßen dar:⁵ Vor der Weihe Anselms verlas Bischof Walchelin von Windsor die Wahlakte. Als er bis zu einem Passus gekommen war, in dem die Kirche von Canterbury die „metropolitana totius Britanniae“ genannt wurde, fuhr Thomas ungestüm dazwischen: „Was, die Metropolitankirche von ganz England? Wenn das der Fall ist, dann kann ja die Kirche von York, die bekanntlich auch eine Metropolitankirche ist, keine Metropole sein. Wir wissen zwar, daß Canterbury den Primat über ganz Britannien hat, doch die Metropole von ganz England ist sie nicht.“ Man mußte den Einspruch des Thomas als berechtigt anerkennen. So wurde der Ausdruck „metropolitana totius Britanniae“ in „totius Britanniae primas“ abgeändert, und die feierliche Handlung wurde ohne weiteren Zwischenfall zu Ende geführt. Nach der Schilderung des Eadmer hätte Thomas also nur seine auch von den Gegnern anerkannten Rechte behauptet.

Ganz anders hört sich die Sache in Hugos Bericht an.⁶ Als dem Thomas, der bereits in die erzbischöflichen Gewänder gekleidet

5. Verum cum ante ordinadin pontificis examinationem Walchelinus Wentanus episcopus rogatu Mauricii episcopi Lundoniensis, cujus hoc officium est, ecclesiastico more electionem scriptam legeret, mox in primo versu Thomas Eboracensis, graviter offensus, eam non jure factam conquestus est. Nam cum diceretur, „Fratres et coepiscopi mei, vestrae fraternitati est cognitum, quantum temporis est ex quo, accidentibus variis eventibus, haec Dorobernensis ecclesia, totius Britanniae metropolitana, cur sit viduata pastore“, subintulit dicens: „Totius Britanniae metropolitana? Sic totius Britanniae metropolitana, ecclesia Eboracensis, qua metropolitana esse scitur, metropolitana non est. Et quidem ecclesiam Cantuariensem primum totius Britanniae esse scimus, non metropolitana.“ Quod auditum ratione subnixum esse quod dicebat intellectum est. Tunc statim scriptura ipsa mutata est, et pro „totius Britanniae metropolitana“ „totius Britanniae primas“ scriptum est, et omnis controversia conquerit. Itaque sacrauit illum ut Britanniae totius primatem. (Eadmer, Hist. Nov. S. 42.)

6. Quem (Anselmum) cum ex decreto Honorii papae Thomas archiepiscopus, pontificalibus vestimentis indutus, consecrare paratus esset sicut mos

war, das schriftliche Gesuch Anselms verlesen wurde, ihn zum Primas von ganz England zu weihen, verließ Thomas den Altarraum und legte im Vestiarium seine bischöflichen Gewänder ab. Die Anhänger der Yorker Partei folgten ihm. Doch auch Anselm und der oben genannte Bischof Walchelin eilten ihm nach und baten ihn demütig und kniefällig, nicht zu zürnen. Ihnen erwiderte Thomas: „Da es nur zwei Metropoliten in England gibt, so kann der eine von ihnen nur dann Primas sein, wenn er über dem anderen steht. Wenn ich mich früher aus irgendwelchen Gründen persönlich und ohne weitere Verpflichtungen zu übernehmen, unterworfen habe, so bin ich jetzt frei. Zum Primas werde ich niemanden weihen.“ Darauf jene: „Faßt das Gesuch ab, wie es Euch genehm ist; wir wollen ja bei Gesuch und Weihe nichts als Frieden, Freundschaft und Gottes Willen.“ Durch diese Worte besänftigt, legte Thomas die Abzeichen der erzbischöflichen Würde wieder an und weihte Anselm. Der Ausdruck „in primatem totius Angliae“ wurde ausradiert und durch „in metropolitam Canturburgensem“ ersetzt. Da dies alles in Gegenwart fast aller Bischöfe und Aebte und vieler anderer Geistlicher und Laien geschehen sei, so schließt Hugo seine Erzählung, so sei es Frevel, eine lügnerische Darstellung dieser Vorgänge zu geben oder sie ganz ableugnen zu wollen. Während

est, scripta petitione et lecta ut archiepiscopus eum in primatem totius Britanniae consecraret, Thomas discessit, vestiarium introivit, et se pontificalibus exuit. Erant cum archiepiscopo de Eboracensi ecclesia Hugo decanus, Rann' thesaurarius, Durandus archidiaconus, Gill' cantor et aliqui ex canonicis. Exierunt statim post eum et qui consecrari debebat et Walchelinus Wintoniensis episcopus, et pedibus archiepiscopi affusi humiliter deprecati sunt ne moleste acciperet. Quibus archiepiscopus: „Cum duo tantum sint metropolitae in Britannia alter nisi super alternum primas esse non potest. Si timore, vel amore et vivendi consilio personaliter et indebite alicui me subjeci, liberatus sum. In primatum neminem consecrabo.“ Et illi: „Disponite“, inquit, „petitionem pro vestra voluntate, nolumus nec in petitione nec in consecratione nisi quae pacis et caritatis, et quae Dei sint, quaerere.“ His verbis archiepiscopus placatus pontificalibus se reinduens, ad altare regressus est. Quod igitur scriptum erat „in primatem“ minime lecto, et ex toto abraso, petitione correpta, ut in metropolitam Cantuariensem consecraretur, assistentibus fere omnibus totius provinciae coepiscopis, et abbatibus plurimis, et diversi ordinis clericis, Anselmus a Thoma archiepiscopo solempniter consecratus est. Quod in conspectu tot et tantarum personarum actum est. mendaciter scribere vel nequiter negare, et apud homines turpe et apud Deum criminis est. (Hugo Cantor S. 105.)

also nach der Darstellung des Eadmer Thomas nur an der Bezeichnung „*totius Britanniae metropolitana*“ Anstoß nimmt, weigert er sich nach Hugos Bericht, Anselm „*in primatem totius Britanniae*“ zu konsekrieren, mit anderen Worten, den Nachfolger Lanfrancs als geistliches Oberhaupt der gesamten englischen Kirche anzuerkennen. Er vertritt demnach denselben Standpunkt, den er 1071/72 in Rom und bei den Verhandlungen von Winchester und Windsor eingenommen hatte, nämlich daß die Erzbischöfe von Canterbury und York an Rang einander gleichständen. Zwar gibt er zu, daß er „*timore vel amore vel vivendi consilio*“ sich dem Lanfranc persönlich unterworfen habe, doch jetzt sei er frei. Auf die päpstliche Parteinahme für York und die Energielosigkeit Anselms bauend, wagt Thomas es nunmehr, die Beschlüsse von Windsor als nicht vorhanden zu übergehen und sich auf den auch vom Papst vertretenen Standpunkt zu stellen. So hoffte er, sein Erzbistum von dem verhaßten Supremat zu befreien.

Meines Erachtens ist die Darstellung von Hugo Cantor im wesentlichen die richtige. Der Streit bei der Konsekration endet mit einem Siege des Thomas; Anselm läßt sich im Augenblick durch das bestimmte Auftreten des Yorkers einschüchtern und willigt darein, nur zum Metropolit von Canterbury geweiht zu werden. Daß er und seine Anhänger „*a pedibus archiepiscopi affusi humliter deprecati sunt*“, ist wohl als eine Uebertreibung des auf den Sieg seiner Partei stolzen Hugo anzusehen. — Anselm läßt sich also seinem Charakter entsprechend überrumpeln. Erst nachträglich kommt ihm, z. T. wohl durch die Aeußerungen Dritter, die Tragweite seiner Nachgiebigkeit zum Bewußtsein. Gern möchte er das Geschehene ungeschehen machen, aber nun pocht Thomas auf die vollzogene Tatsache, und Anselm muß erkennen, daß sein Fehler kaum wieder gutzumachen ist. Eine Andeutung über die hin- und hergehenden Verhandlungen über die Primatsfrage finden wir bei Hugo Cantor: „*Ordinato Anselmo a Thoma archiepiscopo multa fuit inter eos de primatu vel subjectione quaestio vel contentio*.“ — Anselms Bestrebungen waren z. B. umso aussichtsloser, als auch Papst Urban II., wie wir gesehen haben, die Yorker Auffassung vertrat und Anselm bald nach seinem Amtsantritt in scharfen Gegensatz zu seinem Landesherrn Wilhelm II. geriet.

Mit seiner Krankheit hatte dieser auch seine moralischen Anwendungen schnell abgeschüttelt und setzte seine alte Praxis fort, den Prälaten möglichst viel Geld abzudringen und vakante Kirchenstellen recht lange unbesetzt zu lassen, um während dieser Zeit deren Einkünfte für sich einzuziehen. Bei einem Besuch am Königshofe Weihnachten 1093 bot Anselm auf Rat seiner Freunde, um sich beim Könige in Gunst zu setzen, diesem eine Aide von 500 Pfund Silber an.⁸ Aufgehetzt von einigen Feinden Anselms wies Wilhelm diese Gabe, die er als Anselms Gegenleistung für seine Ernennung zum Erzbischof ansah, als zu gering zurück, und als Anselm sie nicht erhöhen wollte, zog er sich statt des erhofften Wohlwollens das Mißfallen des Königs zu. Die Ungnade Wilhelms erhöhte sich noch, als Anselm im nächsten Jahre auf die Einberufung eines allgemeinen Konzils drang, das während der ganzen Regierung Wilhelms noch nicht stattgefunden hatte, und auf diesem gegen sittliche Ausschreitungen wie die Sodomie, deren der König selbst beschuldigt wurde, vorgehen wollte. Der Erzbischof erfuhr eine glatte Ablehnung seines Antrages und ebenso der Bitte, doch endlich die vakanten Abteien zu besetzen. Allerdings hatte Anselm in seiner politischen Unerfahrenheit zu seiner Forderung den denkbar ungünstigsten Augenblick gewählt, als Wilhelm infolge seiner auswärtigen Kriege unter großer Geldknappheit litt.⁹

Zum völligen Bruch zwischen König und Erzbischof kam es jedoch erst im folgenden Jahre,¹⁰ als Anselm dem König gegenüber den Wunsch äußerte, sich in Rom von Urban II. das Pallium zu holen. Wilhelm hatte, wie wir sahen, diesen Papst überhaupt nicht offiziell anerkannt, dagegen hatte Anselm während der Verhandlungen vor seiner Wahl die Anerkennung Urbans in England als eine seiner Annahmebedingungen genannt,¹¹ was aber vom König mit Stillschweigen übergangen worden war. — Wilhelm, der wohl plante, die englische Landeskirche ganz dem Machtbereiche des Papstes zu entziehen, mußte den Versuch seines Erzbischofs zur Durchkreuzung seiner Absichten als äußerst störend empfinden, und da dieser schon vorher mehrfach seinen Zorn erregt hatte, ging

8. Eadmer, S. 43.

9. Eadmer, S. 48/49. — Symeon v. Durham, Hist. Reg. 228.

10. Freeman R. R. 1095, I 434.

11. Eadmer, S. 40.

er nun zum offenen Kampfe über.¹² Im März 1095 auf dem Hoftage zu Rockingham verlangte Wilhelm von den weltlichen und geistlichen Großen, daß sie das Gehorsamsverhältnis zu Anselm lösen und ihn wegen Majestätsverletzung verurteilen sollten. Wie fest die englische Landeskirche damals schon gefügt und wie schwach das Autoritätsgefühl dem Papst gegenüber bei der Geistlichkeit war, erkennen wir daran, daß die Bischöfe dem Wunsche des Königs, Anselm, der doch für die Sache des Papsttums kämpfte, zu stürzen, weiter entgegenkamen, als die weltlichen Barone. Während diese ein Vorgehen gegen den Erzbischof überhaupt ablehnten, erklärten jene sich bereit, ihm die Obedienz aufzusagen, nicht allerdings, ihn zu richten. So verschob der König weitere Schritte gegen Anselm bis auf Pfingsten. Die Zwischenzeit benutzte er, um sich mit Urban II. in Verbindung zu setzen. Er entschloß sich jetzt zu dessen Anerkennung und erhoffte als Gegenleistung die Absetzung des mißliebigen Erzbischofs. Gregors Legat, Walter von Albano, jedoch, der den Wünschen des Königs in anderen Hinsichten weit über seine Instruktionen hinaus nachgab, zeigte sich in diesem einen Punkte unzugänglich — erschien doch Anselm jetzt als einzige Stütze der päpstlichen Macht in England —, und so blieb Wilhelm nichts anderes übrig, als sich, wenigstens äußerlich, mit Anselm wieder auszusöhnen. — Doch schon 1097 fand der König Grund zu neuer Klage, als das Reisigenkontingent, daß der Erzbischof für den Walliser Feldzug zu stellen hatte, bezüglich seiner Ausrüstung und Tüchtigkeit nicht den gestellten Anforderungen entsprach. Der in kriegерischen Dingen unerfahrene Anselm jedoch hielt die Ausstellungen des Königs nur für einen Ausfluß persönlicher Böswilligkeit und beantwortete die Ladung vor das Hofgericht nicht. Auf dem Hoftage zu Pfingsten 1097 bat er um die Erlaubnis zur Romreise, und als diese ihm trotz mehrfacher Wiederholung verweigert wurde, drohte er schließlich, ohne königliche Genehmigung England zu verlassen. Vor die Alternative gestellt, entweder die Entscheidung des Hofgerichts anzuerkennen und auf die Romreise zu verzichten oder das Land zu verlassen und damit seinen Erzstuhl aufzugeben, wählte er das letztere und trat im November desselben Jahres seine Fahrt an. Damit war auch der Erzbischof von York seines Gegners ledig.

12. Eadmer, S. 53.

Im August 1100 starb Wilhelm Rufus und sein Bruder und Nachfolger Heinrich I. rief Anselm nach England zurück. Im gleichen Jahre, am 1. November, verschied auch Thomas I. von York.

Zu seinem Nachfolger wurde Ostern 1101 Gerard, bisheriger Bischof von Hereford, vom Könige erwählt, ein hochgebildeter Mann, der, wie Hugo Cantor rühmt, dem Vergil in der Dichtkunst und Cicero in der Prosa nur wenig nachstand. Trotzdem war das Yorker Kapitel mit seiner Ernennung nicht einverstanden, da es sich den Neffen des verstorbenen Erzbischofs Thomas zum Nachfolger seines Oheims gewünscht hatte.¹³ Anselm beschloß, von der Geistlichkeit seiner Erzdiözese eifrig darin bestärkt, diesmal seine Primatansprüche energischer zu vertreten, als es Thomas gegenüber gesehen war.¹⁴

Hugo Cantor berichtet:¹⁵ Nach der Wahl Gerards drangen die Mönche von Canterbury eifrig in ihren Erzbischof,¹⁶ er solle von dem Yorker die *professio* fordern. Deshalb weigerte sich Anselm, Gerard die *litterae formatae* bezüglich seiner Entlassung aus seiner bisherigen Stellung als Bischof von Hereford, seiner Versetzung und seines Gesuches um Verleihung des *Palliums* auszuhändigen, bevor er ihm die *confessio* geleistet oder doch wenigstens versprochen

13. Es gelang Gerard auch für die Dauer nicht, sich mit seinem Kapitel gut zu stellen. Man warf ihm Willkür bei der Besetzung der Stellen, Verschwendung und Ketzerei vor. Der Haß der Yorker war so groß, daß man selbst seinem Leichnam die Ruhestätte im Yorker Dom verweigerte. Erst Thomas II. ließ nach einer Reihe von Jahren seine Gebeine dorthin überführen. Hist. of York III, 34.

14. Für die Canterburgenser Auffassung ist außer Eadmer die Darstellung des M. G. Cotton Domitian A. v. 13 f. heranzuziehen, das in den *Historians of the Church of York* III, V abgedruckt ist.

15. *Monachi Cantuarienses, non bene cantantes Eboracenses, quia ab illa indebita professione liber erat, archiepiscopum suum investigaverunt et impulerunt, ut agitando professionem exigeret. Eorum impulsu fortiter exegit, et literas suas ad dominum papam, quas ipse petebat, pro sua dimissione et translatione, et pallii requisitione tradere diu negavit, nisi prius confessionem faceret, aut Roma reversum se professurum promitteret. Verum Gerardus sapiens et disertus, dicens hoc inhonestum esse et non canonicum hac distractione professionem vel promittere, tandem literas illius accepit, pollicens se reversum quicquid iuste debebat, ei facturum. Et scimus, quia non exhibuit.*

16. Hugo, S. 102.

habe, sie nach seiner Rückkehr aus Rom zu leisten. Gerard jedoch erreichte durch energischen Widerspruch von Anselm die Aushändigung der *litterae formatae*, während Anselm sich mit dem unbestimmten Versprechen Gerards begnügen mußte, er werde nach seiner Rückkehr alles tun, wozu er von Rechts wegen verpflichtet sei, d. h. also, die Aussichten auf die Unterwerfung Gerards erschienen äußerst schwach.

Gerard erhielt in Rom, wo er gleichzeitig als Gesandter des Königs eine Verständigung im Investiturstreit anbahnen sollte, das *Pallium* und kehrte nach kurzem Aufenthalt dort nach England zurück. Den Obedienzeid leistete er nach Hugos Darstellung nicht.

Kurz nach Gerards Rückkehr aus Rom (1102) spielte sich, wie Hugo berichtet, anläßlich eines Konzils in der Westminsterabtei folgende Scene ab:¹⁷ Als Gerard die Kirche betrat, sah er, daß die Mönche von Canterbury den Sitz für ihren Erzbischof um einige Stufen höher als die Plätze für die anderen Prälaten errichtet hatten. Voll Zorn und mit Verwünschungen gegen die Täter wandte sich Gerard zum Gehen und wollte sich nicht eher setzen, bis ihm ein gleichhoher Sitz wie seinem Rivalen bereitet wäre. Durch dieses Vorgehen wünschte er öffentlich darzutun, daß er keineswegs im Abhängigkeitsverhältnis zu Anselm stehe.

Damit endet Hugos Bericht über die Streitigkeiten zwischen Gerard und Anselm. Man hat danach den Eindruck, daß Gerard sich die von Thomas I. erkämpfte Unabhängigkeit gewahrt hat. In den Canterburgenser Quellen finden wir von den von Hugo geschilderten Vorgängen keine Spur. Erst in dem Bericht über den Verlauf des Konzils von London im August des Jahres 1107 kommt Eadmer auf die Unstimmigkeiten zu sprechen, die bezüglich der Obedienz zwischen den Erzbischöfen von York und Canterbury herrschten, und erzählt folgendes:¹⁸

17. Postea placuit Anselmo et Gerardo archiepiscopis concilium celebrare. Quo in Westmonasterio congregato, cum monachi archiepiscopo suo sedem singulariter celsam parassent, Girardus indignatus et Dei odium ei qui paraverat vulgariter orans, pede subvertit, nec sedere voluit, donec sibi cum archiepiscopo sede pari parata, liquido volens ostendere, ei nullam subjectionem debere.

18. Inter ista coepit Anselmus coram rege regnique episcopis atque principibus exigere a Gerardo archiepiscopo Eboracensi professionem de sua subjectione quam non fecerat ex quo de episcopo Herefordensi in archiepis-

Während der Verhandlungen iorderte Anselm in Gegenwart des Königs, der Bischöfe und der weltlichen Barone von Gerard die Obediencerklärung, die er bei seiner Erhöhung vom Bischof Hereford zum Erzbischof von York nicht geleistet habe. Der König erklärte darauf, er halte eine neue Vereidigung nicht für erforderlich, da Gerard doch bei seiner Weihe zum Bischof von Hereford die *professio* geleistet habe und als dieselbe Person auch in seiner neuen Stellung an seine eidliche Zusage gebunden sei. Anselm fügte sich dieser Auffassung des Königs unter der Bedingung, daß Gerard ihm mit Handschlag versichere, daß er ihm denselben Gehorsam wie vorher als Bischof auch jetzt als Erzbischof beweisen werde. Gerard willigte ein und gab Anselm die geforderte Versicherung. Damit schließt Eadmers Darstellung über diese Phase des Obedienzstreites. Aus dem M. G. Cotton, Domitian A. v. 13 f. erfahren wir noch, daß P a s c h a l i s II. bereits am 2. Dezember 1102 Gerard brieflich befohlen hatte, Anselm den Obedienzeid zu leisten. Was z. Zt. des Lanfranc und Thomas in dieser Sache festgesetzt worden sei, solle auch jetzt als unantastbar gelten.^{19 20}

copum Eboracensem, ut supra meminimus, translatus fuerat. Ad quae cum rex ipse diceret sibi quidem non videri necesse esse ut professioni quam ordinationis suae tempore Gerardus fecerat aliam superadderet, praesertim cum, hic et ecclesiam mutaverit, idem tamen qui fuerat in persona permanserit nec a prima professione absolutus extiterit, Anselmus in praesenti quidem regis verbis adqueieuit, ea conditione ut Gerardus in manum sibi daret se eandem subjectionem in archiepiscopatu ei servaturum quam in episcopatu professus fuerat. Annuit Gerardus, et, sua manu imposita manui Anselmi, interposita fide sua pollicitus est, se eandem subjectionem et oboedientiam ipsi et successoribus eius in archiepiscopatu exhibiturum, quam Herefordensi ecclesiae ab eo sacrandus antistes illi promiserat. (Ead. S. 186/87.)

19. ... Audivimus enim Thomam, quondam praecessorem tuum, ex hac eadem re contentionem movisse, et cum in praesentia domini Alexandri Secundi papae ventilata esset, ex praecepto eius diffinitione habita post varias quaestiones Lanfranco praedecessori suo et successoribus suis eandem professionem fecisse, unde et nos quod tunc temporis diffinitum est, volumus auctore Deo firmum illibatumque servari. J-L. 5930.

20. Der von Böhmer in „K. u. St.“ herausgegebene 29. Traktat des sogen. „Yorker Anonymus“ De oboediendo Romano pontifice“ ist nach Böhmer eine Antwort auf dies päpstliche Breve. Sein Verfasser war nach Böhmer ein Vertrauter des Erzbischofs Gerard, gehörte aber vielleicht nicht mehr zum Yorker Kapitel, da er im Verlauf der Streitigkeiten zwischen diesem und dem Erzbischof York hatte verlassen müssen.

Welches Bild von dem Verlauf dieser Phase des Obedienzstreites gewinnen wir nun durch das Studium der vorliegenden Quellen? Die Darstellungen lassen sich meines Erachtens ganz gut in Einklang bringen, wenn man bedenkt, daß die von Hugo geschilderten Vorgänge in den Jahren 1101/02, die von den Canteburgenser Gewährsmännern wiedergegebenen erst 1107 spielen. Jeder erzählt nur das, was für seine Partei günstig ist.

Als Gerard zum Erzbischof gewählt war, gelang es ihm, durch diplomatisches Geschick und ein vages Versprechen von dem nachgibigen Anselm, der nach seiner jahrelangen Abwesenheit seine Stellung erst wieder festigen mußte und es deshalb nicht gleich mit dem mächtigsten Prälaten nach ihm selbst zum Bruch kommen lassen wollte, die *litterae formatae* an den Papst zu erlangen. Während des Aufenthaltes in Rom erkundigte sich der Dekan des Yorker Kapitels, der sich in Gerards Gefolge befand, bei dem Kanzler des päpstlichen Archivs, was eigentlich an Urkunden bezüglich des Suprematstreites dort vorliege und erfuhr, daß außer der *Constitutio Gregorii* nichts vorhanden sei.²¹ Dieses Ergebnis bestärkte die Yorker natürlich nicht wenig in ihrem Widerstande. Auch ihre Vermutung, daß die 1072 von Lanfranc vorgewiesenen Urkunden gefälscht seien, wurden hierdurch zur Gewißheit. Obgleich deshalb Gerard nach seiner Rückkehr aus Rom keinen Zweifel mehr darüber ließ, daß er Anselm nicht als seinen Vorgesetzten anerkennen wolle, scheute sich Anselm vor scharfem Vorgehen gegen ihn, wenn er auch sicher mit Ermahnungen nicht gespart hat. Das Verhalten Anselms ist außer aus seinem Mangel an Aktivität vor allem aus seinem Verhältnis zu dem neuen König zu erklären. Anselm war als überzeugter Gregorianer aus seinem Exil zurückgekehrt und geriet infolgedessen bald in schweren Konflikt mit Heinrich I., als er sich weigerte, den Lehnseid zu leisten und die vom König eingesetzten Bischöfe zu weihen. So bereute dieser bald, Anselm zurückgerufen zu haben.²² Sicher hätte er nicht seine

21. Denique decanus, quando fuit Romae cum Girardo archiepiscopo, sicut ipse testatur, a cancellario Romanae ecclesiae diligenter perscrutatus est de contentione harum ecclesiarum, quid inde Roma sentiret, et quid in decretis suis haberet, at ille dixit, Roma nec aliud sentire, nec habere quam quod in registro Beati Gregorii scriptum est. Hugo S. 113/14,

22. Eadmer, S. 131.

Hand dazu geboten, Anselms Machtstellung zu verstärken, noch dazu zum Nachteil eines Prälaten, der wie Gerard bereit war, die vom König gewünschten Weihen vorzunehmen und überhaupt völlig den königlich-nationalen Standpunkt vertrat.²³ Der Papst aber, auf dessen Hilfe Anselm zu anderer Zeit wohl hätte rechnen können,²⁴ hatte während des Investiturstreites keinen Einfluß auf die englischen Verhältnisse. Sein Befehl vom Dezember 1102, Anselm den Obedienzeid zu leisten, wurde von Gerard, der den König auf seiner Seite wußte, einfach ignoriert.²⁵

So war Anselm ganz auf sich selbst gestellt und hütete sich davor, sich bei seiner ohnehin schon gefährdeten Position noch einen neuen Feind zu erwecken. Wenn man dies alles in Betracht zieht, erscheint es verständlich, daß Anselm auch bei dem Zusammenstoß in der Westminsterabtei der Forderung Gerards nach gleichem Ehrensitze, wie ihn der Erzbischof von Canterbury innehatte, nachgab, zumal auch das oben erwähnte päpstliche Breve noch nicht vorlag.

Wesentlich günstiger war die Lage für Anselm im Jahre 1107, wo die beiden Canterburgenser Quellen einsetzen. Als nach langem Streite sich zwischen den Ansprüchen des Papstes und des Königs in der Investiturfrage keine Einigung erzielen ließ, weil keiner nachgeben wollte, bat schließlich Heinrich im Jahre 1103 Anselm, einen persönlichen Vermittlungsversuch bei Papst Paschalis zu unternehmen. Dieser Auftrag bot zugleich die Gelegenheit, den lästigen Prälaten außer Landes zu schicken. Da auch die Großen des Reichs sich dieser Bitte anschlossen, brach Anselm bald nach Ostern nach

23. Sym. v. Durh. H. R. 235, Eadmer, S. 145.

24. Daß Paschalis 1102 Anselm als Primas anerkennt, ersieht man aus einem seiner Briefe an Anselm aus diesem Jahre. Es findet sich dort der Satz: „Non ignoras Divinae voluntatis esse consilium, quod religio tua in Anglici regni regione praesideat. Ead. S. 135, J-L. 5908.

25. Wilhelm von Malmersbury, G. P. 259, erzählt, Gerard habe den Brief des Papstes nicht gelesen, weil es nicht mehr nötig war. Er habe sich nämlich schon vor dessen Ankunft Anselm unterworfen gehabt. Diese Nachricht erscheint unglaublich. Zunächst kann man sich nicht vorstellen, daß Gerard das Schreiben des Papstes, selbst wenn es eine überholte Anordnung enthielt, nicht gelesen habe. Ferner müßte man, da die Unterwerfung Gerards erst im August 1107 erfolgte, annehmen, daß der Brief vom Dez. 1102 bis mindestens Aug. 1107 unterwegs gewesen sei.

Rom auf und verhandelte dort mit Paschalis. Dieser erklärte sich zwar zu einigen Zugeständnissen bereit, hielt aber an der Forderung der Aufgabe der Investitur seitens des Königs fest. Die bereits Investierten sollten zur Wahrung der Kirchengerechtigkeit zunächst als exkommuniziert gelten, aber die Möglichkeit haben, durch Anselm wieder in ihr Amt eingesetzt zu werden. — Mit diesem Entschiede verließ Anselm Rom. Aber vorher hatte er noch für seine eigenen Interessen in seinem Kampf um den Primat gewirkt, denn er nahm ein päpstliches Privileg mit, das ihm und seinen Nachfolgern den Primat in der englischen Kirche feierlich bestätigte.²⁶

Vor der Hand konnte Anselm allerdings von dem über Gerard davongetragenen Vorteil keinen Gebrauch machen, denn König Heinrich, unzufrieden mit dem Ergebnis der Romreise, verwehrt ihm die Rückkehr nach England. So lebte Anselm abermals 3 Jahre lang in der Verbannung (1103—1106). Dann lenkte der König ein. Die englischen Bischöfe, die sich im Investiturstreite bisher durchaus auf Seiten ihres Landesherrn gehalten hatten, setzten sich jetzt, erbittert darüber, daß Heinrich im Widerspruch zu seinen Zusicherungen bei seiner Thronbesteigung der Kirche starke pekuniäre Lasten auferlegte, zum großen Teile für des Papstes und Anselms Forderungen ein. Auch Gerard trat damals auf Anselms Seite. Ferner hatte es sich Heinrich zum Ziel gesetzt, auch die Herrschaft über die Normandie zu erringen, und Anselm, der gerade in diesem Lande großes Ansehen genoß, hätte ihm sein Unternehmen sehr erschweren können. Aus diesem Grunde hielt es Heinrich für geraten, sich mit seinem Erzbischof auszusöhnen. Dem Papst überließ er die Belehnung mit Ring und Stab, ein Erfolg für diesen, den man mehr einen formalen, als einen praktischen nennen muß, denn Heinrichs Einfluß auf die Besetzung der Stellen blieb

26. *Fraternitatis tuae postulationibus nos annuere tuae sapientiae et religionis persuadet auctoritas. Quondam enim in literis ab apostolica tibi sede directis Cantuariensis ecclesiae primatum ita tibi plenum concessimus, sicut a tuis constat praedecessoribus fuisse possessum. Nunc autem, petitionibus tuis annuentes, tam tibi quam tuis legitimis successoribus eundem primatum, et quicquid dignitatis seu potestatis eidem sanctae Cantuariensi seu Dornbernsi ecclesiae pertinere cognoscitur, litteris praesentibus confirmamus, sicut a temporibus Beati Augustini praedecessores tuos habuisse apostolicae sedis auctoritate constiterit. Datae Laterani XVI Kal. Decembris, indictione XII. J.-L. 5955.*

ungebrochen, und der Papst duldete auch fernerhin, obwohl widerwillig, die Leistung des Lehnseides durch die Bischöfe. Immerhin durfte Anselm wegen seiner einflußreichen Beziehungen zu Rom und der Normandie jetzt auf eine rücksichtsvolle Behandlung durch den König rechnen. So war also der günstige Zeitpunkt zur Wiederaufnahme des Primatstreites gekommen. Auf dem Konzil von London 1107 verlangte er offenbar unter Vorlegung des päpstlichen Privilegs energisch von Gerard den Obedienzeid. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser nicht ohne weiteres nachgab, und so wurde schließlich die Entscheidung des Königs angerufen. Heinrich, in seinem Innern wohl mehr auf Seiten Gerards, durfte doch Anselm nicht verletzen, noch einfach über die Willensäußerung des Papstes hinweggehen. So suchte er Gerard die Unterwerfung wenigstens dadurch zu erleichtern, daß er ihn vor der erneuten Ablegung des Obedienzeides bewahrte. Gerard erkannte, daß der König, durch politische Interessen gebunden, nicht mehr für ihn tun, wohl aber bei hartnäckiger Weigerung seine Hand ganz von ihm abziehen würde. So gab er nach und leistete das geforderte Versprechen. Es handelte sich bei ihm nur um eine persönliche Bindung, deren praktische Folgen sich nicht einmal auswirken konnten, da Erzbischof Gerard schon am 21. V. 1108 starb. Nach Lage der Dinge war es unvermeidlich, daß unter seinem Nachfolger der Streit von neuem aufflammte.

Viertes Kapitel.

Bei der Neuwahl, die bereits am 7. Tage nach Gerards Tode vor sich ging, setzten die Yorker diesmal durch, daß Thomas, der Neffe Thomas I., zu ihrem Erzbischof ernannt wurde (28. V. 1108). Unter ihnen aufgewachsen und von dem von ihnen verehrten Erzbischof Thomas erzogen, war er ihnen lieb, und so hätten sie es schon bei Thomas I. Tode gern gesehen, wenn der Neffe dem Oheim wie sein Erbe gefolgt wäre.¹ Nun schien es ihnen infolge der Verwandtschaft, der Gleichheit des Namens und der Art des Auftretens, als ob ihnen sein Oheim wiedergegeben sei.

Ueber die nun folgende Phase des Suprematstreites sind wir dank der ausführlichen Darstellungen Hugos, Eadmers und Wilhelms von Malmesbury und des fast lückenlos erhaltenen Briefwechsels über diese Angelegenheit besonders gut unterrichtet.

Wir glauben es Hugo gern,² daß nach der Neuwahl die Parteigänger von Canterbury eifrig in ihren Erzbischof drangen, gleich von vornherein die Primatansprüche seines Erzbistums energisch zu vertreten und Thomas erst nach Leistung des Obedienzeides die Weihe zu erteilen. Die Yorker dagegen verboten ihrem Elekten, sich Canterbury zu unterwerfen, und rieten ihm, sich in dieser Angelegenheit mit dem König ins Einvernehmen zu setzen. Man hoffte also wohl, daß Heinrich bei seiner alten Antipathie gegen Anselm sich zu den Yorker Ansprüchen freundlich stellen werde. — Auf der Reise zum König erreichte Thomas ein Brief des Yorker Kapitels, der ihn nochmals unter Hinweis auf den tapferen Widerstand seiner Vorgänger Thomas I. und Gerard und die Aussage des römischen Kanzlers, daß außer der Constitutio Gregorii keinerlei Urkunden über das Verhältnis von York zu Canterbury in Rom be-

1. Hugo S. 112.

2. Hugo, S. 112.

kannt seien, zur Standhaftigkeit ermahnte. Thomas solle der ihm anvertrauten Kirche keine Schande machen, noch sich berechnigte Vorwürfe seitens der Kurie zuziehen. — Man machte sich also in York Hoffnungen, daß nicht nur der König, sondern auch die Kurie, die 1102 noch auf Canterburys Seite gestanden hatte, die Gleichberechtigung der beiden englischen Erzbischöfe anerkennen werde. Wirklich versprach auch der König dem Elekten, seine Partei zu ergreifen, und riet ihm dringend von der Leistung des Suprematides ab. In York herrschte bei dieser Nachricht große Freude. Vergebens versuchte die Gegenpartei, den König umzustimmen. Man sei sich damals unklar darüber gewesen, bemerkt Hugo, ob Heinrich wirklich innerlich auf Yorker Seite gestanden oder nur aus Abneigung gegen Anselm, der im Investiturstreite ihm entgegengearbeitet hatte, für York Partei ergriffen habe. Als nach Anselms Tod eine Aenderung in der Stellungnahme des Königs eintrat, habe man klar erkannt, daß vorher seine Antipathie gegen Anselm für sein Handeln bestimmend gewesen sei, wenn vielleicht auch nebenbei die Ansicht mehrerer seiner Ratgeber ihn beeinflußt habe, die die Vereinigung der gesamten Landeskirche unter einer Rom zugewandten Persönlichkeit im Interesse der innerpolitischen Machtstellung des Königtums für nicht wünschenswert angesehen hätten. Anselm, der wohl erkannte, wie ungünstig die Constellation für die Verfechtung seiner Ansprüche war, versuchte nun, durch teilweises Nachgeben seiner Hauptforderung zum Siege zu verhelfen. So ließ er Thomas durch den Bischof Herbert von Norwich mitteilen, er wolle ihm die Professio erlassen, wenn er ihn als Primas anerkenne. Doch Thomas ging im Vertrauen auf des Königs Beistand hierauf nicht ein. Kurz darauf begab sich dieser nach der Normandie.

Nachdem einige Zeit vergangen war, ohne daß Thomas von Anselm die Bischofsweihe erbeten hatte, sandte ihm dieser die Aufforderung, am 6. September zum Empfang der Weihe und Leistung des Obedienzeides nach Canterbury zu kommen.³ Nach kanonischem Recht dürfe ein Bischofssitz nicht länger als 3 Monate vakant sein. Um Zeit zu gewinnen, antwortete Thomas ausweichend, er habe schon früher nach Canterbury kommen wollen, doch sei eine Verzögerung seiner Reise durch die Aufforderung des

3. Eadmer, 199/200; vgl. Hugo, S. 115, W. v. M. 260.

Königs eingetreten, zugleich mit einer Gesandtschaft, die dieser an den Papst schicken müsse, auch seinerseits einen Vertreter nach Rom zu senden, um das Pallium zu erbitten. Er habe nun in seiner durch die Verschwendungssucht seines Vorgängers verarmten Diözese Schwierigkeiten, die für die Romreise notwendigen Gelder zusammenzubringen. Der König habe ihm versprochen, ihn bei Anselm wegen der hierdurch entstandenen Zeitversäumnis zu entschuldigen. An dem von Anselm festgesetzten Termin hoffe er jedoch, in Canterbury sein zu können, wenn nicht, werde er 10 Tage vorher eine Absage schicken. Er bäte um die *litterae formatae* für Rom. Obwohl Thomas in seinem Brief sein Erscheinen sicher in Aussicht stellte, mußte doch die Mitteilung von der geplanten Sendung eines Boten zwecks Bitte um Verleihung des Palliums Anselm stark beunruhigen. Denn wenn es Thomas glückte, durch irgendwelche Umgehung des kanonischen Rechts das Abzeichen der erzbischöflichen Würde vor seiner Weihe und Leistung des Obedienz-eides zu erhalten, war vorauszusehen, daß Thomas bezüglich der Unterwerfung unter Canterbury noch größere Schwierigkeiten als vorher machen würde. Die nächste Zeit lehrte Anselm, daß Thomas bis zur Rückkehr seines Abgesandten Aufschub zu gewinnen suchte. Denn er schickte einen Boten nach Canterbury, durch den er bitten ließ, den Tag seiner Weihe auf ein späteres Datum anzusetzen, da er seine Abreise sonst allzusehr beschleunigen müsse.⁴ — Anselm gewährte einen Aufschub bis zum 27. September, jedoch verbot er Thomas die Abfertigung des Boten nach Rom. Zudem werde dessen Reise vergeblich sein, da das Pallium vor der Weihe nicht gewährt werden dürfe. Die *litterae formatae* wolle er gern nach einer Unterredung mit Thomas ausfertigen, wenn er wisse, an wen sie zu richten sei. — Natürlich wußte Anselm das wohl, doch täuschte er mangelndes Verständnis vor, um auch auf diese Weise die Pläne Thomas' zu durchkreuzen.

Ob dieser sich seinem Verbot fügen würde, erschien höchst zweifelhaft, zumal der König selbst Thomas zu dem Gesuch an Rom geraten hatte. So hielt es Anselm für geboten, den Papst von Thomas bisherigem Verhalten in Kenntnis zu setzen und ihn zu bitten, die Rechte Canterburys zu schützen und Thomas das Pallium erst

4. Eadmer, 200/201.

nach seiner Weihe und Obedienzerklärung zu übersenden. Ehe er auf den Primat verzichte, wolle er lieber England verlassen.⁵

Wenn man die Erwiderung Paschalis II. auf Anselms Schreiben (12. X. 1108) mit seinen Briefen an Anselm 1102 und an Gerard (1103), in denen er ganz energisch für den Primat von Canterbury eintritt, vergleicht, fällt eine gewisse Lauheit im Tone auf. Statt bestimmter Zusicherungen finden sich freundliche Redensarten.⁶ Die politische Constellation hatte sich seit den Jahren 1102/03 geändert. Damals war Paschalis mit König Heinrich und einem großen Teil seiner Bischöfe, darunter auch dem Yorker, wegen seiner Investituranprüche verfeindet, während Anselm ihr einflußreichster Vertreter für England war. Der Papst handelte damals also in eigenem Interesse, wenn er Anselm als Primas von ganz England zur Anerkennung verhalf. Jetzt aber herrschte Friede zwischen dem englischen Könige und dem Papste, und es lag diesem sicher daran, neue Mißhelligkeiten zu vermeiden, zumal die Machtstellung des Papsttums seit der Glanzzeit Gregors VII. in den späteren Regierungsjahren Heinrichs IV. und unter Heinrich V. in Deutschland sich immer mehr verminderte. Zwar wollte Paschalis den hochverdienten Anselm nicht im Stich lassen, andererseits aber, da man dessen Ableben schon seit längerer Zeit erwartete, sich für die neuen, noch nicht übersehbaren Verhältnisse die Hände frei lassen.

Inzwischen hatte Thomas auch den zweiten für seine Weihe angesetzten Termin, den 27. September, verstreichen lassen.⁷ Als Erklärung seines Ausbleibens gab er an, daß sein Kapitel ihn an der Reise gehindert habe in der Befürchtung, er werde sich in Canterbury zur Leistung des Obedienzeides verleiten lassen. Geschähe dies aber, so würde sein Kapitel ihm den Gehorsam aufsagen und

5. Eadmer, 201/02.

6. Paschalis II. an Anselm. 12. X. 1108: . . . Literas dilectionis tuae recepimus, per quas affabilitatis dulcedinem recognovimus. Bene autem et sapienter egistis, quod nos de causa et honore Cantuariensis ecclesiae prae-monitos et cautos reddidistis. Nos si quidem in te ipsius Beati Augustini Anglorum apostoli personam venerabilem intuemur, et ideo honori tuo vel ecclesiae tuae aliquid detrahere omnino refugimus. Unde quae rogasti libenter suscepimus, et ad servandum tuum et ecclesiae tuae honorem custodiam et sollicitudinem adhibemus Eadmer 202, J-L. 6206.

7. Hugo, S. 115/16.

ihn in Rom verklagen. Der peinlichen Situation, nach Canterbury zu kommen und es ungeweiht wieder zu verlassen, wolle er sich auch nicht aussetzen. Anselm möge ihm in seiner schwierigen Lage doch einen Rat geben.

Vielleicht hoffte Thomas, daß Anselm, wie auch sonst schon, dem Widerstande seiner Gegner weichen werde. Um Thomas' Briefe mehr Nachdruck zu verleihen, folgte diesem wenige Tage darauf ein Schreiben des Yorker Kapitels.⁸ Da ein Abhängigkeitsverhältnis des Yorker Erzbistums von Canterbury den Bestimmungen Gregors I. zuwiderliefe, so habe es Thomas die Leistung des Obedienzeides untersagt. Niemand würde ihm in York fernerhin gehorchen, wenn er sich Canterbury unterwürfe. Nicht aus Streitlust oder Hochmut, sondern im Bewußtsein seines guten Rechtes müßte das Kapitel so handeln.

Anselm würdigte den Brief des Kapitels keiner Antwort, Thomas aber erwiderte er, er fordere ihn noch einmal in Güte auf, am 8. November zur Weihe und Leistung des Obedienzeides nach Canterbury zu kommen. Er riete ihm, seinen Verpflichtungen gegen Canterbury nachzukommen, und werde mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß zu seinen Lebzeiten Canterbury nicht in seinen Rechten geschmälert werde.

Thomas erschien nicht, sondern schrieb, niemand als er selbst erschne mehr eine Beschleunigung seiner Weihe.⁹ Aber die Partei derer, die sich seiner Reise nach Canterbury widersetzen, erstarke immer mehr. Anselm könne sich selbst sagen, wie gefährlich und wenig ehrenvoll es sei, gegen den Willen der eigenen Kirche anzukämpfen. Auf diesen Brief hin berief Anselm die englischen Bischöfe zu einer Beratung: Es wurde beschlossen, die Bischöfe Richard von London und Ralph von Rochester an Thomas zu entsenden, die versuchen sollten, ihn zur Aufgabe seines Widerstandes zu bestimmen. Zum wenigsten solle er nach Canterbury kommen, um die Gründe darzulegen, weshalb er zu dem Obedienzeid nicht verpflichtet zu sein glaube. Gelänge es ihm, den Beweis zu führen, solle er als Gleichberechtigter die Weihe empfangen. Dieser letzte Vorschlag war natürlich nicht ehrlich gemeint, man hätte Thomas'

8. Hugo, 116/117; vgl. Eadmer, 203.

9. Eadmer, 204.

Beweisführung auf keinen Fall gelten lassen und wollte Thomas nur nach Canterbury locken, weil man hoffte, daß er, dem Einfluß seiner Partei entzogen, gefügiger sein würde. Da Thomas die Absichten seiner Gegner durchschaute, entgegnete er, er wolle gern zur Weihe nach Canterbury kommen, doch verlange er vorher die Versicherung, daß man dort nicht versuchen werde, ihn zur Unterwerfung zu zwingen.¹⁰ Auf die Mahnung hin, er solle nicht Unruhe in das Reich und Zwiespalt in die Kirche bringen, erwiderte er: „Wenn beide Kirchen zu einem Reich und einer Krone gehören, so heißt es nicht, Zwiespalt in die Kirche bringen, wenn jeder sein Recht wahren will. Die Schuld daran fällt auf den, durch dessen Unrecht die Verwirrung entsteht.“ Er werde dem Beispiel seines Oheims folgen, dessen Verhalten Anselm gegenüber er ja persönlich habe beobachten können.

Nach Eadmers Bericht¹¹ antwortete Thomas den Bischöfen auf ihre Botschaft, er habe einen Gesandten an den König nach der Normandie geschickt und müsse dessen Rückkehr ebenso wie die Ankunft mehrerer seiner Freunde abwarten. Mit letzteren wolle er sich besprechen und nach ihrem Rate handeln. So verlief auch die Sendung der Bischöfe ergebnislos.

Nachdem mehrmals Boten und Briefe hin- und hergesandt worden waren, erhielt Anselm durch Thomas einen Brief des Königs zugestellt.¹² Heinrich ermahnte ihn darin, er solle ruhig und wohlwollend Thomas' Weihe noch einmal in Erwägung ziehen. Zu Ostern hoffe er nach England zu kommen und im Einvernehmen mit den Bischöfen und Baronen den Streit zu schlichten. Aber auch wenn sich seine Rückkehr noch länger hinausziehen solle, wolle er den brüderlichen Frieden zwischen den Gegnern wiederherstellen.

Nach Empfang dieses Briefes schickte Anselm zwei Gesandte, den Dekan Odo und den Mönch Albold an den König, die diesem Anselms Auffassung des Streitfalles vortragen und ihn bitten sollten, eine Kirchenspaltung in England zu verhindern.¹³ Anselm wolle lieber die schwersten Martern erdulden, als sich die Rechte seiner

10. Hugo, 118.

11. Eadmer, 204.

12. Hugo, 119.

12. Eadmer, 205.

13. Eadmer, 205.

Kirche entreißen lassen. Bei der Rückkehr meldeten die Boten, der König habe Anselms Botschaft gütig entgegengenommen und versprochen, die Einheit der englischen Kirche zu wahren.

Aus dem Bericht der beiden Abgesandten erkannte Heinrich, daß Anselm diesmal hartnäckigen Widerstand zu leisten gesonnen war. Die langen Jahre voller Kämpfe und seine Erfolge gegen den König und Gerard hatten ihn wohl zäher und hartnäckiger gemacht. So hielt Heinrich ihn durch eine freundliche, aber unbestimmte Antwort hin. Eine Folge von Anselms Botschaft war es wohl auch, daß Heinrich sich brieflich an Paschalis wandte, er möchte einen Legaten nach England senden, der Thomas das Pallium überbrächte und den Streit zwischen beiden Prälaten schlichte.¹⁴ Aus des Königs Bitte um Uebersendung des Palliums können wir wohl schließen, daß Thomas' Bote an den Papst im Jahre vorher nicht abgegangen war, sei es, daß Thomas nicht direkt gegen Anselms Verbot handeln wollte, sei es, daß er die Gewährung seiner Bitte vor Vollzug der Weihe für aussichtslos hielt. Paschalis schickte den Kardinal Ulrich mit dem Pallium für Thomas und dem Auftrag den Zwiespalt in der englischen Kirche zu beheben, nach Britannien ab.

Kurz nach der Rückkehr seines Boten aus der Normandie, also wohl Anfang des Jahres 1109, sandte Anselm, dessen Körperkräfte immer mehr dahinschwanden und der noch vor seinem Tode alles, was in seiner Macht stand, tun wollte, um den Ansprüchen seiner Kirche zum Siege zu verhelfen, an Thomas einen in schroffem Tone abgefaßten Brief des Inhalts,¹⁵ daß er ihm die Ausübung seiner

14. Hugo, 118.

15. Anselmus minister ecclesiae Cantuariensis Thomae electo archiepiscopo Eboracensi. Tibi, Thoma, in conspectu omnipotentis Dei ego Anselmus, archiepiscopus Cantuariensis et totius Britanniae primas loquor, loquens ex parte ipsius Dei sacerdotale officium quod meo jussu in parrochia mea per suffraganeum meum suscepisti tibi interdico atque praecipio ne te de aliqua cura pastoralis ullo modo praesumas intromittere, donec a rebellionem quam contra ecclesiam Eboracensem suscepisti discedas, et ei subjectionem quam autecessores tui, Thomas videlicet et Girardus archiepiscopus ex antiqua autecessorum consuetudine professi sunt profitearis. Quodsi in iis quae coepisti magis perseverare quam ab eis desistere delegeris, omnibus episcopis totius Britanniae sub perpetuo anathemate interdico, ne tibi ullus eorum manus ad promotionem pontificatus imponat, vel, si ab externis promotus fueris pro episcopo vel in aliqua Christiana communione te suscipiat. Tibi quoque,

amtlichen Funktionen bis zur Ablegung des Obedienzeides verbiete. Falls er bei seiner Weigerung verharre, untersage er allen Bischöfen des Reiches bei Strafe des Bannes, ihm die Bischofsweihe zu geben oder, falls er sie durch einen Auswärtigen erhielte, ihn als Bishof und christlichen Mitbruder anzuerkennen. Auch Thomas verbiete er bei Strafe des Bannes, sich vor seiner Unterwerfung unter Canterbury zum Bischof weihen zu lassen. Falls er jedoch seine Ansprüche auf den Erzstuhl von York aufgäbe, dürfe er als Priester weiter fungieren.

Eine Abschrift dieses Briefes sandte Anselm an alle englischen Bischöfe mit der Ermahnung, sich bei dem Gehorsam, den sie Canterbury schuldig seien, an diese Bestimmungen zu halten.

Am 21. April 1109 starb Erzbischof Anselm, ehe noch der päpstliche Nuntius die Normandie erreicht hatte. In den Kreisen von Thomas' Gegnern wurde erzählt, er hätte vor seinem Tode noch Thomas und alle, die mit ihm gemeinsame Sache machten, exkommuniziert, wenn er nicht die *professio* leiste.¹⁶ Wahrscheinlich ist diese Behauptung als eine Uebertreibung des Inhalts von Anselms letzten Brief an Thomas aufzufassen.

Kurz nach Anselms Tode langte der päpstliche Legat in der Normandie an und wurde nach freundlichem Empfang vom König nach England vorausgeschickt. Nach Eadmers Bericht¹⁷ erfuhr er erst dort von Anselms Ableben. Er habe nun schwere Bedenken hinsichtlich seines weiteren Vorgehens gehabt, denn nach des Papstes Weisung habe er das *Pallium* Anselm übergeben und nach dessen Direktive seine weiteren Schritte richten sollen. Die Richtigkeit dieser Angabe Eadmers scheint mir recht zweifelhaft, da, wie wir gesehen haben, Paschalis nicht mehr, wie 1102/03 auf Seiten Canterburys stand. Auch widerspricht dieser Bericht Hugos Er-

Thoma, sub eodem anathemate ex parte Dei interdicto, ut umquam benedictionem episcopatus Eboracensis suscipias, nisi prius professionem quam auctores tui Thomas et Gerardus ecclesiae Cantuariensi fecerunt, facias. Sic autem episcopatum Eboracensem ex toto dimiseris, concedo ut officio, sacerdotali, quod iam suscepisti, uteris. Ead. 206.

16. Cogitaverunt quidem et quae nequiter confinxerant, et iniquitatem in excelso locuti sunt, quod Anselmus archiepiscopus, in infirmitate qua vitam finivit Thomam Eboracensem electum excommunicaverat, et omnes ei communicantes, nisi Cantuariiae professionem faceret. Hugo 119.

17. Eadmer, 207.

zählung,¹⁸ daß der Legat Thomas II. nach Ablegung des Obedienz-eides nach Rom zur Verantwortung wegen Ungehorsams gegen den Erlaß Gregors I. geladen habe.

Nach kurzer Zeit folgte König Heinrich dem Kardinal nach England. Bald mußten die Yorker erkennen, daß Heinrich ihren Wünschen nicht mehr so wohlmeinend gegenüberstand wie früher. Viel trug wohl zu dieser Sinnesänderung bei, daß Anselm, des Königs alter Gegner, dem jener gern Schwierigkeiten bereitete, tot war. Maßgebend war aber sicher auch, daß die Canterburgenser Partei dem König weitgehende Versprechungen für den Fall machte, daß er auf ihre Seite träte, ja durchblicken ließ, man würde sich klaglos fügen, wenn der König den Erzstuhl von Canterbury auch noch so lange unbesetzt und dessen Einkünfte in seine Tasche fließen lasse, nur solle er auf Thomas einen Druck bezüglich seiner Unterwerfung unter Canterbury ausüben.¹⁹

Zu Pfingsten waren die Anhänger beider Parteien und auch die weltlichen Großen am Königshofe in London versammelt.²⁰ Auch der päpstliche Legat war geladen und nach den Feiertagen begannen die Verhandlungen über den Suprematstreit. Dem König, den die Canterburgenser Partei unablässig mit Bitten und Versprechungen bedrängte, war es anfangs peinlich, den Yorkern seine früher gegebenen Versprechungen zu brechen, auch scheute er sich, vor dem Papst, von dem er sich früher die Entsendung des Legaten zu Thomas' Gunsten erbeten hatte, inkonsequent zu erscheinen. Doch Thomas' Gegner beruhigten ihn: Es könne dem Legaten doch sagen, er habe sich inzwischen über die Streitfrage besser unterrichtet, auch folge er ja bei einer Entscheidung für Canterbury nur seines Vaters Willen, der doch im Jahre 1072 schriftlich niedergelegt worden sei. Dabei wiesen sie dem König die, wie wir wissen, von den Yorkern beanstandete carta vor. Früher, so klagt Hugo,²¹ hatte Heinrich nichts auf sie gegeben, jetzt aber paßte es in seine Pläne, sie ernst zu nehmen.

Als weiteres Mittel, den König für sich zu gewinnen, verwandten die Parteigänger von Canterbury den letzten Brief Anselms

18. Hugo, 126/27.

19. Hugo, 119/120.

20. Hugo, 120. Hoftag zu Westminster.

21. Hugo, 121.

an Thomas. Als der Graf von Meulent, ein Ratgeber des Königs, hörte, daß Anselm den Bischöfen Vorschriften über ihr Verhalten gegen Thomas und seine Anhänger gegeben habe, forschte er, wer von den Bischöfen denn ohne Wissen des Königs diese Weisungen entgegenzunehmen gewagt habe. Da die Bischöfe eine Klage wegen Hochverrats befürchteten und sich nicht sicher waren, wie weit der Graf etwa im Einvernehmen mit dem Könige vorgehe, setzten sie eine Beratung über ihre Stellungnahme in dieser Angelegenheit an. Es zeigte sich, daß alle versammelten Bischöfe sich darüber einig waren, daß man sich nach der Weisung Anselms betreffs Thomas' richten müsse.²² Sogar Thomas' eigener Vater, der Bischof von Worcester, stimmte dem bei. Als sie ihren Beschluß dem Könige bei der nächsten Sitzung mitteilten, stellte er sich zu ihrer großen Erleichterung auf ihren Standpunkt. Die Erkenntnis, daß auch der höhere Klerus seines Landes für Canterbury eintrat, bestärkte Heinrich noch in seinem Parteiwechsel, den er des äußeren Gewinnes wegen gern vollziehen wollte. In dieser Sitzung wurden auch als Beweis für die Rechte Canterburys die von Lanfranc angeblich wieder aufgefundenen Papstdokumente verlesen. Kardinal Ulrich nahm zwar nicht gegen sie Stellung, um sich nicht mit dem König zu erzürnen, behandelte sie aber in seinen weiteren Maßnahmen als nicht vorhanden. König Heinrich zeigte sich jetzt von der mangelnden Berechtigung der Ansprüche Thomas' völlig überzeugt:²³ „Quid amplius queritur?“ rief er aus, „Auctoritates et privilegia apostolicae sedis, et quae in praesentia patris et matris meae testimonio et confirmatione episcoporum, abbatum et procerum regni definita sunt, ut quasi de epistola Anselmi penitus taceatur, ut ego in quaestionem mitterem, ego novis ambagibus agitari permitterem? Immo sciat Thomas se aut subjectionem et obedientiam ecclesiae Cantuariensi ejusque primatibus, ut antecessores sui professi sunt, professurum; aut archiepiscopatu Eboracensi ex toto cessurum. Eligat ergo, quod vult.“ So ließ er Thomas zuerst durch gütliches Zureden, dann durch Bitten bedrängen, wenigstens für seine Person den Supremateid zu leisten.²⁴ Ver-

22. Eadmer, 208.

23. Eadmer, 209.

24. Hugo, 121.

gebens hat Thomas durch den Abt von St. Mary aus York um erneute Prüfung seiner Ansprüche, vergebens behauptete er, daß die Verfluchung durch Anselm erlogen und die carta gefälscht sei, und erbot sich, für letztere Behauptung Zeugen zu stellen: der König beharrte bei seiner Forderung. Thomas' Gegner wurden ihres Sieges immer sicherer. Ein Bischof stellte sogar die Behauptung auf, er habe gesehen, wie Thomas I. Anselm bei seiner Weihe den Obedienzeid geleistet habe, was sicher nicht den Tatsachen entsprach.

Der einzige, von dem die Yorker noch Hilfe erhoffen konnten, war Kardinal Ulrich.²⁵ So sandte man heimlich 2 Abgesandte zu ihm, um seinen Rat zu erbitten. Der päpstliche Legat hatte bisher offenbar eine recht klägliche Rolle gespielt. Nirgends hören wir, daß er bei den Verhandlungen um seine Meinung gefragt worden war. Der Besuch der Yorker war ihm augenscheinlich unlieb, denn er wollte es einerseits nicht mit dem König verderben, andererseits nicht gegen den Willen des Papstes sich den Yorkern feindlich zeigen. Um Zeit zu gewinnen, antwortete er, er werde, wenn er das nächste Mal die Messe zelebriere, den heiligen Geist um Erleuchtung anflehen. Die Yorker sollten am folgenden Tage wiederkommen. Doch die Erleuchtung schien ausgeblieben zu sein. Der Kardinal erklärte den Abgesandten, er sei nicht gekommen, um Rat zu erteilen, sondern um den Frieden in der englischen Kirche wiederherzustellen. Gott möge ihnen guten Rat geben. Er fügte noch hinzu, man habe ihm gedroht, die englische Kirche werde sich von Rom lösen, wenn er den Brief des Papstes, den er mitgebracht habe (der offenbar zu Thomas' Gunsten sprach!), zeige oder sich dem Willen des Königs widersetze. Dies wolle er aber in seinem eigenen Interesse und dem seines Bruders und seiner Neffen, die mit ihm nach England gekommen waren, nicht wagen. (So ist wohl der Sinn der verderbten Stelle zu verstehen.)²⁶

So war für Thomas die letzte Hoffnung auf Hilfe dahin. Zudem wurde er von seinem Vater und seinem Bruder, beides englischen Bischöfen, angefleht, dem König nachzugeben. Sie wollten

25. Hugo, 122/23.

26. Hugo, 123: „Et suo, inquit“ modo sive in Anglia quando Deo placebit egressurus, sive habeo mecum fratrem et nepotes, quibus, etsi non modo, contumeliam et injuriam inferri timeo, si regi contradixero.

ihn weder des Erzstuhles verlustig sehen, noch der Ungnade des Königs trotzen. Vergeblich machte noch der Bischof von Durham einen Versuch, die Gunst des Königs für Thomas durch 1000 Mk. Silber für ihn selbst und 100 Mk. Gold für die Königin zu verkaufen. Was er bieten konnte, war zu wenig. Von allen Seiten geängstigt und gequält, von seiner Partei weder ermächtigt noch zurückgehalten, erklärte sich Thomas schließlich nach langem Kampfe zur *professio* bereit.²⁷ Am Sonntag, den 24. Juni 1109, wurde er vom Bischof von London in der St. Paulskirche geweiht, nachdem er den Obedienzeid geleistet hatte. Der Wortlaut des Eides²⁸ war vorher festgelegt und das Schriftstück mit dem königlichen Siegel bis zum Tage der Weihe verschlossen worden. Thomas leistete den Eid persönlich, aber nicht einer bestimmten Person, da der neue Erzbischof von Canterbury ja noch nicht erwählt war, unbeschadet seiner Pflichten gegen König und Papst. Ein Vorbehalt der Rechte der Yorker Kirche, wie Hugo behauptet, war in der Eidesformel nicht gemacht, doch verkündeten nach Hugos Bericht die Bischöfe von Norwich und Durham öffentlich in der Kirche, daß Thomas sich nicht auf Grund eines Urteilsspruches, sondern eines Befehls des Königs Canterbury unterworfen habe, ohne dadurch für York oder Canterbury eine Entscheidung für die Zukunft zu treffen. Dasselbe wurde auch durch einen königlichen Erlaß bestätigt.²⁹

27. Hugo, 124.

28. Ego Thomas, Eboracensis ecclesiae consecrandus metropolitane, profiteor subjectionem et canonicam oboedientiam sanctae Dorobernensi ecclesiae et eiusdem ecclesiae primati canonice electo et consecrato, et successoribus suis canonice inthronisatis, salva fidelitate domini mei Henrici regis Anglorum et salva oboedientia ex parte mea tenenda quam Thomas antecessor meus sanctae Romanae ecclesiae ex parte sua professus est.

29. Henricus Dei gratia rex Anglorum, episcopis et baronibus totius regni Angliae salutem. Sciatis quod professio illa, quam Thomas Secundus Eboracensis archiepiscopus fecit Cantuariensi ecclesiae, defuncto Anselmo hoc modo facta est. Voluntas mea et consilium quorundam meorum fidelium fuit propter quasdam necessitates, quamquam ipse Thomas Eboracensis archiepiscopus et Eboracensis ecclesia per privilegia sua parati essent dirationare quod facere non deberet. Fecit igitur eam de sola persona sua praecepto meo coactus, salva prius oboedientia Romani pontificis et fidelitate mea, eo videlicet tenore, ut Eboracensis ecclesia libertatem aliquam vel privilegia, quae ipsa iuste habere debeat per hoc scriptum meum vel ipsius factum nullo tempore perdat. Et si aliquando de ea re inter illas ecclesias vel arcepsiscopos

So war also die endgültige Entscheidung wieder nur hinausgeschoben, und der Streit mußte nach Thomas' Tode von neuem aufleben.

Wenn die Erzählung des Eadmer,³⁰ daß Thomas sich bis zu seinem Tode darüber Vorwürfe gemacht habe, daß er sich den Segen eines solchen Mannes wie Anselm habe entgehen lassen und sich selbst dieser Ehe unwürdig genannt habe, auf Wahrheit beruht, so scheint dies ein Anzeichen dafür, daß Thomas, der keine Kämpfernatur war, infolge der monatelangen Streitigkeiten und Anfeindungen einen nervösen Zusammenbruch erlebte, von dem er sich in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr recht erholte. Auch Hugo bemerkt ja,³¹ daß Thomas wohl länger hätte Widerstand leisten können, wenn er körperlich ausdauernder gewesen wäre.

Die in London anwesenden Mitglieder des Yorker Kapitels nahmen an der kirchlichen Feier nicht teil, damit ihre Anwesenheit nicht als Zustimmung ausgelegt werden konnte.³² In York herrschte bei der Meldung von Thomas' Niederlage tiefe Trauer, doch rechnete man sie ihm wegen der großen Schwierigkeiten, gegen die er zu kämpfen gehabt hatte, nicht allzu schwer an. Kardinal Ulrich begleitete Thomas nach York und überreichte ihm dort das Pallium. War schon die Rolle, die erwährend der Verhandlungen gespielt hatte, wenig ehrenvoll gewesen, so war sie bei dem Abschiede von Thomas geradezu kläglich. Er, der Thomas jeden Rat und jede Hilfe in der Bedrängnis verweigert hatte, lud ihn jetzt wegen Ungehorsams gegen das Dekret Gregors I. und den Willen der Kurie vor den Richterstuhl des Papstes. Auf den empörten Einspruch der Yorker und wohl auch aus Furcht vor dem König zog er aber seinen Befehl wieder zurück. Thomas II. starb schon am 24. Februar 1114.

eorum placitum fuerit quod, illa vice, mea voluntate et praecepto factum fuit Eboracensi ecclesiae vel archiepiscopis ejus ad dirationandam libertatem suam nullo modo noceret. Valet. (Hugo, 125.)

30. Eadmer, 211.

31. Hugo, 124.

32. Hugo, 126.

Fünftes Kapitel.

Erst nach Thomas Tode, am 28. April 1114, wurde Ralph, der bisherige Bischof von Rochester, zum Erzbischof von Canterbury gewählt und in sein neues Amt eingeführt, ohne vorher die Erlaubnis des Papstes eingeholt zu haben, die für die Versetzung eines Bischofs in eine andere Diözese erforderlich war.¹ Die Boten, die mit der Bitte um das Pallium für den neuen Erzbischof im November desselben Jahres nach Rom geschickt wurden, fanden deshalb bei Paschalis einen ungnädigen Empfang, zumal sich Heinrich auch sonst in den letzten Jahren nach Muster seines Vaters und Bruders allerlei Eingriffe in die Rechte des Papstes erlaubt hatte:² englische Geistliche waren an Romfahrten gehindert, unerlaubte Weihen vorgenommen, päpstliche Legaten von England ferngehalten und der Peterspfennig nur lässig und unvollkommen gezahlt worden. Durch Vermittlung Anselms, des Abtes von St. Saba, des Neffen des verstorbenen Erzbischofs Anselm, gewährte Paschalis Ralph schließlich das Pallium und bestimmte zum Ueberbringer eben diesen Anselm, der gleichzeitig den Klagen des Papstes in England mündlich und durch Briefe energisch Ausdruck geben sollte.

So herrschte auf Seiten des Papstes eine starke Verstimmung über das eigenmächtige Vorgehen König Heinrichs und des neuen Erzbischofs von Canterbury. Man konnte also in York darauf hoffen, daß der Papst nunmehr ganz offen sich für die Gleichberechtigung von York einsetzen würde. Am 15. August 1114 war Turstin, bisheriger Kapellan und Geheimsekretär des Königs und Kanonikus der St. Paulskirche in London, zu Thomas' II. Nach-

1. J-L. 6449.

2. Vgl. Briefe Paschalis' an Heinrich, J-L. 6450 u. 6453,

folger gewählt worden.³ Er hatte sich in seiner bisherigen Stellung in hohem Grade der Gunst und des Vertrauens Heinrichs erfreut, und dieser hatte ihm kurz nach seiner Wahl versprochen, daß er ihn nicht zu der *professio* zwingen werde. Auch war der Hinweis Turstins dem König gegenüber vielleicht nicht ohne Eindruck geblieben, daß er, Turstin, wenn er dem Erzbischof von Canterbury den Subjektionseid schwören müsse, bei etwaigen Streitigkeiten zwischen diesem und dem König gezwungen sein würde, sich der Partei des ersteren anzuschließen. So erschienen auch nach dieser Seite hin die Aussichten des Elekten nicht ungünstig.

Da Turstin erst Subdiakon war, wurde er im Dezember 1114 vom Bischof von Winchester zum Diakon geweiht, vermied es aber, die Priesterweihe vom Erzbischof von Canterbury oder einem seiner Suffraganbischöfe zu empfangen, da er fürchtete, man werde weitere Konsequenzen daraus ziehen. Nach seiner Einführung in York besprach er mit dem Kapitel die Frage der *professio*, doch dieses überließ die Entscheidung in dieser schwierigen Angelegenheit Turstin selbst. Es gab jedoch das Versprechen, in einem etwaigen Kampfe Turstin treu zur Seite zu stehen und leistete ihm sogar freiwillig den Subjektions- und Obedienzeid, trotzdem er noch nicht einmal Priester war.⁴ Die Forderung Ralphs, zur Weihe nach Canterbury zu kommen, lehnte Turstin ab und begab sich zu Weihnachten in Begleitung einiger Yorker zum König nach der Normandie, um die Erlaubnis zu einer Romfahrt zu erwirken, damit seine Angelegenheit in persönlicher Unterhandlung mit der Kurie entschieden werde.

Der König fragte Cono, den Bischof von Praeneste und päpstlichen Legaten für Frankreich und die Normandie, betreffs seiner Stellungnahme in dem Suprematstreit um Rat.⁵ Dieser, ein überzeugter Gregorianer, erklärte es für das richtigste, den Elekten zum Priester weihen zu lassen und dann zu ihm selbst zu schicken. Er wolle ihn dann mit einem Empfehlungsschreiben an den Papst zur Bischofsweihe und zum Empfang des Palliums nach Rom weitersenden. Den ersten Rat befolgte der König, den zweiten aber nicht. Denn als Herrn der Landeskirche widerstrebte es ihm,

3. Hugo, 129.

4. Hugo, 131.

5. Hugo, 131.

in dieser internen Angelegenheit die Entscheidung dem Papste zu überlassen.

Anselm, der Briefe voll schwerer Anklagen an den König und das Kapitel von Canterbury überbrachte, scheint im Juni 1115 englischen Boden betreten zu haben, und händigte kurz darauf Erzbischof Ralph das Pallium aus. Am 16. September wurde ein Hoftag zu Westminster abgehalten, auf dem Anselm abermals eine in scharfem Tone gehaltene Beschwerdeschrift des Papstes an den König und die Bischöfe überreichte. Trotz seines Aergers über das energische Vorgehen des Papstes beschloß der König, zwecks Entspannung der gegenseitigen Beziehungen eine Gesandtschaft an Paschalis zu senden, denn an dem rücksichtslosen Vorgehen des Legaten Cono gegen einige ungehorsame Bischöfe in der Normandie erkannte Heinrich, daß ein Einlenken bis zu einem gewissen Grade am Platze sei, wenn er es nicht zum Bruch mit Rom kommen lassen wolle.⁶

Ehe seine Beziehungen zu Paschalis nicht geklärt waren, mochte sich Heinrich auch nicht durch eine endgültige Stellungnahme im Suprematstreite in irgendeiner Richtung festlegen. Als sich daher Turstin in Winchester (Michaelis 1114) über das Hinausziehen seiner Weihe beklagte, nahm Heinrich auch jetzt nicht definitiv Stellung, sondern riet Turstin, von Ralph in geziemender Weise die Weihe zu erbitten. Fordere Ralph von ihm Ungerechtfertigtes, so könne er ja die Entscheidung dem Papste anheimstellen. Die Unterredung beider Gegner verlief, wie vorauszusehen war, erfolglos. Als Turstin den Obedienzeid verweigerte und erklärte, einen Schiedsspruch des Papstes herbeiführen zu wollen, rief Ralph unwillig aus: „Selbst wenn der Papst mir mündlich befehlen würde, Euch ohne Leistung der professio zu weihen, würde ich nicht gehorchen!“ Dieser Ausspruch kam später durch die Yorker dem Papst zu Ohren und war ihm ein neues Zeichen, daß es im Interesse der römischen Kirche geboten sei, die Selbstherrlichkeit des englischen Königs und seines Erzbischofs zu unterdrücken.

Der König hatte natürlich vorausgesehen, daß Ralph Turstins Bitte abschlagen würde. Offenbar war die Anregung zu der Unterredung von ihm nur gegeben worden, um die Sache hinzuziehen,

6. Eadmer, 234.

und sein Rat, bei einer Turstin ungerecht scheinenden Forderung Ralphs die Entscheidung des Papstes anzurufen, konnte nicht ehrlich gemeint sein. Dies erkennt man deutlich daraus, das Heinrich die erneuten Bitten Turstins um Erlaubnis zur Romfahrt oder Abfertigung einer Gesandtschaft an den Papst abschlug. Doch versprach er, auch dem Erzbischof von Canterbury die Absendung einer Botschaft nach Rom nicht zu gestatten, was ja durchaus seinen Tendenzen entsprach. Ralph tat natürlich sein möglichstes, den König für sich zu gewinnen. In kluger Berechnung suchte er den Plan Turstins, an den Papst zu appellieren, in den Augen des Königs als Majestätsverbrechen hinzustellen, da er ja nicht wußte, daß die in Frage kommende Bemerkung durch den König selbst veranlaßt worden war, was dieser selbst übrigens später bezeichnenderweise in Abrede stellte.⁷

Als Turstin zu Weihnachten 1114 York zu seiner geplanten Romreise verließ, hatte ihm das Yorker Kapitel einen Brief an den Papst mitgegeben, in dem es um Bestätigung seines Elekten und Schutz vor der ungerechtfertigten Obedienzforderung bat. Es war wohl Turstin in der Normandie hinter dem Rücken des Königs geglückt, für den Brief eine Beförderungsmöglichkeit ausfindig zu machen, doch kam er erst zu Weihnachten 1115 in die Hände des Papstes. Dieser war, wie wir wissen, von schwerem Unwillen gegen den englischen König und den Erzbischof von Canterbury erfüllt. Um die vom päpstlichen Standpunkt aus allzu große Selbständigkeit der englischen Kirche zu brechen, trug er sich wohl schon damals mit dem Plan, einen ständigen päpstlichen Legaten nach England abzuordnen. Es paßte jedenfalls vorzüglich in seine Bestrebungen, sich der Sache des Yorker Elekten aufs wärmste anzunehmen, so zugleich Zwiespalt in die englische Kirche zu bringen und sich die Gefolgschaft des zweitnächstigen Prälaten in England zu sichern. Am 5. Januar 1116 wurden zwei Schreiben nach England ausgefertigt: das eine⁸ an das Yorker Kapitel, in dem

7. Hugo, 134.

8. Paschalis II. an das Yorker Kapitel: . . . et Beato Gregorio, qui per ampliorem Dei gratiam gentis vestrae Apostolus factus est, novimus institutum, ut post Augustini abitum ipse inter metropolitanos Angliae primus haberi debuisset qui primus consecrari meruisset. Si qui ergo hanc institutionem conatur evertere, Dominica sunt increpatione redarguendi. Quare

Wahl und Gleichberechtigung mit dem Erzbischof von Canterbury dem Yorker Elekten bestätigt und den Yorker Suffraganbischöfen die Anweisung gegeben wurde, im Falle einer Weigerung Ralphs den Elekten ihrerseits zu weihen, das andere an den Erzbischof von Canterbury,⁹ mit dem Verbot, von Turstin die Professio zu fordern und der Drohung, den Elekten im Falle des Ungehorsams Ralphs von einem anderen Bischof weihen zu lassen. Beide Briefe erhielt Turstin auf der Reise nach Winchester,¹⁰ wo zu Ostern ein Hoftag angesagt war. Der wichtigste Punkt, über den dort verhandelt werden sollte, war die Designation Wilhelms, des Sohnes Heinrichs, zum Nachfolger seines Vaters. Wie andere Bischöfe gelobte auch Ralph, Wilhelm nach seines Vaters Tode als seinen König anzuerkennen.

Auf diesem Hoftage kam auch der Suprematstreit zur Verhandlung, und es zeigte sich, daß der König jetzt offen auf Seiten Canterbury stand. Die Gründe müssen nachher erörtert werden. Als freundliches Zureden vergeblich war, stellte Heinrich — nach Eadmer¹¹ — Turstin vor die Wahl, entweder den Subjectionseid zu

inquit, transgredimini praecepta Domini propter traditionem hominum. Nos igitur electionem quidem electi vestri actam canonice, ut a vobis accepimus, confirmamus. Caeterum subjectionis professionem quae soli Romanae debetur ecclesiae, aut exigi ab eo aut reddi omnimodis prohibemus. Quod autem a Thoma quondam archiepiscopo praesumptum sive susceptum, quam graviter praedecessor noster, sanctae memoriae Urbanus papa pertulerit, ex ipsius literis quos ad eum misit potest evidentiter agnosci. Nos igitur ad ipsum ratum habentis electum vestrum, si Cantuariensis episcopus pro consuetudine ecclesiarum ipsarum noluerit conservare, ab ecclesiae vestrae suffraganeis praecipimus consecrari Datum Laterani, Nonis Januarii. Bei J-L. nicht registr. Hugo 134/35.

9. Paschalis an Ralph von Canterbury: Inter Cantuariensem et Eboracensem episcopos consuetudinem a Beato Honorio novimus institutam, ut alter consecratur ab altero. Caeterum professionis exactio nec a Beato Gregorio instituta est, nec iustitiae ratione conceditur, unde et a praedecessoribus nostris eam prohibitam novimus. Nos quoque te, frater carissime, ne ab Eboracensi archiepiscopo in consecratione professionem exiges prohibemus, et illi ne faciat interdicimus. Quod si propter hoc te ab ejus consecratione subtraxeris, nos aliis ut eum consecrent praecipimus. Etsi enim prioris locum obtineas non tamen aut ecclesiae tuae suffraganeus est, aut tibi obedientiam debet. Hugo; S. 138/39. Bei J-L. nicht registr.

10. Hugo, 135.

11. Eadmer, 238.

leisten oder auf den Erzstuhl zu verzichten. Nach Hugo lautete die Alternative: Turstin solle die *professio* leisten oder werde sich den Zorn des Königs zuziehen. In diesem Falle würden all seine Verwandten aus England ausgewiesen werden. Darauf habe Turstin geantwortet: „Schwer ist es, den Zorn des Königs auf sich zu laden, schwerer aber noch, Gott und die römische Kirche wissentlich zu verletzen. Um keines zu tun, will ich lieber auf die mir zugedachte Stellung verzichten.“ So habe Turstin feierlich seinen Anspruch in die Hand des Königs zurückgelegt.¹²

Zwei Punkte bleiben bei den zuletzt geschilderten Vorgängen noch zu erörtern, erstens die Gründe für des Königs entschiedenes Eintreten für Canterbury und zweitens der schnelle Verzicht Turstins und die nicht erfolgte Verwendung der beiden Papstbriefe.

Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß Heinrich den Großen seines Reiches für die Designation seines Sohnes gewisse Konzessionen machen mußte. Die erste Forderung aber, die der Erzbischof von Canterbury in solchem Falle stellte, mußte die Unterordnung der Erzdiözese York unter seinen Primat sein. Demnach läßt sich vermuten, daß Heinrich in Winchester auf Grund von Versprechungen handelte, die er Ralph vor der Anerkennung seines Sohnes hatte geben müssen. — Ein weiterer Grund für das Zusammengehen Heinrichs mit Canterbury liegt in der Folgezeit darin, daß der Papst Anselm zum Apokrisiar des heiligen Stuhles für England, d. h. also zu seinem ständigen Legaten dort, ernannte. Hierin mußte der König den Versuch des Papstes erkennen, durch ständige Ueberwachung die englische Kirche in stärkere Abhängigkeit von Rom zu bringen. — Ralph aber fühlte sich durch diese Maßnahme verletzt, weil ihm nicht, wie seinen beiden Vorgängern, dieses Amt übertragen worden war. Als natürliche Folge ergab sich, daß König und Erzbischof in den nächsten Jahren gegen den Papst zusammengingen und der König den Schützling und deshalb auch Parteigänger des Papstes in seinem eigenen und Ralphs Interesse nicht hochkommen lassen wollte. So ausschlaggebend dieser letzte Gesichts-

12. Die Yorker Darstellung scheint die richtige zu sein. Denn trotz seiner gegnerischen Haltung gegen Turstin veranlaßte der König nie eine Neuwahl in York und erwiderte auf die Bitte des Erzbischofs von Canterbury um Neubesetzung des Yorker Erzstuhls nach Hugo: „Non sic aestimo archiepiscopatum liberum esse“. Beides wäre doch nicht verständlich, wenn Heinrich der geistige Urheber des Verzichtsgedankens wäre.

punkt für die Stellungnahme des Königs in der Folgezeit zweifellos war, so erscheint es doch nicht sicher, daß er schon damals, im März 1116, bestimmend einwirkte. Denn wir wissen nicht, ob der Plan des Papstes, Anselm dauernd nach England zu senden, schon damals dort bekannt war. Schließlich genügte aber der Versuch des Papstes, in die Angelegenheiten der englischen Landeskirche einzugreifen, der in den beiden Briefen vom Januar 1116 in diktatorischer Form unternommen wurde, um Heinrich auch innerlich auf die Canterburgenser Seite zu treiben. Zweifellos erhielt Heinrich von der Existenz und dem Inhalt der Briefe Kenntnis, obgleich wir aus Hugos Darstellung erschen, daß Turstin den Brief an Ralph nicht weitergab.¹³ Turstin sagte sich wohl, daß die energische Parteinahme des Papstes für ihn selbst ihm beim König, der ja schon über die durch Anselm überreichten Briefe sehr erzürnt war, selbst wenn er von der geplanten 2. Sendung dieses Prälaten noch nichts wußte, mehr schaden als nützen werde. So zögerte er mit der Uebergabe des Briefes an Ralph.¹⁴ Nach seinem Verzicht aber hielt er ihren Inhalt für durch die Ereignisse überholt. Seine Verzichtleistung selbst ist wohl so zu erklären, daß sich auf Grund der ganzen politischen Lage kein Stellungswechsel des Königs zu Gunsten Yorks erwarten ließ. Seinem früheren Amte verdankte er ja ein rasches politisches Orientierungsvermögen und einen genauen Einblick in die Wesensart des Königs. — Viel Zeit zur Ueberlegung war nicht vorhanden. Da er nun weder seinen Willen durchsetzen konnte, noch nachgeben wollte, verzichtete er auf die ihm zuge dachte Würde.

Sein Rücktritt und die dabei bewiesene Widerstandskraft erweckte ihm Sympathie, nicht nur bei seinen Freunden, und das Yorker Kapital sandte ihm einen Brief voll Versicherungen seiner unerschütterlichen Liebe und Verehrung. Nie würde man zu seinen Lebzeiten einen anderen Erzbischof anerkennen.

Ralph¹⁵ lag natürlich daran, daß der Erzstuhl von York bald mit einem gefügigeren Candidaten beestzt werde, doch der König

13. *Literas domini papae quos supradictum est eum paulo ante suscepisse, Radulpho archiepiscopo, cui mittebantur, non tradidit, non enim modo habebat, cui consecraretur.* Hugo, 138.

14. Hugo, 138.

15. Raine schreibt in seiner Ausgabe S. 140 das Vorgehen beim König fälschlich Turstin zu.

widersprach ihm:¹⁶ „Non sic aestimo archiepiscopatum liberum esse. Pro amore meo quod potuit mihi dimissum fecit. Aut citius aut serius aliud forsitan quam putetis audiemus.“ Heinrich sah also den Erzstuhl nicht als vakant an. Er glaubte, daß der Verzicht ihm zu Liebe ausgesprochen worden sei, und dieser Gedanke stimmte ihn gegen Turstin wieder günstiger. Vor dem Streite war ihm Turstin sympathisch gewesen, und so dachte er vielleicht daran, ihn zu restituieren, wenn er sich nach den üblen Erfahrungen gefügiger zeige. Bei seiner bald nach Ostern 1116 erfolgenden Abreise nach der Normandie nahm er Turstin mit, um ihn persönlich zu überwachen. Zwar wurde Turstin Rücksicht und Achtung bewiesen — Hugo erzählt sogar, daß ihm auf ausdrücklichen Wunsch des Königs der Titel Erzbischof in der Anrede beigelegt wurde — aber er war doch eine Art Gefangener und durfte sich nicht vom Königshofe entfernen.¹⁷ Je länger er nun über seinen schnellen Verzicht nachdachte, desto mehr bereute er ihn, auch Freunde mögen ihn in dieser Richtung beeinflußt haben. Er sagte sich, daß er dem König nicht habe zurückgeben dürfen, was er gar nicht von ihm empfangen und daß der Papst seine Wahl doch ausdrücklich bestätigt habe. So bat er erneut persönlich und durch Mittelspersonen den König um Romurlaub, natürlich ohne Erfolg.

Der Bischof von Exeter, der versuchen sollte, den Papst für den Canterburgenser Standpunkt zu gewinnen, kehrte ohne Erfolg aus Rom zurück mit der Weisung für Ralph, persönlich vor dem Papste zu erscheinen.¹⁸ Diesmal verweigerte Heinrich die Ausreiseerlaubnis nicht. Denn im August war Anselm, vom Papst zum apostolischen Vikar für England ernannt, in der Normandie eingetroffen. Der König im Einverständnis mit der gesamten hohen Geistlichkeit Englands widerstrebte dieser Maßnahme des Papstes und beauftragte Ralph, in Rom persönlich für Zurücknahme von Anselms Ernennung und auch für Aufhebung der durch Cono über die ungehorsamen normannischen Bischöfe ausgesprochenen Exkommunikation zu wirken. Selbstverständlich lag es in Ralphs Interesse, sich bei dem geplanten Besuche auch im Primatstreit um eine Lösung zu Gunsten seiner Kirche zu bemühen. Drei Monate

16. Hugo, 140.

17. Hugo, 140/41.

18. Hugo, 141.

vergingen jedoch noch bis zu seinem Aufbruch, der wohl etwa im November 1116 erfolgte. Während dieser Zeit erschien an Heinrichs Hof eine Deputation aus York, die um Wiederanerkennung des Elekten bitten sollte. Doch der König schob die Audienz hinaus, bis er Erzbischof Ralph, den er aus England erwartete,¹⁹ gesprochen hatte. Dann erst ließ er die Yorker vor und verhiess ihnen baldige und günstige Erledigung ihrer Angelegenheit. Auch hier nahm Heinrich also keine feindliche Stellung gegen Turstin ein. Neben persönlicher Sympathie war wohl vor allem der Wunsch ausschlaggebend, sich dem Papst in diesem Punkte entgegenkommend zu erweisen, um ihn in der ihm wichtigen Vikariatsfrage nachgibig zu stimmen. Zudem war die Antwort an die Yorker so allgemein gehalten, daß seine Handlungsfreiheit dadurch nicht wesentlich beschränkt wurde. Turstins erneute Bitte um Erlaubnis zur Romreise schlug er jedoch ab. Immerhin versprach er ihm, wenn er bis zu Ralphs Rückkehr keinen Versuch zur Abreise mache, ihn zu nichts zu zwingen, welchen Bescheid auch Ralph von Rom brächte, ehe Turstin nicht selbst die Willensäußerung des Papstes eingeholt habe. Auf Turstins Einwand, er habe gehört, der Erzbischof wolle nach Jerusalem gehen und niemals zurückkehren, wenn er in Rom keinen Erfolg habe, erwiderte der König: „Auch in diesem Falle werde ich Euch die Romreise gestatten.“²⁰

Ralph nahm nach Rom reiche Geldmittel mit, da er glaubte, dort mit Gold alles erkaufen zu können. Die Ankunft wurde durch schwere Erkrankung zuerst des Erzbischofs selbst, dann des ihn begleitenden Bischofs von Norwich verzögert. Es gelang Ralph nicht, sich persönlich mit Paschalis über die in Frage stehenden Punkte zu besprechen, da dieser, durch die Truppen Kaiser Heinrichs V. von Rom ferngehalten, sich in Benevent aufhielt, wohin der Erzbischof nicht gelangen konnte.²¹ Dies war Paschalis sicher sehr lieb, denn einerseits wollte er von seiner Stellungnahme für die Yorker zwecks Schwächung der kirchlichen Einheit in England nicht abgehen, andererseits durfte er in seiner bedrängten Lage den

19. In Reines Ausgabe liegt auch auf S. 141 ein Irrtum vor. Der König erwartete nicht die Rückkehr Ralphs aus Rom, sondern seine Ankunft aus England auf dem Wege nach Rom.

20. Hugo, 143.

21. W. v. Malm. G. P. 129.

König von England nicht neuerdings reizen. So ließ er dem Erzbischof einen in allgemeinen Redewendungen gehaltenen Brief vom 24. III. 1117 zugehen,²² in dem er die rechtsgültigen Privilegien der Kirche von Canterbury bestätigte. Auf spezielle Fragen ließ er sich in dem Schreiben nicht ein, auch enthält es nichts bezüglich der Vikariatsfrage.²³

Nachdem Ralph noch einige Zeit in Sutri vergeblich auf eine Zusammenkunft mit dem Papst gewartet, auch noch einen Besuch im Lager des Kaisers, des Schwiegersohnes seines Herrn, abgestattet hatte, kehrte er schließlich nach der Normandie zurück²⁴ und hielt sich dort über ein Jahr auf.

Nach der Rückkehr des Erzbischofs erinnerte Turstin den König an sein Versprechen, doch dieser verweigerte wiederum die Erlaubnis zur Abreise, wie Hugo meint, hauptsächlich auf Betreiben Ralphs. Dieser und der König hegten nämlich die Befürchtung, daß Turstin sich vom Papst weihen lassen werde. Ja, der König war sogar ängstlich bestrebt, jegliche schriftliche Verbindung zwischen den Yorkern und dem Papst zu verhindern. Wir erfahren,²⁵ daß er gegen William of Beverlie, der nach Rom reiste und ihm verdächtig schien, ein Schriftstück der Yorker dorthin mitnehmen zu wollen, eine genaue Untersuchung anstellen ließ.

In York hatte man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß der König Turstin endlich die Erlaubnis zur Romreise geben werde. Das Kapitel sandte deshalb Turstin heimlich einen Brief an den Papst, der die Bitte enthielt, ihrem Elekten zu seinem Recht zu verhelfen. Zwei Stellen dieses Schreibens zielten darauf hin, den Papst gegen das Vorgehen der Gegner einzunehmen. Man betonte, daß die Forderung der *professio* einen Eingriff in die Rechte des heiligen

22. *Illam ergo dignitatem quam ab eo per Beatum Augustinum Cantuariensis suscepit ecclesia, et quam frater noster sanctae memoriae Anselmus jure ac possessione legitima tenuisse cognoscitur, nos profecto nullatenus immutamus, sed in eodem statu esse Cantuariensem ecclesiam volumus, ut authentica eius privilegia juxta canonum sanctiones nullis perturbationibus violentur* J-L. 6547.

23. W. von Malmesbury G. P. 130/31 äußert sich sehr unzufrieden über diese Art des Verfahrens.

24. W. v. Malmesbury, S. 131.

25. Hugo, 146.

Stuhls bedeute, der allein berechtigt sei, von einem Metropolit den Subjectionseid zu verlangen. Ferner wurde gemeldet, was für respektlose Aeußerungen Erzbischof Ralph vor seiner Abreise nach Rom über die dort herrschende Bestechlichkeit getan habe. Es gelang, diesen Brief nach Rom zu befördern, nach Eadmer durch Anhänger der Yorker Partei, nach einer radierten Stelle in Wilhelm von Malmesburys²⁶ Chronik durch Turstin persönlich, was ja natürlich unmöglich ist. Die Wirkung dieses Schreibens zeigte sich in zwei durch den Legaten Anselm überreichten Briefen des Papstes Paschalis vom 5. April 1117,²⁷ in denen er den König und den Erzbischof von Canterbury nochmals energisch ermähnte, den Elekten wieder in seine Würde einzusetzen und in Uebereinstimmung mit dem Wortlaut der Constitutio Gregorii die Forderung des Subjectionseides fallen zu lassen, andernfalls der Papst Turstin durch die Yorker Suffraganbischöfe weihen lassen werde.

Auf diese Willensäußerung des Papstes hin gestattete der König, der ja, wie schon gesagt, in erster Linie die Abberufung Anselms durchsetzen wollte, Turstin im Februar 1118 die Rückkehr nach York. Doch wurde der eigentlich entscheidende Schritt, die

26. W. of Malmesbury, 263.

27. *Litterae domini papae Paschalis ad regem Henricum missae pro eodem electo.* *Audivimus electum Eboracensis ecclesiae, virum quidem sapientem et strenuum, sine iudicio ab Eboracensi ecclesia sequestratum, quod nimirum iustitiae divinae et sanctorum patrum institutionibus adversatur. Nos quidem, neque Cantuariensem ecclesiam minui, nec Eboracensem volumus praeiudicium pati, sed eam constitutionem, quae ab Beato Gregorio, Anglicae gentis apostolo inter easdem ecclesias constituta est, firmam censem illibatamque servari. Idem igitur electus, ut iustitia exigit, ad suam ecclesiam omnimodis revocetur. Si quid autem quaestionis inter easdem ecclesias igitur, praesentibus utriusque partibus in nostra praesentia pertractetur, ut, patrocinante Deo, utraque ecclesia finem sua iustitiae consequatur.* J-L. 6552.

27. *Paschalis II. Cantuariensi episcopo.* *Quo igitur modo, qua ratione ab electo Eboracensis ecclesiae professionem exigitis, et propter hoc ei manum imponere detractatis, cum, secundum scriptam Beati Gregorii Constitutionem, nullo modo dicioni tuae debeat subiacere? Praecipimus ergo ut pro vestrarum ecclesiarum consuetudine cum secundum sanctorum scita canonum consecratis omni subjectionis exactione deposita, alioquin nos eum juxta communem ecclesiarum morem ab Eboracensis ecclesiae suffraganeis praecipimus consecrari. Et si enim prioris locum obtineas, nec ecclesiae tuae suffraganeus est, nec tibi obedientiam debet.* J-L. 6553.

Weihe Turstins, auch weiterhin hinausgeschoben, was sich dadurch bemänteln ließ, daß Ralph noch längere Zeit in der Normandie verblieb.

Auf die Nachricht hin, daß Paschalis im Januar 1118 gestorben sei und sich sein Nachfolger G e l a s i u s II., der sich schon früher den Yorkern günstig gezeigt hatte, über das Meer nach Burgund gekommen sei, machte sich Turstin mit einigen Begleitern verkleidet und in größter Heimlichkeit auf den Weg,²⁸ um persönlich die Hilfe des Papstes anzurufen. Zwar wurde er selbst in der Normandie erkannt und vom König an der Weiterreise gehindert, doch gelang er einem seiner Freunde, zum Papst durchzudringen und diesem die Lage Turstins zu schildern. Daraufhin forderte Gelasius in einem Schreiben an König Heinrich,²⁹ daß die beiden Streitenden, falls Ralph auch jetzt noch die Weihe verweigere, zu ihm geschickt würden und machte Ralph wegen seines Ungehorsams heftige Vorwürfe.³⁰ In einem dritten Schreiben lud er Turstin allein oder mit seinem Gegner zusammen vor seinen Stuhl.³¹

Schon vor der Ankunft Turstins in der Normandie war Ralph Gelasius entgegengezogen, doch wieder umgekehrt, als die Reise-route des Papstes sich nach Spanien wandte.³² So hatte er sich einstweilen damit begnügt, Boten an den Papst zu senden, die seine weiteren Reisepläne und seine Gesinnung gegen Ralph erforschen

28. Hugo, 150/51.

29. J-L. 6669.

30. Gelasius Radulpho Cantuariensi archiepiscopo. Cum enim praedictus dominus noster suis te literis monuisset, ut Eboracensem electum, illa indecenti professione deposita, consecrares, ecce! jam triennio contempsisti, humilitatis et obedientiae oblitus, in eadem adhuc pertinacia perseveras. Unde nos fraternitatem tuam iteratis Apostolicae sedis literis commonemus ut ab hac tandem durtia desinas, et Eboracensis electi consecrationem secundum communis iustitiae institutionem et Apostolicae sedis mandatum, Domino largiente, perficias. Quod etsi nunc contemptor extiteris, nos tibi ex Apostolicae sedis auctoritate praecipimus ut cum electo eodem nostro te conspectui repraesentis, quatenus quod inter vos causa jactatur, ante nos, auctore Deo, Apostolicae sedis auctoritate decidatur. Bei J-L. nicht reg. Hugo, 151.

31. Alle drei Schreiben sind nach Böhmer, Fälschungen, S. 40, Anm. 2 in Genua ca. 10. Okt. 1118 ausgefertigt. J-L. 6669 ist demnach zu verbessern.

32. Eadmer, 248.

sollten. Auch Turstin unterbrach auf Befehl des Königs seine Reise zum Papst. Heinrich, der schon im Besitz des oben erwähnten päpstlichen Schreibens war, hatte diesmal die Erlaubnis zur Fahrt nicht direkt verweigert, sondern baldige Entscheidung über Turstins Gesuch in Aussicht gestellt. Turstin überreichte kurz nach Weihnachten dem Erzbischof das Schreiben des Gelasius vom 10. X. und bei der gleichen Gelegenheit auch das des Paschalis, das er solange zurückgehalten hatte.³³ Er mußte also jetzt wohl die Konstellation für günstiger halten. Ralph verweigerte zunächst die Annahme des Briefes des verstorbenen Papstes, doch ließ er ihn sich auf Rat eines Freundes nachträglich holen und gab Turstin später das halbe Versprechen, er werde nach seiner Rückkehr nach England seine Pflicht tun (*facturum quod deberet*). Das bedeutete für ihn einen weiteren Aufschub, da er in absehbarer Zeit die Normandie nicht zu verlassen gedachte. Nach dem Epiphaniastage erfuhr man am Hofe, daß der Papst mit dem französischen Könige eine Zusammenkunft in Tours verabredet habe.³⁴ Trotz dringendster Bitten erhielt Turstin nicht die Genehmigung zur Abreise, doch durfte er Boten an den Papst absenden. Diese erreichten ihn jedoch nicht, da er bereits am 29. I. 1119 starb.

Sein Nachfolger, *Calixtus II.*, vertrat von Anfang an hinsichtlich des Suprematstreites scharf den Standpunkt seiner beiden Vorgänger. Es war nachgerade eine Erfordernis des päpstlichen Prestiges geworden, den hartnäckigen Erzbischof von Canterbury zur Unterwerfung unter den Willen des päpstlichen Stuhles zu zwingen. So warf ihm Calixtus in einem Schreiben Ueberheblichkeit und Nichtachtung der Anordnungen seiner Vorgänger vor.³⁵ Ralph, der bei einer persönlichen Zusammenkunft den Papst zu beschwichtigen hoffte, erbat und erhielt von Heinrich die Erlaubnis, Calixt aufzusuchen, wurde aber von Ludwig VI. von Frankreich und dem Grafen von Angers, die wegen Heinrichs Bestreben, seine Macht auf dem Festlande auszudehnen, mit ihm verfeindet waren, an der Einreise in Frankreich gehindert. Nur heimlich konnte Ralph einen Diener mit einem Entschuldigungsschreiben an den

33. Hugo, 153.

34. Hugo, 154.

35. J-L. 6706. 30. VI. 1119.

Papst senden.³⁷ In diesem behauptete er erstaunlicherweise, Calixtus beschuldige ihn zu Unrecht des Ungehorsams, da er nie vom päpstlichen Stuhl den Befehl erhalten habe, Turstin zu weihen.³⁸ Der Papst solle ihn nicht tadeln, bevor er ihn gehört habe. Wie wir wissen, hatte Paschalis in zwei, Gelasius in einem Briefe Ralph in deutlichen Worten energisch die Weisung zur Konsekration Turstins gegeben. Der zweite Brief des Paschalis war durch den päpstlichen Legaten Anselm, sein erster und der des Gelasius durch Turstin ihm übergeben worden.³⁹ Auch mußten ihm die päpstlichen Briefe an Heinrich, die die gleiche Willensäußerung enthielten, bekannt sein. Wir müssen also die Behauptung Ralphs als eine grobe Unwahrheit ansehen und über die Plumpheit dieser Lüge staunen, da der Papst ihn doch leicht, z. B. durch Anselms Zeugnis, seiner Unwahrhaftigkeit überführen konnte. Ralphs Rechtfertigung fand beim Papst auch eine sehr kühle und ungläubige Aufnahme. In seinem Antwortschreiben sagt Calixt,⁴⁰ daß er den Vorwurf einer Beschuldigung ohne vorherige Prüfung des Sachverhalts ablehnen müsse. Eine Nachforschung im päpstlichen Archiv habe die Ausfertigung der in Frage stehenden Briefe des Paschalis und Gelasius ergeben, von denen er eine Abschrift beifüge. Ralph habe es an Ehrfurcht gegen Rom fehlen lassen und solle sich hüten, die von den Vätern gesetzten Grenzen zu überschreiten.⁴⁰

36. *Litterae Radulphi ad Calixtum II.* *Vocatus enim sum literis vestrae sanctitatis sigillo signatis superbus, et autecessorum vestrorum Paschalis et Gelasi contemptor praeceptorum de consecrando videlicet Eboracae civitatis electo, cum nullus illorum, nec verbo, nec scripto, nec legato, hoc vel semel in tota vita sua mihi praecepit. Quod si forte ab aliquo malevolo aestimetur, quod legatum deferentem consecrationis praeceptum non receperim, aut literis praecipientes videre contempserim, novit Deus et novit anima mea, quia prorsus immunis est ab hoc transgressionis naevo tota conscientia mea.*

37. Hugo, 155.

38. vgl. Hugo, 142 u. 153.

39. J.-L. nicht registriert. Hugo, 157.

40. *Quod nobis suggerere voluisti, vos iam fecisse credimus, videlicet ne ante interrogationem quenquam vituperemus, cum tamen neminem vituperasse credamus. Interrogavimus enim, et diligenter quaesivimus, et tandem quod de consecrando Eboracensis ecclesiae electo domini praecessoris, sanctae memoriae Paschalis papa et Gelasius scripserant ad plenum*

Nach wie vor wurde Turstins Weihe hinausgeschoben und ihm trotz all seiner Bitten die Reise zum Papst nicht gestattet, trotzdem ihm der König von Frankreich gern den Durchzug durch sein Land gestattet hätte,⁴¹ um die ebenfalls gegen Heinrichs Machtbestrebungen gerichtete päpstliche Politik zu unterstützen. Ralph dagegen wünschte in Anbetracht der bevorstehenden Ankunft des Papstes zum Konzil von Reims dringend Turstins Rückkehr nach England, doch gelang es diesem, vom König zunächst wenigstens einen Aufschub seines Abreisetermins bis nach Ostern zu erreichen.

Bald darauf erhielten der Erzbischof von Canterbury und der Yorker Elekt vom Papst die Aufforderung,⁴² sich mit ihren Suffraganbischöfen und Aebten zu dem am St. Lukastag in Reims stattfindenden allgemeinen Konzil einzufinden. Ralph drückte der Papst nochmals sein unwilliges Erstaunen über seinen hartnäckigen Ungehorsam aus und befahl ihm, auf jeden Fall auf dem Konzil zu erscheinen.⁴³ Heinrich aber bat er in besonderem Schreiben,⁴⁴ Turstin zum Konzil oder schon früher zwecks Schlichtung des Streites nach Reims zu senden.

In dieser Zeit ließ sich Erzbischof Ralph aus Canterbury die im Jahre 1072 von Lanfranc verfaßte *Constitutio Windlesorensis* schicken, um sie nötigenfalls dem Papst gegenüber als Beweis für den Rechtsstandpunkt von Canterbury zu verwenden.⁴⁵ Mehr Hoffnung als auf den Papst setzte er allerdings auf den König, der, wie Eadmer behauptet, ihm versprochen hatte, sobald es die politische Lage in der Normandie zuließe, nach England zu fahren und dort Turstin zu veranlassen, Ralph den Subjektionseid zu leisten. Diese Stellungnahme des Königs für Ralph erkennen wir auch aus Hugos Bericht,⁴⁶ daß Heinrich, wohl auf Calixts Brief hin, eine Gesandt-

invenimus et scriptum fraternitati tuae mandamus. Signa ergo, frater carissime, signa cor tuum, et ad te ipsum redi neque in caelum os tuum ponas aut transgrediaris terminos a patribus constitutos. . . . tu vero nihil paene nobis reverentiae reservasti

41. Hugo, 158.

42. J-L. 6723. J-L. 6724.

43. Alle drei Briefe sind nach Böhmer, Fälschg. S. 40 Anm. 3 am 21. V. 19 in Clermont abgefaßt, u. J-L. 6722—24 ist danach zu korrigieren.

44. J-L. 6722.

45. Eadmer, 251.

46. Hugo, 161.

schaft an den Papst sandte, die diesen in einem Turstin feindlichen Sinne beeinflussen sollte. Hugo schreibt über den Erfolg dieser Gesandtschaft: *Si aliquis aliquid se impetrasse sperans gavisus est, de quo postmodum deceptum fuisse comperiens, aequè tulit.* Die Erklärung dieser etwas geheimnisvollen Worte finden wir bei Eadmer.⁴⁷ Auf das Drängen Sigfrids, des Bruders des Erzbischofs von Canterbury, Turstin nicht zu weihen, antwortete Calixt: „Der König möge nicht glauben, daß ich in der in Frage stehenden Angelegenheit anders handeln werde, als es seiner Willensmeinung entspricht.“⁴⁸ Denn niemals werde ich mich dazu verstehen, die Würde der Kirche von Canterbury anzutasten.“ Diese Worte verpflichteten den Papst zu nichts, da ja nach seiner Auffassung der Primat über York nie zu den Rechten von Canterbury gehört hatte. Die Boten aber zogen zufrieden heim, weil sie glaubten, eine Zusicherung zu Gunsten Canterburys erhalten zu haben.

Turstin beschloß,⁴⁹ auf jeden Fall das Konzil zu besuchen, wenn nicht mit, dann ohne Erlaubnis des Königs. So schickte er seine Begleiter unauffällig einen nach dem anderen nach Frankreich. Dann bat er den König nochmals um Reiseerlaubnis. Dieser hatte Turstin schon so oft halbe Versprechungen in dieser Hinsicht gegeben, daß eine neue Ablehnung schwer war, auch hatte er ja erst vor kurzem einen Brief des Papstes, der das Erscheinen Turstins forderte, erhalten und seine anscheinend für Canterbury günstige Antwort an Sigfrid vernommen. So stellte Heinrich dem Elekten die Erfüllung seines Wunsches in Aussicht, falls er verspreche, sich vom Papst nicht weihen zu lassen. Nach Hugo⁵⁰ gab Turstin diese Zusicherung nicht, sondern erwiderte, er wolle kein festes Versprechen leisten, sondern Gott solle seinen Sinn lenken, und er werde Gott geben, was Gottes, und dem König, was des Königs sei. Darauf habe der Bischof von Exeter, der eben beim

47. Ead., 256.

48. *quam ipse velit.* Symeon v. Durham hat die Lesart: *quam ratio exigit.*

49. Hugo, 161.

50. *Licencia tamquam de integro quaesita, et rex ab eo mandando exegit sibi potissime ne ab Apostolico consecrationem susciperet. „De hoc“ inquit „pactionem nullam faciam sed Deo sensum meum dirigente, ita me agam quod quae sunt Dei Deo, et quae regis regi reddam.“* Hugo, 161.

Papst gewesen war, Heinrich zugeredet, ihn ziehen zu lassen, da er wisse, daß keine Gefahr bezüglich seiner Konsekration bestehe. Eadmer⁵¹ hingegen berichtet von einem festen Versprechen Turstins, eine Ueberlieferung, die die größte Glaubwürdigkeit für sich hat, da man sich nur schwer vorstellen kann, daß ihn der König ohne jede Bindung gehen ließ.⁵² Jedenfalls erhielt Turstin die Abreiseerlaubnis, traf unterwegs mit den Seinen zusammen und erreichte Mitte September Tours, wo der Papst sich damals aufhielt. Er wurde ehrenvoll empfangen und blieb etwa ein halbes Jahr lang im päpstlichen Gefolge. Zweimal, in Blois und in Paris, wandten sich die Yorker mit Bitten an den Papst, ihrem Elekten zu seinem Rechte zu verhelfen, und jener versprach, sich auf dem Konzil Turstins anzunehmen.⁵³

Kurz nach der Ankunft in Reims, noch vor dem offiziellen Beginn des Konzils, ließ der Papst Turstin und die Yorker Kleriker vor sich kommen (Oktober 1119). Er empfing sie, von den schon anwesenden Kardinälen umgeben. Die Yorker mußten noch einmal die Bitte um Weihe ihres Elekten vortragen,⁵⁴ und Calixt setzte diese, selbst für die Petenten unerwartet schnell, auf den folgenden Tag an. Durch diese rasche Erledigung einer bereits jahrelang hingezogenen Angelegenheit vereitelte Calixt jegliche Gegenmaßnahmen der feindlichen Partei. Denn Ralph, durch Krankheit gehindert, war nicht erschienen und hatte auch keine Entschuldigung und keine Vertreter für die Verhandlung über den Suprematstreit geschickt.⁵⁵ Vielleicht hoffte er gerade durch diese Passivität eine Entscheidung der Sache auf dem Konzil zu hintertreiben, jedenfalls hatten weder er noch der König mit einem so plötzlichen Durchgreifen des Papstes gerechnet.

51. *Supranominatus autem Thurstanus a rege licentiam petens illuc eundi, eam obtinere nullatenus potuit, donec interposita fide qua ei sicut domino suo astrictus erat illi promitteret, se apud papam nihil acturum unde ecclesia Cantuariensis ullum antiquae dignitatis suae dispendium incurreret, nec episcopalem benedictionem ab eo ulla ratione suadente susciperet.* Eadmer, 255.

52. Eadmer, 255.

53. Hugo, 162.

54. Hugo, 164.

55. vgl. Hugo, 171/72.

In Gegenwart fast aller zum Konzil versammelten Geistlichen — nur einige besondere Freunde Canterburys schlossen sich aus — fand zur angesetzten Zeit Turstins Weihe durch den Papst statt (20. X. 1119). Nur der Archidiakon Johannes von Canterbury, Ralphs Neffe, der als einziger von den Canterburgensern anwesend war, hatte vergeblich dagegen Einspruch erhoben. Die englischen und normannischen Bischöfe, denen der König aufgetragen hatte, die Weihe Turstins zu verhindern und ihm mitzuteilen, daß er im Falle eines Wortbruchs das Reich des Königs nicht betreten dürfe, trafen noch am selben Tage, aber erst nach der Feier ein. Kurz vor Reims hatte sie die Nachricht von dem Vollzug der Konsekration erreicht und großes Staunen bei ihnen hervorgerufen, da ihnen die Antwort Calixts an Sigfrid bekannt war. Einige glaubten sogar an eine geheime Abmachung zwischen Turstin und dem König. In einer Beratung hatten sie sich, obwohl einige von ihnen im geheimen Turstin wohlwollten, dahin geeinigt, sich auf dem Konzil gänzlich von ihm fernzuhalten,⁵⁶ weil er den König getäuscht und sich so seinen Zorn zugezogen hatte. Besonders der Bischof von Exeter war durch das Geschehnis schwer betroffen, weil er sich doch für die Nichtvollziehung der Weihe beim König sozusagen verbürgt hatte.

Von seinen Suffraganbischöfen bekannte sich nur der Bischof von Orkney offen zu Turstin, indem er sich bei den Konzilssitzungen neben Turstin setzte. Von den übrigen englischen und normannischen Geistlichen verkehrte kaum einer mit ihm und nur ganz im geheimen. Offiziell wurde ihm das Verbot des Königs, seine Länder wieder zu betreten, übermittelt.

Bei der Nachricht von Turstins Weihe schwur der König, daß er zu seinen Lebzeiten Turstin niemals die Rückkehr in sein Reich gestatten werde, wenn er nicht vorher Canterbury die *professio* leiste, und das gab denen, die ihn verdächtigt hatten, er habe heimlich gemeinsame Sache mit Turstin gegen Ralph gemacht, das erschütterte Vertrauen wieder.⁵⁷ Hugo aber meint,⁵⁸ der König sei zu klug gewesen, um sich wirklich durch solchen Eid zu binden. Er habe nur das Gerücht von einem solchen verbreiten lassen, um dem

56. Hugo, 166.

57. Eadmer, 258.

58. Hugo, 166—167.

Papst gegenüber einen Grund zu haben, die Wiederaufnahme Turstins zu verweigern.

12 Tage nach der Weihe erhielt Turstin vom Papst auch das Pallium doch mit der Weisung, diese Verleihung vorläufig noch geheim zu halten.⁵⁹ Denn es war ungebräuchlich, einem Erzbischof das Pallium zu verleihen, bevor er seine Kirchenprovinz übernommen hatte. Turstin blieb noch im Gefolge des Papstes und bemühte sich eifrig, eine Begegnung zwischen diesem und König Heinrich herbeizuführen. Calixt sollte einen Friedensschluß zwischen England und Frankreich vermitteln und bei dieser Gelegenheit auch eine Versöhnung zwischen Heinrich und Turstin ins Werk setzen. Die Zusammenkunft sollte in Gisors stattfinden.

Ende November übergab der Papst Turstin ein Schreiben an seine Suffraganbischöfe, in dem er ihnen den Vollzug von Turstins Weihe zum Erzbischof von York mitteilte und sie anwies, ihm den schuldigen Gehorsam zu leisten.⁶⁰

Kurz darauf (Ende November 1119) fand die geplante Unterredung zwischen dem Papst und König Heinrich statt. Calixt und die meisten der anwesenden hohen Geistlichen vertraten bei dieser Gelegenheit aufs wärmste Turstins Sache, indem sie Ralph die Schuld daran gaben, daß der Papst sich zu einem energischen Einschreiten genötigt gesehen habe. Deshalb möge Heinrich Turstin verzeihen und ihm die Rückkehr in seine Erzdiözese gestatten. Heinrich entschuldigte sich zunächst mit seinem Eide, der ihm die Erfüllung des päpstlichen Wunsches verbiete. Doch auch als der Papst ihn von diesem Eide entband, fügte er sich nicht. Nach Hugo⁶¹ antwortete er ausweichend, daß er diese wichtige Angelegenheit nicht allein entscheiden könne, nach Eadmer erklärte er, daß er das Vertrauen zu seiner Person erschüttern würde, wenn er sich von seinem Eid lösen lasse. Er werde daher Turstin nur wieder aufnehmen, wenn er bereit sei, wenigsten persönlich den Obedienzeid zu leisten. Den Vorwurf, er habe Turstin für abgesetzt erklärt, wies Heinrich zurück, während Hugo behauptet, daß die darauf bezügliche Urkunde schon zur Uebergabe bereit gelegen habe.

59. Hugo, 167.

60. J.-L. nicht reg. vgl. 6785 u. 6787 (schott. Bisch. dürfen nur von Turstin oder mit dessen Genehmigung geweiht werden).

61. Hugo, 171.

Vielleicht verhinderte damals nur des Papstes und der hohen Geistlichkeit lebhaftes Eintreten für Turstin dessen offizielle Absetzung. Denn Heinrich wollte wohl, obwohl er sich durch Turstins Weihe in seiner Stellung als Herr der Landeskirche schwer verletzt fühlte, nicht allzu scharf gegen den neuen Erzbischof vorgehen, weil auch der Papst ihm bei der Unterredung soweit entgegenkam, daß er ihm den langgehegten Wunsch der Abberufung Anselms erfüllte. In Zukunft sollte nur auf ausdrücklichen Wunsch des Königs in schwer zu entscheidenden Angelegenheiten ein päpstlicher Legat nach England geschickt werden. Dies bedeutete einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Begründung einer selbständigen Landeskirche. Ein Versuch, den Anhänger des Königs machten, Turstin doch noch zu einem persönlichen Obedienz eid zu überreden, scheiterte an dessen fester Haltung.⁶² So verlief die Zusammenkunft bezüglich der Yorker Angelegenheit erfolglos, zumal der Papst Heinrich gegenüber über freundliches Zureden nicht hinausgehen wollte, was ihm besonders von den Gregorianern zum Vorwurfe gemacht wurde. — Nach seiner Rückkehr nach England erklärte der König Turstin seines Besitzes für verlustig, doch schonte er dessen Anhänger.

Turstin blieb auch weiterhin im Gefolge des Papstes und nahm dort eine ehrenvolle Stellung ein. Bei einer Zusammenkunft des Papstes mit dem französischen König in Ferrières Ende 1119 trat auch dieser energisch für Turstin ein, weniger aus Sympathie für ihn, wie es nach Hugos Darstellung scheint,⁶³ als aus Gegnerschaft gegen den englischen König. Ja, er hetzte den Papst geradezu auf, in der Entwicklung von Turstins Sache einen Gradmesser für die Macht der katholischen Kirche zu sehen.⁶⁴

Ralph gab inzwischen den Kampf gegen Turstin noch nicht auf,⁶⁵ sondern veranlaßte, daß der Bischof von Exeter als Ge-

62. Hugo, 171/72.

63. vgl. Hugo, 173.

64. „In causa Eboracensis archiepiscopi Roma aut honorata erit aut multum dishonorata. Et certe in colloquio cum rege Anglorum habito pro archiepiscopo, vestris tamen Beati Petri manibus consecrato, et propter hoc quasi inexecrabili exterminato, minus severe et minus juste actum est. Hugo, 173.

65. Hugo, 176/77.

sandter des englischen Königs an Calixtus die Bitte richtete, der Papst möge Turstin zur Ablegung des Obedienzeides nötigen und Ralph zum päpstlichen Legaten für England ernennen. Auch wenn der Papst nur diesen zweiten Wunsch erfüllte, wäre dadurch Ralphs Vorrang vor Turstin gesichert gewesen. Doch der Bischof von Exeter fand am päpstlichen Hofe einen unfreundlichen Empfang und hatte keinerlei Erfolg zu verzeichnen. Der Papst ließ vielmehr nicht den geringsten Zweifel über seine Stellungnahme und gab zu verstehen, daß er vor Gewaltmaßregeln nicht zurückschrecken werde, wenn er nicht endlich bezüglich der Anerkennung des Yorker Erzbischofs Gehorsam fände.⁶⁶ Die energische Sprache, die der Papst jetzt führte, ist auf den Einfluß der Gregorianer, des Legaten Cono von Palestrina an ihrer Spitze, zurückzuführen, die, über die nachgiebige Haltung Calixts bei der Zusammenkunft mit Heinrich empört, den Papst jetzt drängten, es zum Bruch mit dem englischen König kommen zu lassen, wenn dieser nicht in der Yorker Frage nachgäbe. Auch erreichten sie es, daß Calixt trotz seines gegenteiligen Versprechens an den englischen König Cono auch die Legatur für die Normandie und England übertrug.

Turstin folgte dem Papst noch bis Gap in der Provence (März 20). Dort aber erhielt er von der Kurie die Weisung, wieder nach Norden zu ziehen, um mit päpstlicher Unterstützung seine Rückkehr nach England mit aller Energie durchzusetzen. Zu diesem Zwecke wurde ein päpstliches Privileg ausgefertigt,⁶⁷ das die Kirche von York von der widerrechtlich geforderten Professio freisprach. Ferner wurden Turstin päpstliche Schreiben an den Erzbischof von Tours⁶⁸ und den Bischof von Beauvais⁶⁹ übergeben, die an beide die Weisung enthielten, einen Brief des Papstes⁷⁰ dem englischen König zu überreichen. Ein weiteres Schreiben Calixts⁷¹ war an den Legaten Cono gerichtet, des Inhalts, er solle einen beigelegten

66. Sciat rex quod nisi ipse (Turstinus) dominum suum diligens, nec malum pro malo reddere volens obstitisset, jam justae severitatis districtio illata foret. Hugo, 179.

67. J-L. 6831.

68. J-L. 6773 v. 11. III. 1120, bei J-L. fälschlich Okt.-Nov. 1119 registr.

69. nicht reg. vgl. Hugo, S. 180.

70. J-L. 6832.

71. J-L. nicht reg. Hugo, 180/81.

päpstlichen Brief dem Erzbischof von Canterbury zugehen lassen, falls das Schreiben an den König nicht die Wirkung habe, Turstin den Weg in seine Diözese zu öffnen. In dem Briefe an Ralph aber⁷² wurde diesem mitgeteilt, daß der Papst ihn von seinem Amte suspendiere, falls nicht einen Monat nach Empfang dieses Briefes Turstin die Einreise nach York erlaubt sei und man ihn dort ruhig seines Amtes walten lasse. Für den Fall, daß die Uebersendung dieses Schreibens an Ralph sich als nötig erweise, wurde noch ein päpstlicher Brief an König Heinrich ausgefertigt,⁷³ in dem diesem die Bestrafung des ungehorsamen Erzbischofs und die Verhängung des Interdikts über die Diözesen Canterbury und York mitgeteilt wurde, und schließlich noch ein Schreiben Calixts an Klerus und Volk von York,⁷⁴ um diese ebenfalls von dem päpstlichen Interdikt in Kenntnis zu setzen.⁷⁵ Man dachte sogar daran, Turstin die Legation für England zu übertragen, doch sah man auf Turstins flehentliches Bitten, der als Folge eine Steigerung des königlichen Zorns befürchtete, davon ab.⁷⁶

Wir sehen also, die Kurie ging jetzt auf Antrieb der Gregorianer mit aller Energie in der englischen Angelegenheit vor. Es wurden sogar, da die Reiseroute des Papstes sich immer weiter von England entfernte und man nicht durch Berichte an den Papst und dadurch bedingte weitere Briefe des Papstes an König Heinrich oder Erzbischof Ralph Zeit verlieren wollte, Briefe auf weitere Sicht geschrieben. Der hartnäckige Widerstand des Königs und seines

72. J-L. nicht reg. Hugo, 192.

73. J-L. 6774 v. 11. III. 20, b. J-L. fälschl. Okt. 1119 registr.

74. J-L. nicht registr., Hugo, 195.

75. Das 3. Schreiben wurde den Adressaten erst nach Turstins Restitution bekannt. Böhmer, K. u. St. S. 295 Anm. 2, schließt aus Hugo 190 u. Eadmer 291, Symeon 1121, S. 262, Malmesb. G. P. 266, daß die beiden anderen Schreiben bereits vor dem Bramptoner Hoftage Weihnachten 1120 in die Hände des Königs resp. Ralphs gelangten. Möglich, daß Turstin bei der Versöhnung dem König die beiden Schreiben auslieferte, ebenso möglich aber, daß dem König durch die Gespräche mit Cono und Turstin nur der Inhalt der Schreiben bekannt war, während diese selbst in Turstins Besitz blieben. In letzterem Falle bezögen sich die Worte Hugo, 195: *Harum exemplaria (archiepiscopo recepto tradere opus non fuit) in ecclesia nostra ad huc bullata habentur*“ nicht nur, wie Böhmer meint, auf den dritten Brief, sondern auf alle drei.

76. Hugo, 181.

Erzbischofs sollte auf jeden Fall gebrochen werden, denn es handelte sich für den Papst jetzt nicht mehr um den Austrag eines Streites zwischen zwei Erzbischöfen, sondern um einen Prestigekampf zwischen königlicher und päpstlicher Macht.

Beim Abschiede schenkte Calixt Turstin einige Reliquien und verlieh ihm, was sonst nicht üblich war, das Recht, auch im Exil das Pallium an den Tagen und bei den Amtshandlungen zu tragen, bei denen es in York Brauch war. — Nach einem Besuch bei der Gräfin von Blois und dem Erzbischof von Reims traf Turstin in Soissons mit seinem Freunde, dem Legaten Cono, zusammen. Dieser hoffte, auf dem Hoftage zu Senlis zu Ostern 1120 die päpstlichen Briefe dem Erzbischof von Tours und dem Bischof von Beauvais übergeben zu können. Turstin hielt sich diesem Hoftage fern, um den englischen König nicht zu erzürnen, da der Frieden zwischen Frankreich und England noch nicht zustande gekommen war.

Weil die beiden vom Papste bestimmten Bischöfe behaupteten, wegen anderweitiger starker Inanspruchnahme die Gesandtschaft an den englischen König nicht übernehmen zu können, wurden von Cono ein Abt und ein Prior damit beauftragt. Calixt setzte in seinem Schreiben an Heinrich⁷⁷ noch einmal kurz seine Auffassung über die Rechtslage in dem Primatsstreit auseinander und bat nochmals um Aufnahme des von ihm geweihten Erzbischofs. Auch Cono ermahnte Heinrich brieflich dazu. Es liegt die Vermutung nahe, daß er darauf hinwies, der Papst werde diesmal seine Forderung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen versuchen. Der König trieb zunächst wieder Verschleppungspolitik und hielt die Gesandten hin, bis diese ihm ungeduldig erklärten, er solle nicht glauben, daß er noch einmal vom Papste einen Brief in bittendem Tone erhalten werde.⁷⁸ Heinrich erwiderte scheinbar entgegenkommend, er wünsche eine Unterredung mit Cono in dieser Angelegenheit und wolle dann dessen Rat folgen. In Wirklichkeit hoffte er, daß Cono, der ja die Haupttriebfeder für die verschärfte Kampfweise gegen Heinrich war, auf seinen Wunsch nicht eingehen werde, so daß er diesem dann die Schuld am Scheitern der Unterhandlungen hätte zuschreiben können. Auf der Gegenseite durchschaute man jedoch Heinrichs Pläne, und die

77. J-L. 6832.

78. Hugo, 186.

Unterredung wurde auf den Sonntag nach Himmelfahrt festgesetzt. Turstin sollte sich auf Wunsch des Königs in der Nähe halten.

In dem Gespräche mit Cono (zu Verona 31. V. 1120) verschanzte sich der König zunächst wieder hinter seinen Eid. Doch als er aus Conos Worten erkannte, daß ein völliger Bruch mit der Kurie die Folge seiner hartnäckigen Weigerung sein werde, erklärte er sich dazu bereit, Turstin als Erzbischof anzuerkennen, nur solle er vorläufig noch nicht englischen Boden betreten. Weil damit die Forderung des Papstes nur formal erfüllt wurde und man voraussehen konnte, daß bei ihrer Durchführung in der Praxis alle möglichen Schwierigkeiten gemacht werden würden, erklärte sich Cono mit dieser Lösung nicht einverstanden. Doch Turstin, der nun zu der Beratung hinzugezogen wurde, stimmte diesem Kompromiß zu und erwirkte auch Conos Einwilligung, denn ihm war es um den Frieden, nicht, wie den Gregorianern, um vollen Sieg oder Bruch zu tun. Heinrich wollte die Zwischenzeit wohl benutzen, um die Canterburgenser Partei, die ja gegenteilige Zusicherungen von ihm besaß, von der Notwendigkeit seines Stellungswechsels zu überzeugen. Vielleicht hoffte er auch, inzwischen irgendwelche plausiblen Gründe zu finden, um das Exil des Yorker Erzbischofs zu verlängern.

Turstin ging zunächst mit Cono nach Frankreich zurück, und seinen Bemühungen war es zum großen Teil zu danken, daß der Friedensschluß zwischen England und Frankreich zustande kam. Trotz seiner erfolgreichen Tätigkeit im englischen Interesse hielt Heinrich Turstin mit Bitten und Vorwänden hin, als er zu Michaelis nach England hinüberfahren wollte.

Ralph war schon Anfang Januar 1120 dorthin zurückgekehrt.⁷⁹ Man hatte, wie Eadmer erzählt, in Canterbury Archiv und Bibliothek nach Beweisen für den Primat Canterburys über York sorgfältig durchforscht, denn man erkannte ganz richtig, daß die Kurie Yorks Ansprüche jetzt rücksichtslos durchzufechten gesonnen war und daß auch die Bischöfe des Festlandes für Turstin Partei nahmen. Den amtlichen Bericht über das Ergebnis des Konzils von Windsor, dessen Glaubwürdigkeit von der Yorker Partei ja schon längst angefochten wurde, sah man auch dort wohl unter

79. Eadmer, 260.

Einwirkung Turstins und seiner Freunde nicht als beweiskräftig an und wünschte päpstliche Entscheidungen aus älterer Zeit zu sehen.

Bei der Suche nach ihnen fand man die von Lanfranc gefälschten Papstprivilegien wieder auf,⁸⁰ wenigstens sucht Eadmer den Schein einer Neuentdeckung mit Gottes Hilfe (*revelante Deo privilegia quaedam reperta sunt*) zu erwecken, obwohl es kaum glaublich erscheint, daß man in einer Zeit fast unausgesetzten Kampfes diese wichtigen Urkunden vergessen haben sollte. Andere noch aufgefundene Schriftstücke konnte man, da sie wirklich aus alter Zeit stammten, des altertümlichen Duktus ihrer Schrift wegen nicht entziffern. — In die Zeit zwischen Januar und Ostern 1120 muß auch wohl das umfangreiche Schriftstück gesetzt werden, in dem Ralph noch einmal Calixt alle von Canterburgenser Seite anführbaren Beweisgründe für den Primat über York auseinanderzusetzen ließ.⁸¹ Bezeichnenderweise wurden darin aber die von Eadmer als so ausschlaggebenden Papstprivilegien mit keinem Worte erwähnt, denn man kannte wohl die in Rom über sie herrschende Ansicht.

Bevor Heinrich nach Beilegung der kriegerischen Verwicklungen mit Frankreich nach England zurückkehrte, versprach er bei seiner Zusammenkunft mit Cono in Gisors (17. X. 1120) nochmals, Turstin, dessen Verdienste um den Friedensschluß er anerkannte und der Cono von der Exkommunikation der normannischen Bischöfe wegen Nichterscheinsens auf dem Konzil zu Beauvais abgehalten hatte, nach York zurückkehren zu lassen. Nur bäte er, daß Turstin sich noch bis Weihnachten gedulde, er müsse vorher Ralph und den englischen Bischöfen die Angelegenheit vorlegen.

Bald nach seiner Ankunft in England setzte Heinrich zu Weihnachten 1120 den auf dem Hoftage von Brampton versammelten Bischöfen auseinander, daß man seiner Ansicht nach in der Yorker Frage nachgeben müsse, da andernfalls Calixt ihn selbst bannen, den Erzbischof von Canterbury von seinem Amte suspendieren und

80. Eadmer, 261.

81. Hist. of the Church of York: II, 228—251. — Böhmer behauptet wohl mit Recht, daß der schwerkranke Erzbischof nicht in der Lage war, den Brief an den Papst selbst abzufassen, sondern dies einem seiner französisch gebildeten clerks übertrug. Ueber die Abfassungszeit vgl. Böhmer K. u. St. S. 292 Anm. 2.

England mit dem Interdikt belegen würde. Ralph sah ein, da die Sachlage für ihn gefährlich war, und auch die anderen Bischöfe hielten Turstins Rückberufung für ratsam, obwohl die Stimmung für Turstin im allgemeinen nicht günstig gewesen zu sein scheint.⁸² Man empfand wohl die gewaltsame Einmischung des Papstes in die internen Angelegenheiten der englischen Kirche als Uebergriiff. Es wurde Turstin wenigstens die Beschränkung auferlegt, daß er außerhalb der Yorker Parochie keine priesterlichen Vorrichtungen vornehmen dürfe. — Bei dieser Versammlung wurden auch wieder einmal die gefälschten Privilegien verlesen.⁸³

Turstin eilte nach kurzem Aufenthalte am königlichen Hofe in Windsor nach York und wurde dort jubelnd begrüßt. Als Beweis seines Sieges über Canterbury ließ er das päpstliche Privileg⁸⁴ öffentlich verlesen und sorgfältig im Archiv aufbewahren.⁸⁵

Ralph gab auch jetzt noch nicht Ruhe. Er legte dem König die gefälschten Privilegien vor und wies ihn, wie seiner Zeit Lanfranc, darauf hin, daß es für einen König eine Ehre sei, einen mächtigen Primas zu haben, d. h. also mit anderen Worten, seine Landeskirche nach Möglichkeit gegenüber römischen Einflüssen zu stärken. — Die unmittelbare Gefahr, daß die Drohungen des Papstes verwirklicht würden, war durch die Wiederaufnahme des Yorker Erzbischofs abgewendet worden, und so glaubten der König und Ralph, wieder einen Vorstoß bei Turstin wegen des Obedienzeides unternehmen zu können.

Ein Erfolg, den man auf dem Boden der landeskirchlichen Politik in dieser Zeit über Calixt davontrug, bestärkte König und Erzbischof noch in ihren Plänen. Calixt, voll Genugtuung über das Nachgeben Heinrichs in der Yorker Frage, und durch den Sieg über seinen Gegenpapst Gregor auch in seiner Position dem deutschen Kaiser gegenüber gestärkt, wiederholte den Versuch, seinen Einfluß auf die englische Kirche durch Entsendung eines Legaten zu stärken, ohne übrigens Cono offiziell seines Amtes zu entheben.

82. Hugo, 197.

83. Eadmer, 292.

84. J-L. 6831.

85. Ueber das Schicksal der 3 Briefe an König Heinrich, Ralph und Klerus und Volk von York, in denen die Verhängung des Interdikts bekannt gegeben wurde, vgl. S. 89 Anm. 75.

Heinrich ließ den Legaten — es war der Cluniacenser Pier Leone, der spätere Papst Anaklet III. — nach England geleiten und unterwegs an der Fühlungnahme mit der Landesgeistlichkeit nach Möglichkeit hindern. Er empfing ihn mit der ihm zukommenden Rücksicht, erklärte ihm aber, daß er wegen augenblicklich herrschender politischer Verwicklungen seinerwegen ein Konzil oder eine Reichsversammlung nicht einberufen könne. Außerdem sei ihm von Calixt versprochen worden, daß zu seinen Lebzeiten kein Legat für England ernannt werden solle. Da eine solche Zusicherung ja tatsächlich vorlag, so hatte der Legat wohl vom Papst die Weisung, nur soweit zu gehen, wie es mit Güte und diplomatischer Geschicklichkeit möglich wäre. Petrus erwiderte dementsprechend, er wolle dem König nichts von seiner Würde nehmen, sondern sie im Gegenteil vermehren, mußte es sich aber gefallen lassen, daß er mit großem Pomp außer Landes geleitet wurde. Auf der Rückreise hielt sich der Legat drei Tage in Canterbury auf, und man benutzte dort die Gelegenheit, schwere Klagen über die Stellungnahme des Papstes im Obedienzstreit zu äußern.⁸⁶ Petrus hörte alles freundlich und geduldig an, ließ sich auch die neuen Papstprivilegien zeigen, für deren Nichtbulliirtsein man eine glaubwürdige Erklärung zu geben versuchte, und versprach bereitwillig, in Rom sein möglichstes für die Canterburgenser zu tun.

Man scheint in Canterbury diese Versprechungen ernster genommen zu haben, als sie gemeint waren. Jedenfalls ermutigten sie im Verein mit den schon eben angegebenen Gründen König Heinrich und Ralph zu neuem Vorgehen gegen Turstin. — Zu Michaelis 1121 war eine Reichsversammlung einberufen worden, und schon vor ihrem Zusammentritt wurden Turstin Drohungen übermittelt, er solle sich auf nochmalige Verbannung gefaßt machen, wenn er sich nicht Ralph unterwerfe.

Dieser war durch Krankheit am Erscheinen verhindert, aber der König nahm sich seiner Sache, die ja zugleich die Sache der Landeskirche war, an, indem er Turstin durch Große des Reiches auffordern ließ, um des Friedens der Kirche und seinerwillen Ralph persönlich die professio zu leisten. Doch Turstin, der sich ja durch die Gregorianer gedeckt fühlte, leistete hartnäckig Widerstand und

86. Eadmer, 296.

brachte durch Vorweisen des päpstlichen Privilegs seine Gegner äußerlich zum Verstummen. Ein Jahr später, am 20. X. 1122 starb Erzbischof Ralph.

Sein Nachfolger Wilhelm von Corbeuil wurde im Widerspruch zu dem Erlaß des Papstes Honorius I. am 18. II. 1123 von seinen Suffraganbischöfen geweiht, obwohl sich Turstin zu dieser ihm zukommenden Amtshandlung bereiterklärt hatte.⁸⁷ Auch als Turstin auf Geheiß des Papstes zu einem auf den Sonntag Oculi (27. III. 1123) nach dem Lateran einberufenen Konzil abreisen wollte, wurde ihm der rechtzeitige Aufbruch vom König unmöglich gemacht. — Erst als Wilhelm England verließ, um sich das Palium zu holen, erhielt auch Turstin die Ausreiseerlaubnis mit der ausdrücklichen Ermahnung, Wilhelm keine Schwierigkeiten zu machen, ihn vielmehr nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Der König sah nämlich ganz richtig voraus, daß die Kurie, in der die Gregorianer das Oberwasser hatten, hinsichtlich der Bestätigung Wilhelms aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten machen würde, besonders weil dieser entgegen dem kanonischen Recht am Hofe des Königs unter dessen Einfluß statt in Canterbury vom dortigen Kapitel gewählt worden war. Doch gab die Kurie dem dringenden Ersuchen der Gesandten König Heinrichs und seines Schwiegersohnes, des Kaisers Heinrich V., die in demselben Sinne wirkten, schließlich nach, zumal auch Turstin für Wilhelm eintrat.⁸⁸ Trotzdem brachte die Canterburgenser Partei in Rom die alte Streitfrage wieder zur Diskussion.⁸⁹ Bernhard von St. David beschwerte sich im Namen des Erzbischofs von Canterbury darüber, daß der Erzbischof von York sich seiner Obergewalt entzogen habe, und bat den Papst und die Kurie, eine Verlesung der Urkunden, auf die Canterbury seine Rechte begründe, zu gestatten. Es wurden nun die 9 gefälschten Papsturkunden und der Brief Gregors I. an Augustin verlesen. Darauf fragten einige von den Römern die Canterburgenser, ob denn die Privilegien bulliert seien, worauf sie

87. Nach Symeon v. Durham erwiderte Wilhelm auf Turstins Angebot, ihn zu weihen: „Si me ut primum totius Angliae volueris ordinare, libenter me manibus vestris inclinabo, sin autem, inconsulte contra morem antiquum nolo ordinari.“ H. R. 269. Rolls Series 75, II.

88. Symeon v. Durham, H. R. 292.

89. Hugo, 203.

die Antwort erhielten, man habe die bullierten Originale zuhause gelassen, die verlesenen Schriftstücke seien nur Abschriften. Doch man mißtraute dieser Auskunft, da ja die 9 erstgenannten Erlasse schon längst für gefälscht galten und verlangte, daß die Canterburgenser ihre Aussage mit einem Eide bekräftigen sollten. Diese kamen dadurch in eine äußerst peinliche Situation, die Hugo mit sichtlicher Freude schildert.⁹⁰ Sie gingen beiseite und machten sich untereinander das Eingeständnis, daß die Schriftstücke nicht bulliert seien, doch meinte einer, um der Ehre ihrer Kirche willen könnten sie es verantworten, einen Falscheid auf sich zu nehmen. Aber das wagten sie doch nicht und gaben die Erklärung, die Siegel seien durch das Alter zerstört oder verloren gegangen. Da lächelten einige von den Römern, andere putzten sich die Nase und manche fingen laut zu lachen an. Man bemerkte spöttisch, es sei ja merkwürdig, daß das Blei zerstört oder verloren gegangen sei, während das Papier standgehalten habe. Darauf meinten die Canterburgenser verlegen, vielleicht seien in jenen Zeiten Papstbriefe noch gar nicht bulliert worden. Aber auch diese Ausrede wurde widerlegt, und so mußten die Canterburgenser geschlagen abziehen. Sie versuchten nun, durch große Versprechungen einen Kämmerer des Papstes und durch diesen Calixt selbst für sich zu gewinnen,⁹¹ doch dieser stand, wie der weitaus größte Teil der Kurie schon aus kirchenpolitischen Erwägungen auf der Yorker Seite. Immerhin wurde Turstin gefragt, ob er durch Dokumente sein Recht erweisen könne. Der Erzbischof antwortete, er sei zum Konzil, aber nicht zu einem Rechtsstreit nach Rom gekommen und habe deshalb keinerlei Belege bei sich. Doch am nächsten Tage meldete er, seine Begleiter hätten Abschriften der in Frage kommenden Dokumente bei sich; diese wolle er gern vorzeigen, doch lehne er es ab, in eine offizielle Verhandlung einzutreten, da er dazu nicht vorbereitet sei. Es wurden nun die *constitutio Gregorii* und der Erlaß des Honorius verlesen, dann der Brief Urbans II., in dem er Thomas I. wegen seiner unzulässigen *professio* Vorwürfe macht, ferner die einschlägigen Briefe der Päpste Paschalis II., Gelasius II. und Calixtus II. an die Erzbischöfe von York und Canterbury und

90. Hugo, 203.

91. Hugo, 205.

schließlich das Privileg Calixts zu Gunsten Yorks. Ein Vergleich mit dem Register ergab ihre Echtheit, und niemand brauchte erst zu fragen, so bemerkt Hugo anzüglich, ob die Schriftstücke auch bulliert seien. So endete der Streit mit einem völligen Siege der Yorker. Von einem offiziellen Schiedsspruch sah die Kurie vorläufig ab, da beide Parteien von vornherein nur eine Klarstellung, nicht einen Prozeß gewünscht hatten. Auch setzte der Papst noch keinen Termin für eine offizielle Verhandlung an, was dem Wunsche des Erzbischofs von Canterbury entsprach, der ohne vorherige Rücksprache mit seinem König keine weiteren Schritte unternehmen wollte. Ueber den augenblicklichen Stand der Angelegenheit machte Calixt dem englischen Klerus in dem im Anhang abgedruckten Briefe kurz Mitteilung. (s. Seite 105.)

Beim Abschied erhielt Turstin einen Brief des Papstes zur Weitergabe an den englischen König, in dem Turstins treues und kluges Wirken im Interesse Heinrichs in Rom gerühmt und der König um freundliche Behandlung Turstins gebeten wurde.⁹² Auch Augenzeugen bestätigten Turstins loyales Verhalten, und Turstin selbst vermied um des Friedens willen jegliche Klage über das unbrüderliche Verhalten Erzbischof Wilhelms.

Trotzdem dauerte die Gegnerschaft der Canterburgenser Partei an. Dies läßt sich aus einem Brief Calixts vom September 1123 an Wilhelm und seine Suffraganbischöfe schließen,⁹³ in dem er sie zu brüderlicher Liebe zu Turstin ermahnt.

Im nächsten Jahre machte Calixt einen neuen Versuch, einen päpstlichen Legaten in England dauernd ansässig zu machen. Dieser — es war der Kardinal-Presbyter Johann von Crema — wurde aber von Heinrich in der Normandie festgehalten. Als Calixt im Dezember desselben Jahres starb, bestätigte sein Nachfolger, Honorius II., Johann in seinem Amte.

Wilhelm von Canterbury unterließ es nicht, bei dem neuen Papste seine Ansprüche geltend zu machen. Doch bat er, daß die Untersuchung dem päpstlichen Legaten übertragen würde, dem vielleicht nur zu diesem Zwecke jetzt die Einreiseerlaubnis nach England erteilt wurde. Wilhelm sagte sich wohl mit Recht, daß

92. J-L. nicht reg. Hugo, 207—208.

93. J-L. nicht reg. Hugo, 208/09.

eine Verhandlung in Gegenwart des Königs und an dessen Hofe natürlich stark seinem Einfluß unterworfen, d. h. für Canterbury aussichtsreicher sein würde. Auch war ihm sicher nach der peinlichen Niederlage des Vorjahres der Gedanke an einen neuen Besuch in Rom unsympathisch.

Der Papst aber erklärte sich zwar zu erneuter Untersuchung bereit, doch forderte er, um die Handlungsfreiheit der Kirche nicht beeinträchtigen zu lassen, die beiden Gegner zum Feste Mariae Reinigung nach Rom. (2. II.)⁹⁴

Nach einem am 8. September in London abgehaltenen Konzil fuhren die Erzbischöfe nach der Normandie hinüber. Auch Johann, der fast ganz England bis in die Nähe der schottischen Grenze durchreist hatte, folgte ihnen bald. Noch einmal versuchte dort der König, Turstin zur Unterwerfung unter Canterbury zu bewegen, doch dieser verteidigte unter Hinweis auf das päpstliche Privileg tapfer seine Rangstellung. Der König und diejenigen, die die kirchliche Einheit auf jeden Fall gewahrt wissen wollten, und von der Entscheidung des Papstes nicht viel Gutes für ihre Bestrebungen erwarteten, machten nun folgenden Vergleichsvorschlag:⁹⁵ Die Erzdiözese Canterbury solle an York die beiden Bistümer Chester und Bangor und ein zwischen den beiden liegendes Gebiet, das wegen seiner schwachen Besiedlung und kulturellen Minderwertigkeit vakant war, abtreten;⁹⁶ als Gegenleistung sollte Turstin nur durch mündliche Erklärung den Erzbischof von Canterbury als Primas anerkennen, seine Nachfolger aber ihm den Obedienzeid leisten, alles vorbehaltlich der Genehmigung des Papstes. Beide Erzbischöfe zeigten sich nur widerwillig zur Annahme dieses Vergleichs bereit: Wilhelm wollte kein Gebiet abtreten und Turstin nicht die schwer erkämpfte Unabhängigkeit aufgeben. Doch mochte Wilhelm wohl nicht dem Willen des Königs, des treuen Bundesgenossen von Canterbury, ernsthaft Widerstand leisten, und Turstin hoffte, daß seine Gönner, die Gregorianer, nicht einen Vertrag gut heißen würden, der die landeskirchlichen Bestrebungen in England fördern mußte. — Bei den Verhandlungen in Rom, bei

94. J-L. 7198.

95. Hugo, 211.

96. Nach Böhmer K. u. St. S. 297, Anm. 1 wahrscheinlich Denbisham und Flintsham.

denen verschiedene englische Bischöfe und der Legat Johann anwesend waren, behauptete Wilhelm zum allgemeinen Erstaunen, daß ihm von der Abtretung des dritten namenlosen Bistums nichts bekannt sei, er also auch nicht darein gewilligt habe. Er war sogar trotz des Gegenzeugnisses Turstins, des Legaten⁹⁷ und mehrerer anderer Geistlicher bereit, dies zu beeiden. Von dem Plan, ein schriftliches Zeugnis des Königs zu beschaffen, mußte man der weiten Entfernung wegen absehen. Der Papst aber, dem diese Schwierigkeit recht gelegen kam, erklärte, daß er zu dem Vergleichsvorschläge nicht Stellung nehmen werde, bevor er nicht Heinrichs Ansicht kenne, der als treuer Sohn der Kirche gehört werden müsse. Die Erzbischöfe, besonders der Canterburgenser, wußten nun nicht recht, was sie tun sollten. Kehrtens sie, ohne den Vergleich geschlossen zu haben, nach England zurück, so drohte ihnen dort seitens des Königs ein unfreundlicher Empfang. Suchte aber der Canterburgenser durch Aufrechterhaltung der Klage seine Ansprüche durchzusetzen und wurde von der Kurie abgewiesen, so würde der Zorn des Königs noch größer sein. So gingen sie den Weg, von dem sie sicher waren, daß er die Billigung des Königs finden würde, und der jetzt auch von der Kurie unter dem friedliebenden Honorius II., dem Haupturheber des Wormser Konkordats, gutgeheißen wurde: Wilhelm zog seine Klage zurück, und dafür erklärte sich Turstin damit einverstanden, daß Wilhelm zum Legaten für England ernannt wurde.⁹⁸ Diese Abmachung sicherte Wilhelm den Vorrang vor Turstin, dieser wahrte aber die Unabhängigkeit Yorks von Canterbury und verschaffte sich Ruhe vor

97. In der Darstellung Hugo Cantors wirkt es auffällig, wie sich Johann von Crema zum Sprachrohr der Wünsche des englischen Königs bezüglich des Abschlusses des Vergleichs macht. Die zeitgenössischen Quellen schildern ihn als tüchtigen Soldaten und geschickten Diplomaten, aber weniger guten Geistlichen, dessen Lebenswandel schweren Anstoß bot. Seine diplomatischen Sendungen faßte er als geeignete Gelegenheiten zur Bereicherung auf. Heinrichs Dank verdiente er sich dadurch, daß er die Ehe seines Neffen Wilhelm mit der Tochter des Grafen Fulko von Anjou schied. Es liegt die Vermutung nahe, daß Johann sich durch ein großes Geldgeschenk Heinrichs zur Befürwortung seines Vergleichsvorschlages gewinnen ließ. Hoveden, Annal. ann. 1126, M. Paris ann. 1125, M. Westminster ann. 1125, Henningford 1125.

98. J-L. 7284.

dem Drängen seiner Gegner. Auch der König konnte nach Lage der Dinge mit dieser Lösung zufrieden sein. — Hatte auch der Papst die Anwesenheit eines ständigen Legaten in England durchgesetzt, so war dies nur ein scheinbarer Erfolg, denn er konnte nicht hoffen, daß der Erzbischof von Canterbury seines neuen Ranges wegen einen völligen Stellungswechsel vollziehen und in Zukunft die Interessen Roms gegen die englische Landeskirche vertreten würde. Die Ernennung Wilhelms zum Legaten für England bedeutete also im Grunde ein Zurückweichen der päpstlichen Politik, ebenso wie man durch diese Maßnahme auch in der Yorker Angelegenheit eingelenkt hatte. Turstin war nun doch Wilhelm unterstellt worden, zwar nicht dem Erzbischof von Canterbury, aber dem päpstlichen Legaten. — Als jedoch der Bischof von Glasgow den Versuch machte, sich von der Abhängigkeit von York zu lösen und die Canterburgenser ihn dabei unterstützten, wies Calixt ihn energisch in seine Schranken zurück.⁹⁹ Auch Honorius II. vertrat den gleichen Standpunkt und bestätigte Turstin und seinen Nachfolgern nochmals am 9. XII. 1125 ihre Unabhängigkeit von Canterbury.¹⁰⁰ Am gleichen Tage teilte er dem König und den englischen Bischöfen mit,¹⁰¹ daß er Turstin nach alter Gewohnheit gestatte, das Kreuz sich vortragen zu lassen und die englischen Könige zu krönen.

Die Stellung beider Erzbischöfe blieb auch in der Folgezeit gespannt,¹⁰² doch nahm der König nun, wo er die Einheit seiner Landeskirche vorläufig gesichert sah, eine freundlichere Haltung gegen Turstin ein. Für unsere Untersuchung aber ist es das Wichtigste, daß die Obedienzforderung seit Turstins Episkopat nicht mehr ernsthaft erhoben¹⁰³ und seit dem Ende des 12. Jahrhunderts überhaupt nicht mehr ausgesprochen worden ist. Hugo feiert am Schluß seiner Chronik Turstin als den Helden, der durch Mut und Ausdauer York von der ihm zu Unrecht aufgezwungenen Abhängigkeit von Canterbury befreit hat.

99. J-L. 6976 u. 6982.

100. J-L. 7227.

101. J-L. 7226.

102. Hugo, 217.

103. 1162 darf Erzbischof Roger von York à Becket nicht weihen, weil er nicht die *professio* leisten will. Gervasius, S. 170.

Sechstes Kapitel.

Wenn wir den Verlauf des Suprematstreites zwischen Canterbury und York überschauen, so erkennen wir, daß er sich in einen weltgeschichtlichen Rahmen einfügt, in den Kampf des Papsttums um die Universalherrschaft und den hierdurch hervorgerufenen Widerstand der Landesfürsten. Um die Geschlossenheit seiner Landeskirche unter einem ihm treu ergebenden Primas zu wahren, ergreift Wilhelm der Eroberer in der 1. Phase des Obedienzstreites die Partei Lanfrancs, während Gregor VII. die in dieser Einheit liegende Gefahr für seine Weltherrschaftspläne wohl erkennt und deshalb Lanfranc Hindernisse in den Weg legt. — Eine völlige Umkehrung der Parteinahme von Königtum und Papsttum tritt jedoch sofort ein, als Anselm, ein begeisterter Verfechter der cluniacensischen Reformgedanken, gegen das Königtum die Ansprüche des Papsttums verfehlt. In dieser Zeit bestätigt der Papst den Primat von Canterbury, während der König und der national gesinnte Gerard zusammenhalten. Nach dem Tode Anselms fördert König Heinrich zwecks Stärkung seiner Macht über die Landeskirche wieder die Canterburgenser Bestrebungen, und als gar die Selbständigkeit der englischen Landeskirche und die Ansprüche des Erzbischofs von Canterbury auf die Legation für England durch die Entsendung eines Legaten a latere gefährdet werden, vereinigen sich König und Erzbischof in enger Interessengemeinschaft zum Abwehrkampfe gegen den ihnen aufgedrungenen Legaten und die Yorker Unabhängigkeitsbestrebungen. Calixt aber, der in Gisors zunächst zurückweicht, läßt sich später durch die Gregorianer zu so energischem Vorgehen antreiben, daß die Gegenpartei die Obedienzansprüche gegenüber York fallen lassen muß. Ein Nachgehen der Kurie und einen Sieg der landeskirchlichen Bestrebungen des englischen Königs bedeutet es jedoch, daß schließlich Wilhelm von

Canterbury als *legatus natus* für England anerkannt wird, so daß hierdurch nun doch die kirchliche Einheit des Landes erreicht wird, wenn auch der Erzbischof von York von der Verpflichtung zum Obedienzeid freibleibt.

In der Folgezeit waren die Erzbischöfe von Canterbury eifrig darauf bedacht, sich die Legation für England und damit das Vorgesetztenverhältnis York gegenüber zu sichern, doch stießen sie bei diesen Bestrebungen vielfach auf Widerstand in Rom.¹ Erst seit Stephan Langton (1228 †) wurde die Legatenwürde gewohnheitsmäßig dem jeweiligen Erzbischof von Canterbury übertragen. Die Yorker suchten diese Ueberordnung Canterburys durch die Forderung zu beseitigen, daß die Legation des Canterburgenser Erzbischofs auf den Süden Englands beschränkt würde, während der Yorker Erzbischof zum päpstlichen Legaten für den Norden ernannt werden sollte. Bereits im 12. und 13. Jahrhundert wurde einigen Yorker Erzbischöfen dieser Wunsch erfüllt, und seit Thoresby (1352—73) haben fast alle Erzbischöfe von York die Legatenwürde besessen, so daß damit das Vorgesetztenverhältnis Canterburys aufgehoben war.²

Doch beanspruchte Canterbury noch einen Ehrevorrang, der in dem Recht des Canterburgenser Erzbischofs zum Ausdruck kommen sollte, den König zu krönen und bei Reichsversammlungen und Konzilien zur Rechten des Königs bezw. des Legaten *a latere* zu sitzen, und in der Beschränkung für den Yorker, das erzbischöfliche Kreuz nur in seiner eigenen Kirchenprovinz und nie in Gegenwart des Canterburgenser Erzbischofs sich vortragen zu lassen. Auch die Berechtigung dieser Forderungen wollten die Yorker nicht anerkennen, und es kam wiederholt zu erregten Szenen und selbst Tätlichkeiten, wenn die Yorker Erzbischöfe immer wieder versuchten, sich auch im Süden das Kreuz vortragen zu lassen und die dortige Bevölkerung von dem Klerus aufgehetzt, es im Handgemein zu Boden riß und zertrümmerte, oder wenn ein Hitzkopf, wie Roger

1. Zusammenstellung b. Stubbs, *Const. Hist.* III c XIX.

2. Seinen Einfluß auf die englische Kirche konnte der Papst jederzeit durch die Entsendung eines *legatus a latere* geltend machen, während dessen Anwesenheit die Amtsbefugnisse der *legati nati* ruhten, oder durch Ernennung eines der beiden Erzbischöfe zum Kardinal oder durch Erweiterung resp. Verminderung oder Entziehung ihrer Legatenrechte.

von York durch Anwendung körperlicher Gewalt sich den Ehrenplatz zur Rechten des päpstlichen Gesandten zu sichern strebte und von den empörten Canterburgensern dafür tüchtig durchgebläut wurde.³

Wiederholt bemühten sich Päpste und Könige vergeblich, zwischen den feindlichen Brüdern Frieden zu stiften, bis dann schließlich auf Veranlassung Eduards III. Islip von Canterbury und Thoresby von York am 20. IV. 1352 oder 1353 einen Vertrag folgenden Inhalts schlossen:⁴

Jeder Erzbischof durfte sich fortan in der Provinz des andern das Kreuz vortragen lassen. Doch verpflichtete sich Thoresby, innerhalb von 2 Monaten, ebenso für seine Nachfolger innerhalb zweier Monate nach ihrer Wahl, einen Ritter oder Doktor der Rechte nach Canterbury zu senden, um im Namen des Erzbischofs von York dem Schrein des heiligen Thomas die Figur eines Erzbischofs aus Gold, der ein Kreuz oder eine Kostbarkeit trägt, im Werte von 40 L. darzubringen.⁵ — Bei Reichsversammlungen und Konzilien sitzt der Primas des Südens als Vertreter des ältesten und ehrwürdigsten Sitzes zur Rechten des Königs auf höherem Sitz mit aufgerichtetem Kreuz, der Yorker zur Linken. — Wenn sich die Kreuzträger auf genügend breiter Straße treffen, so gehen sie nebeneinander her, in Torwegen etc. hat der Canterburgenser den Vortritt. In dem Schriftstück nannten sich beide Erzbischöfe päpstliche Legaten, der Erzbischof von Canterbury „totius Angilae primas“, der von York „Angliae primas“. Am 22. I. 1354 wurde der Vergleich vom Papst bestätigt.

Trotz des Vergleichs kam es noch einmal zum Streit, als Wolsey vor seiner Ernennung zum Kardinal sich sein Kreuz in Gegenwart des Kreuzes von Canterbury vortragen ließ.⁶

Auch nach Einführung der Reformation in England blieb die Jurisdiktion beider Erzbischöfe die gleiche, nur wurde dem Canterburgenser durch Gesetz 25 Hen. VIII 1533/34 c 21 s. 2 ff. das Recht

3. Konzil zu London, März 1176.

4. vgl. Raine, *Lives of the Arch. of Y.* Lond. 1863.

5. Vergleich u. Bestätigungsbulle abgedr. bei Wilkins, *Conc.* III, 31 nach reg. Islip.

6. Vgl. Cavendish *Life of Wolsey in Wordsworth Eccles. Biography* 4. Ausg. Lond. 1853, I, 481.

übertragen, für beide Provinzen in bestimmten Fällen, namentlich in solchen, in denen früher der Papst dispensierte, Dispensationen und ähnliche außergewöhnliche Bewilligungen zu erteilen. So ist das rechtliche Verhältnis der beiden Erzbischöfe bis zur Gegenwart geblieben. Den Krönungseid nimmt in der Regel der Erzbischof von Canterbury ab, doch ist es durch Gesetz von 1689 dem Könige vorbehalten, auch einen anderen Erzbischof oder Bischof damit zu beauftragen.⁷

7. 1 Guil. Mar.sess. 1. c. 6 Act for Establishing the Coronation Oath s. 2, 4.

Anhang.

I.

Die Abschrift des folgenden Calixtbriefes, der meines Wissens noch nicht gedruckt ist, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. W. H o l t z m a n n - B e r l i n. Vergl. hierzu S. 97.

Calixt II. teilt dem englischen Klerus mit, daß Erzbischof Wilhelm von Canterbury nach Bestätigung seiner Wahl und Empfang des Palliums gegen den Erzbischof von York auf Herstellung seines Primats geklagt habe. Da dieser auf Verteidigung seiner Rechtsansprüche nicht gerüstet gewesen sei, habe er die Verhandlung aufgeschoben, bis beide Parteien die nötigen Vorbereitungen dazu getroffen hätten.

Laterano 1123, Mai 24.

Kop. s. XIV in. in dem Chartular des Erzbistums York, Brit. Mus. Lansdowne 402 fol. 41 v.

Calixtus episcopus servus servorum dei. Universo clero Anglie salutem et apostolicam benedictionem. Fratres nostri G. Cantuariensis et T. Eboracensis archiepiscopi venerunt ad nos; qui dum utrique in presentia nostra et fratrum nostrorum episcoporum et cardinalium affuissent, Cantuariensis consecrationis sue confirmatione adepta et pallio a nobis accepto adversus Eboracensem de primatu querimoniam suscitavit. Cum vero Eboracensis, ut ad obiecta responderet, a nostris esset fratribus inquisitus, se neque ad hoc a nobis vocatum fuisse neque ad huius negotii responsionem munitum venisse respondit. Unde nos habito unanimi et communi eorundum fratrum consilio, quia etiam pars adversa^{a)} ad huius controversie decisionem imparata convenerat, inducias eidem negotio dedimus, quoadusque utrique muniti nostro se representent conspectui et nos causam diligentius audientes finem ei debitum prestante domino imponamus. Dat. Laterani^{b)} VIII kal. iunii Kop.

a) utraque Hs.

b) litteram Hs.

II.

Zwei bisher noch ungedruckte Briefe der Päpste Paschalis II. und Honorius II., durch die Erzbischof Anselm bzw. Wilhelm von Canterbury der Besitz ihrer Kirche bestätigt wird.

Wie bereits auf Seite 25 erwähnt, gehört Nr. 1 der Malmesbury-Series inhaltlich nicht mit den 9 anderen Briefen zusammen. Sie enthält vielmehr die Ermächtigung des Papstes Bonifacius IV. an König Aethelberht von Kent und Erzbischof Laurentius von Canterbury zur Begründung des Domklosters von Canterbury. Diejenigen, die den Bestand dieser Stiftung anzutasten wagen sollten, werden mit dem Banne bedroht.

Böhmer hat in seiner schon oft zitierten Schrift „Die Fälschungen Erzbischof Lanfrancs von Canterbury“ überzeugend nachgewiesen, daß dieses Dekret von Anfang bis zu Ende von Lanfranc oder einer ihm nahestehenden Persönlichkeit gefälscht ist.¹ Lanfranc beging diese Tat unter dem Druck einer schweren Notlage, die ebenfalls auf S. 29/30 dieser Arbeit schon gestreift worden ist.

Einige von den neu ernannten normannischen Bischöfen, besonders Walkelin von Winchester, hatten die Absicht, ihre moralisch und finanziell verkommenen Domklöster in weltliche Kanonikate umzuwandeln, und fanden hierbei zunächst die Billigung König Wilhelms I., doch wurden sie an der Ausführung ihrer Pläne durch die schroffe Gegnerschaft Lanfrancs gehindert. Hierdurch erbittert und als weltliche Kleriker über die Teilnahme der Mönche an der Zentralverwaltung in Canterbury empört, forderten sie nunmehr deren Entfernung aus Canterbury. War erst dies eine Domkloster aufgehoben, so konnten sie hoffen, daß dadurch auch das Schicksal der übrigen entschieden sei. Einer der eifrigsten Verfechter des Antrages war Bischof Odo von Bayeux, der sich als Graf von Kent gewaltsam Stücke des Landbesitzes des Domklosters angeeignet hatte, deren dauernder Besitz durch dessen Aufhebung gesichert gewesen wäre. (vgl. S. 29). Es gelang jedoch Lanfranc, auch diesen zweiten Anschlag zu vereiteln.

Um den Besitz des Klosters auch für die Zukunft vor Angriffen zu schützen, bat er 1072 kurz nach dem Konzil von Winchester Alexander II. um die Bestätigung der von ihm gefälschten Urkunde,

1. vgl. S. 52—61.

die ihm auch ohne Argwohn bewilligt wurde,² während er dasselbe für die 9 anderen Urkunden der Malmesbury-Series nicht erreichen konnte.

Der Betrug blieb bis weit in die Neuzeit unentdeckt; erst 1858 wies Hefele, wenn auch mit ungenügender Begründung, darauf hin.³

Die Furcht vor Angriffen auf den Bestand des Domklosters von Canterbury und auf seinen Landbesitz blieb offenbar noch bei Lanfrancs Nachfolgern bestehen. Dies beweisen die beiden unten zum ersten Male abgedruckten Briefe Paschalis II. und Honorius II., die mir ebenfalls von Herrn Dr. Holtzmann-Berlin freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind. In dem ersten, der kurz nach Paschalis' Amtsantritt geschrieben sein muß (1099), wird Anselm der Besitz seiner Kirche, wie er von Lanfranc wieder hergestellt worden ist, im zweiten dem Erzbischof Wilhelm neben dem Besitz seiner Kirche der Besitz von Christ-Church als Benediktinerkloster bestätigt.

Paschalis II. bestätigt dem Erzbischof Anselm von Canterbury den Besitz seiner Kirche, wie er von seinem Vorgänger Lanfranc wiederhergestellt worden ist, und verleiht ihm das Pallium.

Brit. Mus. Cott. Vespasian E. IV, saec. XII, fol. 210.

Pascalis episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri An(selmo) Cantuariensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Tibi, reverentissime frater Anselmea), et per te sanctę Cantuariensi ecclesię presentis decreti paginab) confirmamus, quicquid parrochiarum vel metropolitano vel episcopali iure ad eandem cognoscitur ecclesiam pertinere. Quidquid preterea dignitatis aut honoris post beati Augustini tempora eidem Dornbernsi ecclesię sedis apostolicę concessit auctoritas, nos quoque tuę tuorumquec) legitimorum successorum strenuitati concedimus, nimirum omnia quiete et libere possidenda, quę predecessor vester Lanfrancus memorie reverende antistes occupatorum manibus erepta restituit, restituta possedit in ecclesiis, in villis, silvis et pratis, in aquis aquarumve discursibus,d) in terra vel mari, salvis videlicet ceterorum metropolitanorum privilegiis. Palliie) vero usum ita

2. J-L. 4762.

3. Hefele, Konziliengesch. III, Bd., 1. Aufl., S. 58.

a) Anselmo b) pagina, am Schluß ein Buchstabe wegradiert c) tuorum d) discursibus e) corr. aus Pallei.

fraternitas tua optineat, sicut a tuis predecessoribus habitum constat temporibus per anni spatium Romanę sedis institutione distinctis.

Honorius II. bestätigt dem Erzbischof Wilhelm den (weltlichen) Besitz der Kirche von Canterbury, bestimmt, daß Christ-Church immer ein Benediktinerkloster sein solle, und verbietet die Ausübung des Spolienrechts nach dem Tode des Erzbischofs.

Laterano 1126, Januar 30.

Chartularfragment von Christ-Church, Canterbury s. XII, Brit. Mus. Cott. Cleopatra E I fol. 33 (C); Anhang zu coll. Pseudoisidor. s. XII, Brit. Mus. Cott. Claudius E V fol. 255 (D).

Honorius episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri Guillelmo Cantuariensi archiepiscopo eiusque successoribus canonicè promovendis in perpetuum. Equitatis et iustitię ratio persuadet nos ecclesiis perpetuam rerum suarum firmitatem et vigoris inconcussi munimenta conferre. Non enim convenit Christi servos divino famulatui deditos pravorum hominum molestiis agitari et temerariis quorumlibet vexationibus fatigari. Similiter et predia usibus) celestium) secretorum) dicata nullas potentum angarias, nichil debent extraordinarium sustinere. Cum igitur communis omnium ecclesiarum cura nobis concessa sit, tuam, dilecte in Christo frater Guillelme archiepiscope, Cantuariensem ecclesiam, cui auctore deo presides, apostolicę auctoritatis suffragio et ipsius tutelę ac protectionis patrocinio communimus. Quocirca eidem Cantuariensi ecclesię predia possessiones et bona omnia, quę in presenti iuste et legitime possidet, presentis privilegii pagina confirmamus. Quęcumque etiam in futurum) liberalitate regum, largitione principum, oblatione fidelium aut aliis iustis modis canonicè potuerit adipisci, firma ei et illibata permaneant. Statuimus etiam, ut in eadem episcopali ecclesia, quę ad domini et salvatoris nostri honorem constructa est, monastici ordinis observantia et religiosorum monachorum congregatio secundum beati Benedicti regulam perpetuis temporibus prestante deo inviolabiliter con-

a) secr. cel. durch Verweisungsstriche umgestellt C.; cel. secr. us. D.

b) futurorum C. D.

servetur. Illam insuper pravam ac detestabilem consuetudinem, qua in morte vel post mortem archiepiscopi monachorum bona vastationi et rapinis exponuntur, penitus destruentes a quolibet ulterius attemptari auctoritate apostolica prohibemus. Nulli ergo hominum clerico seu laico liceat predictam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones et bona, quę ad communem usum monachorum pertinent, auferre vel ablata retinere, minuere vel temerariis vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur religiosorum fratrum et pauperum usibus profutura, salvo nimirum tuo tuorumque successorum iure ac debita reverentia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo terciove commonita, si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore acc) sanguine dei acc) domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtę ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem ecclesię iusta servantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bonę actionis percipiant et apud districtum iudicem pręmia ęternę pacis inveniant. Amen. Amen. AMEN.

Ego Honorius catholicę ecclesię episcopus. ss.

Datę Laterani per manum AIMERICI sanctę Romane ecclesię diaconi cardinalis et cancellarii III ° kal. februarii, indictione IIII a, incarnationis dominicę anno M°C°XXV, pontificatus autem domni HONORII secundi papę anno secundo.

Herrn Professor Dr. C a s p a r und Herrn Privatdozenten Dr. H o l t z m a n n gestatte ich mir, für ihre freundliche Unterstützung bei der vorliegenden Arbeit meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

